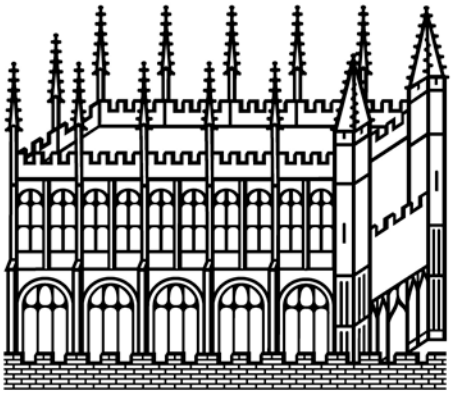


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

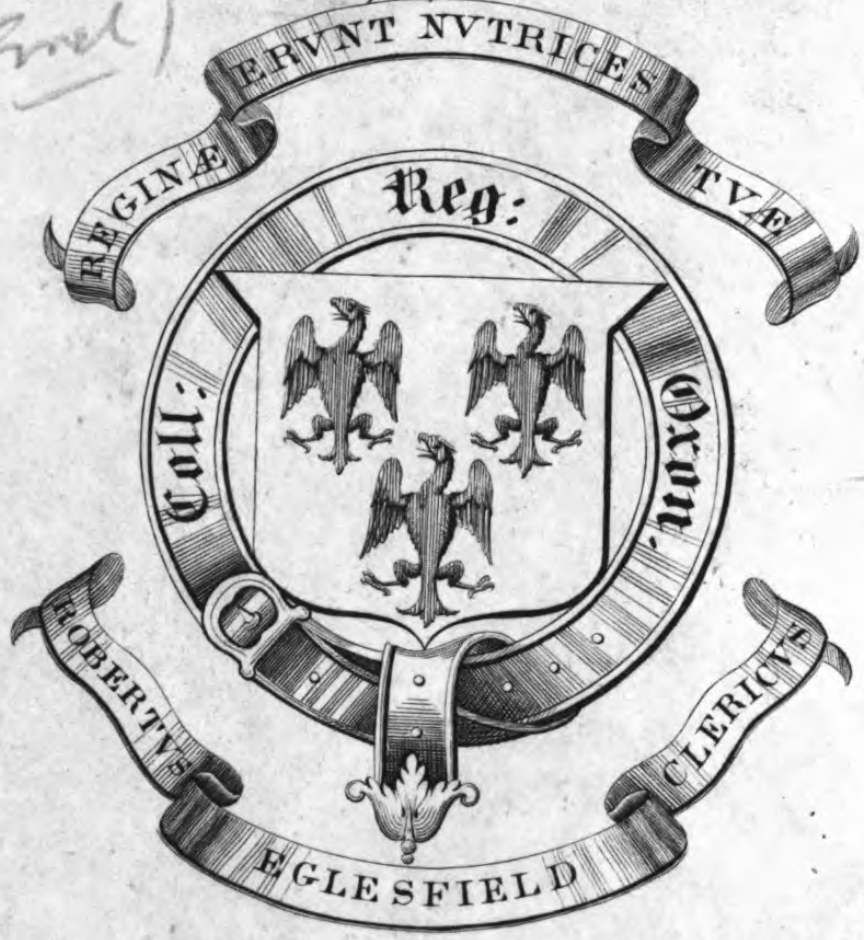
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

COLL·REG·OXON

CANCELLED FROM THE LIBRARY.
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD.

D68
(Final)

~~52/6~~/2



Munificentia
Roberti Mason S.T.P.

~~67~~. ~~3~~. ~~2~~

66 K

D. 68. (Finch)

Ernſt Raupach's

dramatiſche Werke

ernſter Gattung.

Zweiter Band.

REG. OXON
BIBL.

Ernſt Raupach's

dramatiſche Werke

ernſter Gattung.

Zweiter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1835.

Inhalt zum zweiten Bande.

1. Robert der Teufel. Romantiſches Schauſpiel in fünf Aufzügen.

2. Der Nibelungen-Hort. Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorſpiel.

Perſonen.

Hubert, Herzog von der Normandie.
Mathilde, ſeine Gemahlin.
Robert, genannt der Teufel, beider Sohn.
Aſtolf, König von Italien.
Cinthia, ſeine Tochter.
Oſorio, Prinz von Capua.
Camilla, Cinthia's Vertraute.
Scapa, Oſorio's Stallmeiſter.
Hilario, ein Eremit.
Bertha, ein Fräulein.
Der Marſchall Aſtolfs.
Ein Rathsherr.
Drogo, Fulko } Räuberhauptleute.
Ein Ritter.
Ein Bandit.
Ein Sklavenhändler.
Ein Page. Ein Diener Huberts.
Herrn, Ritter und Knappen, Frauen und Fräulein. Eremiten. Pagen. Hofbediente. Jäger. Soldaten. Banditen. Diener.

Ort der Handlung. Im erſten Aufzuge die Normandie, in den übrigen Rom und die Umgegend.

Erſter Aufzug.

Scene: Ein Gemach im herzoglichen Schloſſe zu Rouen.

Erſter Auftritt.

Hubert und Mathilde; ein Diener an der Thüre.

Hubert (zu dem Diener).

Laß ſie nur kommen. Zwar ich weiß, ſie werden
Nur Jammerboten ſeyn und Klagen bringen,
Die unſer Herz, wie unſer Ohr zerreißen,
Weil wir zum Troſt, ſtatt hülfereicher That,
Nur Worte geben können, leere Worte.
Doch freundliches Gehör, ein Blick, ein Laut
Des Mitgefühls, der heiße Wunſch zu helfen,
In ächten Herzensworten ausgeſprochen,
Iſt auch ſchon Linderung. Drum, laß ſie ein.

(Der Diener geht ab.)

Mathilde.

Wie oft ich auch den weiten Kreis des Jammers,
Der Menſchen treffen kann, durchlaufen mag,
Ich finde keinen, der dem unſern gliche.
Ein einzig Kind, und ein ruchloſes Kind!
Mit Schmerz geboren, und ein Ungeheuer
Mit Lieb' erzogen, und ein Höllengeiſt!

Hubert.

Laß uns nicht murren wider Gottes Fügung!
Denn auch das Böſe dienet ſeinem Rath.
Wir ſind nicht ohne Schuld, und ob wir ſie
Schon abgebüßt, weiß nur der Herr der Gnade.
Sieh auch die frommen Patriarchen an:
Den größten fiel ein gleiches Jammerloos
Denn Adam war des erſten Mörders Vater,
Und Noah zeugte den ſchaamloſen Ham.

Mathilde.

Laßt, lieber Herr! Der Menſch iſt nicht ſo ſchlecht,
Daß fremdes Leid ihm Troſt gewähren könnte.
Es giebt auch keinen zwiſchen Erd' und Himmel
Für unſer Leid: ein ungerathnes Kind
Iſt ein Geſchwür im Innerſten des Herzens,
Das jeden Athemzug zum halben Tode,
Und jeden Pulsſchlag uns zur Hölle macht.

Hubert.

Muth, liebes Weib, nur Muth! — Ich höre kommen.
Laß unſer Unglück wenigſtens uns lehren,
Dem Unglück wohlzuthun durch Freundlichkeit.
(Sie ſetzen ſich auf der rechten Seite.)

Zweiter Auftritt.

Hubert und Mathilde. Von mehrern Hofleuten werden drei Rathsherrn eingeführt, die ſich vor Hubert niederwerfen.

Rathsherr.

Wir kommen flehend, Herr —

Hubert.

Steht auf! ſteht auf!
Die Schuld'gen nur gehören in den Staub;
Das ſeyd Ihr ſicher nicht.

Rathsherr.

Vor Gott gewiß,
Doch nicht vor Dir.

Hubert.

Steht auf! und deutet uns
Die Leidensſchrift in Euern blaſſen Zügen;
(Die Rathsherrn ſtehen auf.)
Ich hab' ein Ohr für des Geringſten Noth.

Rathsherr.

Ja, Du warst stets ein gnadenvoller Herr;
Ein Vater sorgt nicht treuer für die Seinen
Als Du für uns gesorgt; drum kommen wir
Mit dem Vertrau'n der Kinder, Hülfe suchend
Bei unserm Vater in der bängsten Noth.

Hubert.

Was ist geschehn?

Rathsherr.

Dein Sohn.

Mathilde.

Weh mir! mein Sohn!

Rathsherr.

Ja, Weh uns Allen! denn man ist versucht
Zu murren wider Gott, der solchen Sohn
So frommen Eltern gab.

Mathilde (für sich).

Er gab ihn nicht.

Hubert.

Was that er?

Rathsherr.

Vor drei Tagen überfiel
Er und sein wüthend Heer zur Zeit des Schlafes
Das Weichbild unsrer Stadt, und füllte gräßlich
Mit Plündrung, Mord und Brand die stille
Nacht.

Das Sturmgeläut, der Widerſchein der Flamme,
Die unſre Dörfer ringsumher verzehrte,
War unſer Wecker. Unſre Jugend griff
Raſch muthig zu den Waffen, aber — ach!
Nur um die Zahl der Opfer zu vermehren,
Denn wen'ge der Beſiegten kehrten heim.
Wir hörten der Mißhandelten Geſchrei,
Bis es verſtummte vor'm Geräuſch des Tages;
Die Flammen leuchteten in unſre Zellen,
Bis ſie erloſchen vor dem Morgenlicht.
Der Boden liegt nun wüſt, wie er gelegen,
Eh' unſrer Väter Fleiß ihn angebaut;
Geraubt iſt alles Gut, und, was der Raubſucht
Nicht folgen wollte, hat die Wuth vernichtet;
Die Menſchen ſind zerſtreut, hinweg geſchleppt,
Gemordet, ja der Flamme Raub geworden;
Lebt irgend noch ein Greis, ſo lebt er nur,
Den blut'gen Fall der Söhne zu bejammern,
Und Mütter leben nur, um ſich das Haar
Ob ihrer Töchter Schande zu zerraufen.
Und dieſes Elends Stifter hat gedroht,
In ſieben Tagen woll' er wiederkehren
Gleich grauſem Schickſal unſre Stadt zu weih'n.

Hubert.

O! könnt' ich ſagen! es iſt unerhört!

Ich kann es nicht: ach! nicht zum erſten Male
Verwundet ſolche Botſchaft meine Seele.
Weh mir, dem unglückſeligſten der Fürſten!
Ein hundertfacher Kain iſt mein Sohn,
Und mordet mir die andern lieben Kinder.

Rathsherr.

O hilf uns, Herr!

Hubert.

Wie kann ich helfen? That ich
Nicht alles ſchon, wozu mich Lieb' und Pflicht
Und eigener wie fremder Rath mich ſpornte?
Ich brauchte Bitte, Drohung und Gewalt,
Ich ſandte Heere wider den Empörer;
Geſchlagen kehrten ſie zurück, und nun,
Geſchreckt von ſeiner Macht und Grauſamkeit,
Verweigern meine Mannen mir den Dienſt.
Nur eine Hoffnung hält mich noch zurück
Vom Aeußerſten. Ein frommer Eremit,
Deß Wunderruf die ganze Welt erfüllt,
Iſt jüngſt gelandet hier, aus Irland kommend,
Wohin der heil'ge Vater ihn geſendet.
Wir haben ihn an unſern Hof geladen,
Daß ſeine fromme Weisheit Rath uns gäbe,
Wie wir dem Lande Frieden, unſern Herzen
Den einz'gen Sohn, dem Himmel eine Seele

Zurück gewönnen. Trügt auch dieſe Hoffnung,
Dann mag das Aeußerſte geſcheh'n. Ich biete
Zu einem heil'gen Kriege wider ihn
Mein ganzes Volk, die Nachbarvölker auf;
Ich ſtelle ſelbſt mich an des Zuges Spitze,
Und hetzen will ich dieſes Ungeheuer,
Den gift'gen Auswurf meines eignen Blutes,
Bis er verendet, oder ich die Liebe
Zu meinem Volk mit meinem Tod beſiegte.

Mathilde.

O lieber Herr! nicht tadeln kann ich Dich;
Doch ſeh' ich nun mit Zittern und mit Zagen,
Ich kann elender werden, als ich bin.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Diener tritt ein.

Diener.

Der fromme Eremit Hilario, Herr,
Den Deine Gnaden an den Hof berufen,
Iſt eben angelangt.

Hubert (aufſtehend).

Er iſt willkommen.
(Zu den Hofleuten.)

Geht ihm entgegen, geht! mit Ehrerbietung,
Wie's ſeinem Ruf gebührt, empfanget ihn,
Und führt ihn her! (Die Hofleute gehen ab.)
(Zu den Rathsherrn.)
Ihr aber weilt bis morgen;
Vergeßt, wie Ihr's vermöget, Eures Kummers:
Leicht kann es beſſer werden über Nacht.

Rathsherr.

Habt Dank, mein gnäd'ger Herr.

Hubert.

Auf Wiederſeh'n!

(Die Rathsherrn gehen mit dem Diener ab.)

Mathilde.

O Himmel gieb, daß dieſe letzte Hoffnung
Nicht abermals ein täuſchend Irrlicht ſey!
Ach! eine letzte Hoffnung gleicht an Werth
Der ganzen Hoffnungsſumme dieſes Lebens,
Und über ſie hinaus iſt nur das Grab.

Vierter Auftritt.

Hubert und Mathilde. Hilario wird von den Hofleuten eingeführt.

Hilario.

Der Friede Gottes ſey mit dieſem Hauſe!

Hubert (ihm die Hand küſſend).

Hab' Dank', ehrwürdiger Vater!

Mathilde (ihm die Hand küſſend).

Heißen Dank,
Daß Du es nicht verſchmähteſt, in die Pforten
Des jammervollſten Hauſes einzugehn.

Hilario.

Der Weg der Pflicht iſt auch der Weg der Luſt,
Und bei den Hülfsbedürft'gen iſt mein Amt.

Mathilde.

Dann iſt es hier.

Hubert (zu den Hofleuten.)

Geht! laſſet uns allein!

(Die Hofleute gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Hubert. Mathilde und Hilario.

Mathilde.

Du haſt zum Gruſſe Frieden uns gewünſcht:
Ach! bringeſt Du nicht ſelbſt uns dieſen Frieden,
So kehrt er nimmer ein in unſer Haus.

Hubert.

Ein jahrelanges, unerhörtes Leid —

Hilario.

Ich kenn' es wohl, aus Eures Boten Munde,
Wie von den tauſend Zungen des Gerüchts.

Mathilde.

O rathe, frommer Vater!

Hubert.

Ja, wir ſuchen
Bei Deiner frommen Weisheit Rath und Hülfe.

Hilario.

Was mir an Licht die Gnade hat verlieh'n,
Gebrauch' ich gern, um Eure Nacht zu bannen.
Doch ſagt, ſeyd einer Schuld Ihr Euch bewußt?

Mathilde.

Wir ſind, ehrwürd'ger Vater.

Hilario.

Redet denn!

Hubert.

Die reinſte, vollſte Jugendliebe war's,
Die unſer Bündniß ſchloß, und dennoch lebten
Zehn Jahre wir in kinderloſer Ehe.
Wir ſehnten uns nach einem Pfand der Liebe,
Nach einer Hoffnung für die ſpätern Jahre,
Nach einem Erben unſers ird'ſchen Glücks;
Doch Faſten und Gebet, Gelübd' und Opfer
Blieb ſonder Frucht, und immer dunklern Schatten
Warf dieſes Grames Wolk' auf unſer Leben.

Da kam ein weiſer Maurenarzt aus Spanien,
Vertraut mit der Natur geheimen Kräften,
In dieſe Land', und bot uns einen Trank,
Der unſern Gram auf immer bannen ſollte.
Wir nun, bezwungen von dem heißen Wunſch,
Gebrauchten dieſen Trank; und wirkſam zeigte
Der Zauber ſich; denn nur neun Monden ſpäter
Gebar mein theures Weib mir dieſen Sohn.

Mathilde.

Ach! die drei Schmerzenstage der Geburt,
Die letzten meines Glückes waren ſie:
Denn gleich erſchreckten mich viel böſe Zeichen.
Der Knabe kam zur Welt mit allen Zähnen,
Mit dichten dunkeln Locken um das Haupt,
Und ohne Weinen, dieſe erſten Laute,
Womit das Kind uns ſagt: ich bin ein Menſch;
Er ſah mir ſtumm und trotzig in die Augen,
Als man zuerſt mir in die Arm' ihn legte;
Den Prieſter, der ihn durch die heil'ge Taufe
Zum Chriſten weihte, ſchlug er ins Geſicht,
Und niemals konnt' ihn eine Amme ſäugen.

Hubert.

Und dieſe Zeichen haben ſich bewährt:
Denn wilder Trotz und Hang zur Willkür war

Und blieb ſein Weſen, einem Stamme gleichend,
Den man nur brechen, niemals biegen kann.
Da half nicht Bitte, Warnung noch Belehrung,
Und jeder Zwang vermehrte nur den Trotz.
Der ungemeſſ'nen Leibeskraft vertrauend,
Verhöhnt' er jede Schranke des Geſetzes.
Was ſoll ich Dir erzählen, wie er uns
An jedem Tage neuen Gram bereitet?
Ich wollt' ihn wehrhaft machen, er verwarf
Die Ritterwürde mit den Ritterpflichten;
Ich wollt' ihn zwingen, er entfloh, geſellte
Zu Räubern ſich, und ward als Räuberhaupt
Des Landmanns Furcht, des bangen Wandrers Schrecken.
Die Rotte wuchs, wie Böſes reißend wächſt,
Er nahm Beſitz von einem feſten Schloſſe,
Und hauſt nun dort, trotz meiner Waffen Macht,
Als blut'ge Geißel meines armen Volkes,
Als meines Alters Schmerz und Fluch, und Robert
Den Teufel nennt man ihn durchs ganze Land.

Mathilde.

Ich habe vor den Heiligen die Kniee
Mir wund gekniet, um ſeine Beſſ'rung flehend
Ach! unerhört iſt mein Gebet verſchollen.

Hilario.

Ihr habet ſchwer gebüßt die ſchwere Schuld.
Als Ihr zum Zaub'rer Eure Zuflucht nahmt,
Vergaßet Ihr, daß auch das reinſte Gut,
Auf falſchem Weg erſtrebt, Verderben bringt.
Ihr wandet Euch vom großen Geiſt des Lichts
Zu der Natur geheimen finſtern Mächten.
Was iſt Natur? Der bunte Joſephsmantel,
An dem die Höll' uns faßt, der wilde Strom,
Den unſer Geiſt, hinüber nach dem Ufer
Der Ewigkeit durſchwimmen muß, der Nebel,
Der tückiſch uns den Himmelsweg verhüllt.
Und doppelt ſtark iſt nun in Eurem Sohne
Die Feindin unſres Heils, weil ihre Mächte,
Gebannt in jenen argen Zaubertrank,
Zu ſeinem Werden finſter mitgewirkt.
Er folgt nun ihrem Ruf wie Stürm' und Fluthen,
Und hört des Geiſtes ſchwächre Stimme nicht.

Mathilde.

So iſt in Ewigkeit mein Kind verloren.

Hilario.

Verloren iſt nur, wer im öden Buſen
Die kalte Luſt am Böſen hegt, und ſelten
Wird über Gottes Geiſt im Menſchenherzen
Die Hölle ſo weit Meiſterin. Die Gnade

Giebt jedem Sünder Stunden, wo er klar
Im Spiegel des Gewiſſens ſich erblickt.
Dann ſchaudert er vor ſeiner Häßlichkeit,
Der gute Geiſt in ihm wird wieder mächtig,
Und zeugt die Reue, die zur Beſſ'rung führt.
Solch eine Stunde laßt uns von dem Himmel
Für Euern Sohn erfleh'n! Begleitet jetzt
Zum heil'gen Amt mich, dann verharret einſam
In brünſtigem Gebet, und hofft auf Gott!
Vielleicht iſt Eurem Kummer ſchon gewehret,
Eh' morgen noch die Sonne wiederkehret.

(Er geht mit Beiden zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Saal in Roberts Schloſſe. Im Hintergrunde der Haupteingang; eine Thüre auf der rechten, ein großes Fenſter auf der linken Seite. Nacht.

Sechster Auftritt.

Robert, Fulko und Drogo ſitzen mit neun andern Räubern beim Zechgelage. Jeder wird von einem Mäd-

chen bedient, Robert von Bertha. Diener gehen ab und zu.

Alle (heben die Becher empor und ſingen).

Hoch! hoch die Becher! und trinket,
So lange blinzet und winket
Der Sterne trunkener Schwarm!
Laßt Feige denken und ſorgen!
Die Welt wie heute ſo morgen
Gehört dem ſtarken Arm.

(Sie trinken, laſſen ſich dann von den Mädchen wieder einſchenken, und thun wie oben.)

Hoch, hoch die Becher! und trinket,
Bis daß die Welt verſinket,
Wir alle taumelnd mit ihr!
Dem Knechte Plagen und Mühen!
Uns iſt die Erde verliehen
Zum weiten Jagdrevier.

(Sie trinken.)

Robert.

Bei meinem Bruder in der Hölle! ein wackeres Lied!

Fulko.

Wie ſollte es nicht? Hat es doch (auf Drogo zeigend) ein Mönch gemacht.

Drogo.

Rückt es mir nicht immer vor, daß ich Mönch

geweſen bin. Habe ich dieſe Schmach nicht durch meinen Uebergang zu Euch abgewaſchen? Für jedes Ave, das mir in meiner Knechtſchaft entfahren iſt, habe ich, ſeit ich frei bin, wenigſtens ſchon eine Unze Blut vergoſſen.

Fulko.

Das iſt kein Verdienſt, denn Du thuſt es zum Vergnügen.

Drogo.

Wohl wahr: ich kenne kein größeres Vergnügen als Todesangſt auf einem blaſſen Geſichte. Aber, wenn das Vergnügen kein Verdienſt aufkommen ließe, ſo gäbe es gar kein Verdienſt: denn die Menſchen thun alles zum Vergnügen, was ſie thun, die Dummen und Feigen, was ſie Gutes nennen, die Klugen und Tapfern, was jenen Böſes heißt.

Fulko (gähnend).

Haſt Recht: es iſt nur verſchiedener Geſchmack. Aber, ſo wahr ich lebe, die Ampeln brennen, als ob ſie ihre Widerſacherin, die Sonne witterten. Ich denke, es iſt Zeit zum Schlafen.

Drogo.

Ja wohl: der Hahn hat ſchon gekräht.

Robert (aufſpringend).

Erwürgt mir dieſen Hahn! Bei der Hölle! ich habe mir von meinem Vater nicht befehlen laſſen, und nun ſoll mir ein Hahn befehlen ſchlafen zu gehen, wenn ich nicht will? (Zu einem Diener.) Du drehſt ihm den Hals um; wenn ich ihn wieder höre, hole ich an Dir nach, was Du an dem Hahne verſäumt haſt. (Zu den Andern, die auch aufgeſtanden ſind.) Gehe ſchlafen, wer Luſt hat! ich will nicht ſchlafen.

(Er geht nach vorn.)

Fulko.

Noch einen Becher, Geſellen! (Zu den Mädchen.) Schenkt ein!

Mädchen (ſchenken ein).

Fulko.

Unſer Hauptmann ſoll —

Robert.

Halt! nicht Hauptmann! Robert, der Teufel!

Fulko.

Robert, der Teufel, ſoll leben.

Alle.

Soll leben, hoch!

Robert.

So iſt es Recht; das iſt mein Rang und meine Würde, auf die ich ſtolz bin. Der Teufel

iſt mein Mann: vor ihm fürchtet ſich die ganze Welt, und nur vor ihm!

(Fulko und Drogo ſind nach vorn gekommen, während die Uebrigen jeder mit einem Mädchen abgegangen ſind.)

Drogo.

Außer ihm höchſtens noch vor Gott.

Robert.

Auch nur, weil er ſie dem Teufel übergeben kann. Der Teufel iſt mein Mann. Er hat ſich dem Geſetz des Himmels nicht unterworfen; er hat geſagt: ich will nicht.

Drogo.

Es iſt ihm aber ſchlecht bekommen.

Robert.

Er hat ſich doch nicht gebeugt, doch nicht. Ich ſage Euch, er iſt mein Mann. (Er ſetzt ſich rechts in einen Seſſel, und ſchlummert ſpäter ein.)

Drogo.

Auch mein Mann iſt er.

Fulko.

Sage lieber, Dein Herr; und ich fürchte, Du wirſt eine ſchwere Dienſtzeit bei ihm haben.

Drogo.

Ich hoffe vielmehr, er wird mich als einen weitläufigen Verwandten zu Ehren bringen: ich fühle ſo etwas von ſeinem Geiſt in mir.

Fulko.

Ja, wenn Grauſamkeit den Teufel macht. Ich weiß nicht, was es für ein Vergnügen iſt, Wehrloſe umzubringen?

Drogo.

Was willſt Du? jeder folgt ſeiner Natur. Wenn ſo eine Jammergeſtalt in Todesangſt vor mir auf den Knieen liegt, und um ihr Bischen Athem bettelt, möchte ich vor Jubel aus der Haut fahren. Da ſtelle ich mich bald gerührt, bald ergrimmt, und wie ich es thue, ſpringen in dem blaſſen Geſichte die Muskeln um, wie die Wetterfahnen im Sturm, von Angſt zu Wonne, von Wonne zu Angſt, daß es kein Poſſenreißer beſſer machen könnte. Am Ende ſehe ich gern Blut. Wie geſagt, jeder folgt ſeiner Natur. Aber ſiehe da! unſer Hauptmann (auf Robert zeigend) folgt auch der Natur, und ſchläft.

Fulko (ſich umſehend).

So wahr ich lebe: er wollte nicht ſchlafen, und ſchläft nun zuerſt. Er will immer nicht müſſen, und muß doch.

Drogo.

Er iſt ein Narr mit ſeinem Wollen.

Robert.

Ich bin Robert, der Teufel.

Bertha.

So nennen Dich die Menſchen, denen Du Leides thuſt, ich nicht. Zwar Deine Hand iſt ſehr blutig; aber Dein Herz iſt menſchlich.

Robert (wild lachend).

Hahaha!

Bertha.

Meine Unglücksſchweſtern haben Entſetzliches erduldet; ich danke Gott, daß ich Dir zugefallen; Du haſt menſchlich mein geſchont.

Robert.

Weil ich ſo wollte.

Bertha.

Warum wollteſt Du aber?

Robert.

Weil — weil ich ſo wollen wollte.

Bertha.

Weil Dein menſchliches Herz es Dir befahl.

Robert (wüthend).

Bei den Pforten der Hölle! Du widerſprichſt Robert dem Teufel? Fahre in die Erde, zerrinne in Luft vor meinem Grimm. Kniee nieder! nieder! Ich will Dich mein menſchliches Herz fühlen laſſen. Kniee nieder! mich dürſtet nach Blut.

Bertha (auf den Knieen).

Gnade, Herr, Gnade!

Robert.

Still! Schaue dorthin! Ich will Blut. Entblöße Deinen Hals. (Er zieht das Schwert.)

Bertha (ſeine Kniee umfaſſen wollend).

Gnade!

Robert.

Bei meinem Bruder in der Hölle! ſoll ich Dich meinen Knechten Preis geben, oder willſt Du ſterben?

Bertha (ihren Kragen abreißend).

Sterben. (Sie betet ſtill.)

Robert.

Ich will mit Deinem Haupte Kugel ſpielen; Du ſollſt drüben erzählen von meinem menſchlichen Herzen. — Biſt Du fertig?

Bertha.

Ich habe meine Seele Gott empfohlen.

Robert (haut nach ihrem Nacken; hält aber plötzlich inne).

Pah! ich will nicht. (Er wirft ſein Schwert in die Scheide.) Steh auf! Reize mich nicht wieder, Du Wurm! Hier bin ich Gott der Herr, und mein Wort Geſetz.

Bertha (ſteht auf).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fulko und Drogo bringen Hilario und zwei andere Eremiten herein. Räuber und Knechte folgen.

Drogo.

Zeitvertreib, Hauptmann, Zeitvertreib!

Fulko.

Den unſre Streifparteien eingefangen.

Robert.

Wer ſeid Ihr?

Hilario.

Drei arme Klausner, die nach Welſchland pilgern.

Robert.

Bei Nacht und Nebel! und fürchtet Euch nicht vor Räubern?

Hilario.

Wir haben einen Schatz nur, unſern Glauben.

Robert.

Ihr zählt alſo Euer Leben für nichts?

Hilario.

Der Herr iſt unſer Schutz und unſer Schirm.

Robert.

Laß ſehen, wie er Euch ſchützen wird! Wißt Ihr, vor wem Ihr ſteht?

Hilario.

Vor Herzog Huberts unglückſel'gem Sohne.

Robert.

Vor Robert, dem Teufel.

Hilario.

Der Fürſt der Hölle ſelbſt erſchreckt uns nicht,
Wie nun ſein ſchwaches Abbild in dem Wurme?

Robert.

Schwach? Wurm? Bei meinem Bruder in der Hölle! Ich ſchlage ein Streitroß zu Boden mit meiner Fauſt. Ihr ſollt ſehen, ob ich ſchwach bin, ob Jener Euch retten kann.

Hilario.

Er kann, ſo bald er will: es koſtet ihm
Nur einen Blitzſtrahl auf Dein frevles Haupt.

Robert.

Ich fange den Blitz auf mit meiner Hand, und ſchleudre ihn dem Himmel wieder ins Angeſicht.

Hilario.

Ohnmächt'ger Menſch! Du armer Staub von Staube!
Du, Glühwurm, willſt die Sonne überleuchten?

Robert.

Laß ſehen, ob ich es nicht kann. Euer Le-

ben iſt verwirkt; wollt Ihr es retten, ſo bekennet laut, daß Ihr Narren ſeyd, auf Jenen zu hoffen; entſaget ihm, verwerft, verwünſchet ihn, und betet in mir meinen Bruder an, den Herrn der Finſterniß!

Die Eremiten.

Wir werden nicht.

Robert (das Schwert ziehend.)

Nicht? nicht? (Er eilt auf ſie zu.)

Die Eremiten.

Wir werden nicht.

Robert (will ſie niederhauen).

Drogo (ihm in den Arm fallend).

Halt, Hauptmann! nicht ſo ſchnell! Der Spaß muß länger dauern.

Robert.

Wahr. Geht, laßt ſchnell einen Holzſtoß unten im Hofe bauen. (Er zeigt nach der Linken.)

(Räuber und Knechte eilen ab.)

Drogo.

So iſt es recht: dieſe Zugvögel müſſen gebraten werden.

Hilario (zu Drogo).

Du biſt verloren: ſchon auf ewig hat
Die Gnad' ihr Antlitz von Dir abgewendet.

(Zu Robert.)

Du biſt zu retten, unglückſel'ger Menſch,
Der Du mit Flüchen und Verbrechen lärmſt,
Um Gottes Wort in Dir zu übertäuben,
Und Rauſch auf Rauſch, auf Frevel Frevel häufſt,
Um Deiner Seele Leerheit auszufüllen!
Du biſt nicht froh: was aber ſind doch Werke
Die nicht einmal für dieſe Spanne Zeit
Des Erdenlebens froh Dich machen können?
Und immer leerer, finſtrer wird es werden
In Dir und um Dich her, bis Du verzweifelnd
Selbſtmörderiſch fliehſt vor dem Geſpenſt des Lebens.
Kehr' um, weil noch die Zeit der Gnade rinnt.

Drogo (der unterdeſſen an das Fenſter getreten iſt und es geöffnet hat).

Wie ſchnell doch ein Ding geht, das man mit Liebe thut! Der Scheiterhaufen da unten iſt fertig.

Robert (die Eremiten an das Fenſter führend).

Schaut hinab! ſeht die Pfähle, den Holzſtoß und die Knechte mit Fackeln! Wollt Ihr Jenem entſagen, und meinen Bruder in der Hölle anbeten oder ſterben in dieſem Feuerbette.

Die Eremiten.

Wir wollen ſterben.

Robert.

Hinab mit ihnen! Fort ins Feuer, nach dem ſie gelüſtet.

Drogo.

Kommt! kommt, Hochehrwürdige! Ihr ſollt bedient werden.

Hilario (zu Robert).

Der Gnade Licht erleuchte Deine Seele!
Daß Du im Leben froh und nach dem Leben
Einſt ſelig werdeſt. Gott vergebe Dir,
Was Du an uns verbrichſt, wie wir vergeben.

Robert.

Hinweg! hinweg!

Die Eremiten (ſingen).

Errett' uns, Herr, aus Noth und Graus,
Nach Deinem heil'gen Willen!

(Sie werden unterdeſſen von Fulko und Drogo abgeführt, ſo daß ſie das Letzte ſchon draußen ſingen! Bertha ſinkt betend nieder.)

Dein mächtig Wort löſcht Flammen aus,
Und kann die Wogen ſtillen.

Neunter Auftritt.

Robert und Bertha.

Robert.

Sie wollen ſterben — das iſt auch ein Wille. — Seht mir! Wer würde in dieſen Gerippen ſo tüchtigen Willen ſuchen? — Des Willens wegen hätten ſie verdient zu leben.

Bertha (aufſtehend).

O Herr! noch iſt es Zeit —

Robert.

Schweig! Meinſt Du, weil ich Dein Halsblut nicht gewollt. — Es ſind Narren, Wahnwitzige — Nein! Sie wußten doch, daß ich nicht froh bin. Es iſt wahr, ich bin niemals fröhlich.

Bertha.

Nur in Gott kann der Menſch fröhlich ſeyn.

Robert.

Heuchler ſind es, Heuchler.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Eremiten außerhalb.

Die Eremiten (ſingen anfangs ſehr fern, dann immer näher auf der Linken).

Was Du verhängſt, muß heilig ſeyn,
Wir trauen Deinem Worte,

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Fulko tritt ein mit Drogo.

Drogo.

Es iſt geſchehen, Hauptmann: ſie ſind beſorgt, und ſo rein vom Feuer aufgezehrt, daß keine Spur von ihnen übrig iſt.

Robert.

Haha! Hat Jener ſie nun gerettet? (Er geht ans Fenſter.)

Die Eremiten (ſingen).

Vergieb uns, Herr, des Staubes Schuld,
Wie wir dem Feind vergeben!

Robert (der einen Schritt zurückgewichen nach dem Fenſter ſtarrend.)

Hat ſie das Feuer aufgezehrt und ſie ſingen? — Hörtet Ihr?

Fulko (erſchrocken).

Ich hörte.

Bertha.

Es waren Heilige.

Robert.

Fort aus dieſem Saale, fort! Es iſt unheimlich hier.

(Er geht nach der Mittelthür und öffnet ſie.)

Die Eremiten (ſingend hinten).

Auch ihn errette Deine Huld
Vom ew'gen Tod zum Leben!

Robert (zurückſchreckend).

Auch hier? Kommt als Teufel wieder, nur nicht ſo! Will Euer Rabenlied mich feſt bannen in dieſem verfluchten Saale? (Er eilt nach der Seitenthüre rechts und ſtößt ſie auf.)

Die Eremiten (rechts ſingend).

Vergieb uns, Herr, des Staubes Schuld.

Robert (ſtürzt in die Mitte zurück und dort auf die Kniee.)

Fulko und Bertha (ſinken auf die Kniee).

Robert.

Herr! Herr! vergieb die grauſe Schuld!
Auch mich errette Deine Huld
Vom ew'gen Tod —

(Er ſtürzt auf ſein Geſicht nieder.)

Drogo (lacht wild auf.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Hilario's Einſiedelei im Gebirge unweit Rom. Zur Rechten ein kleiner Betaltar mit einem Crucifix darauf.

Erſter Auftritt.

Hilario kniet betend vor dem Altare, ſteht aber nach einer kurzen Pauſe auf.

Hilario.

So bin ich denn gekräftigt und gerüſtet
Zum unbekannten Tagewerk. — Es kommt
Der Tag gleich einem Gaſt an unſre Schwelle,
Und freundlich ſollen wir den Gaſt empfangen,
Was er auch bergen mag in ſeiner Bruſt;
Er kommt gleich einem Boten, der uns Leid
Wie Freude bringen kann, und ehrerbietig
Geziemt es ſich den Boten aufzunehmen
Zur Ehre deſſen, der ihn abgeſendet.
Man ſchilt das Leben räthſelhaft. Die Räthſel
Sind nicht im Leben, nur in unſrer Bruſt:

Wenn in uns ſelbſt die böſen Mächte ſchweigen,
So wird das Leben keinen Räthſel zeigen.

Zweiter Auftritt.

Hilario. Robert tritt ein in Pilgerkleidern und ſein Schwert ſtatt des Stabes in der Hand.

Robert.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt.

Hilario.

In Ewigkeit.
Sei mir willkommen! Sieben Tage ſchon
Erwart' ich Dich.

Robert.

Du kennſt mich, frommer Vater?

Hilario.

Ich kenne Dich zur Gnüge: Du biſt Robert,
Der Sohn des Herzogs von der Normandie.

Robert.

Das bin ich leider. O! mir wäre beſſer,
Ich wär' ein Köhlerbub, und hätte gleich
Von Kindheit auf des Lebens Joch getragen.

Hilario.

Wo leicht die Tugend ſich erwirbt, da iſt

Ihr Glanz auch minder, minder das Verdienſt
Sie nannten Dich den Teufel.

Robert.

Und mit Recht.
Doch durch ein Wunder hat des Himmels Gnade
In meiner finſtern Seele Tag gemacht.

Hilario.

Drei Eremiten kamen — —

Robert.

Wie? Du weißt —?

(Nachdem er ihn ſchärfer ins Auge gefaßt.)

Bei dem lebend'gen Gott! Du warſt der eine:
Jetzt kenn' ich Deine Züg' und Deine Stimme.

Hilario.

Ich war's.

Robert.

Und lebſt noch?

Hilario.

Gottes Gnadenhand
Entriß uns Deinen Flammen, um Dich ſelbſt
Den Flammen der Verdammniß zu entreißen.

Robert.

Gott ſei gelobt, daß dieſer Frevelthat
Erdrückendes Gewicht vom Herzen fällt.

Hilario.

Im Willen liegt die Schuld, nicht in der That:

Du haſt den Mord an uns verübt. Und wenn auch
Neun hundert neun und neunzig Tauſendtheile
Der Sündenlaſt von Dir genommen würden,
Es bliebe noch genug, Dich zu verdammen.

Robert.

Doch ſuch' ich nun den Weg des ew'gen Heiles.

Hilario.

Und wirſt ihn finden, wenn Du ſtandhaft ſuchſt.

Robert.

Der ſchändlichen Genoſſenſchaft entſagend
Verließ ich noch denſelben Tag das Schloß,
Und alle minder Böſen folgten mir
Auf dieſer Bahn, wie auf der Bahn des Frevels.
Die Andern blieben unter Drogo's Führung — —

Hilario.

Sie haben ihren Lohn: ſie ſind nicht mehr.
Kaum war das Fräulein, das Du mit befreit,
Als Botin Deiner Sinnesänderung
Zu Rouen angelangt, ſo zog Dein Vater
Mit reiſ'gem Volke wider jene Frevler,
Und alle fanden den verdienten Tod.

Robert.

Ich zog als Pilger, betend, ſingend, faſtend,
Hierher nach Rom; ich warf mich zu den Füßen

Des heil'gen Vaters nieder, und bekannte
Ihm ohne Rückhalt meiner Frevel Menge.
Erlaſſung meiner Schuld verhieß er mir,
Wann ich die Buße ſtreng vollendet hätte,
Die Du, als weiſer Arzt erkrankter Seelen,
Mir auferlegen würdeſt. Rede denn!
Was muß ich thun, daß mir vergeben werde?

Hilario.

Was führſt Du dort für einen Pilgerſtab?

Robert.

Es iſt mein gutes Schwert.

Hilario.

Was ſoll das Schwert
In Pilgershand?

Robert.

Vertheid'gen ſoll es ihn,
Wenn loſe Buben, wie gar oft geſchieht,
Ihn und ſein Kleid verhöhnen.

Hilario.

Leg' es ab!
Der böſe Geiſt des Trotzes wohnt darin.
So lange man das Schwert noch kennt und ehrt,
Wird Gottes Reich auf Erden nimmer blüh'n.

Robert.

Es ſei wie Du gebieteſt, frommer Vater;
(Er legt das Schwert bei Seite.)

Und was Du mir zur Sühnung meiner Schuld
Auflegen magſt, ich werd' es gern vollziehen.

Hilario.

Der Urquell Deiner Sünde war der Stolz;
Drum ſoll Erniedrigung die Buße ſeyn,
Daß Demuth Deines Uebels Keim zerſtöre.
Hinziehen ſollſt Du an des Königs Hof,
Und dort der niedrigſte der Knechte werden.

Robert.

Was? ich ein Knecht?

Hilario.

Nein, minder als ein Knecht,
Ein Thier in menſchlicher Geſtalt. Du ſollſt
Den Geiſt verleugnen, den Dir Gott gegeben,
Und Du gemißbraucht haſt, ſtatt ſeiner Blödſinn
Und Stumpfheit zeigen, Deine Nahrung nur
Mit hündiſcher Geberd' am Boden ſuchen,
Und mit dem Hund in ſeiner Hütte ſchlafen;
Kurz eine jener Mißgeburten ſeyn,
Die man zu Spott in den Paläſten füttert.

Robert.

Daß ſie mich ſtießen, ſchlügen, Haar und Bart
Mir frech zerrauften, mich mit Füßen träten?

Hilario.

Das werden ſie. Du aber wirſt geduldig,

Hilario.

O eitler Menſch!
Du willſt aus Stolz demüthig ſeyn. Der Gnade
Des Höchſten muß der Menſch ſich überlaſſen,
Wenn er ein Ewiges erreichen will.
Doch nicht das Strengſte will ich jetzt ſchon fordern.
Beginne nur, mein Sohn; beharre dann!
Und aufgeh'n wird in Dir das rechte Wollen.

Robert.

Wie komm' ich auf den Schauplatz meiner Schmach?

Hilario.

Der König jagt in dieſen Bergen hier;
Ich zeige Dir den Weg, und gebe Dir
Ein Kleid, das ſchicklich iſt zu Deiner Buße;
Und dieſes Brieflein bringeſt Du dem König.

(Er übergiebt ihm einen kleinen Brief.)

So laß uns denn nicht ſäumen, und vernimm
Noch Eines: jeder Rückfall in die Sünde
Vernichtet ſchon vollzog'ner Buße Frucht.
Drum richte ſtets zum Himmel die Gedanken,
Erflehe Kraft vom Urquell aller Kraft!
Mißtraue furchtſam Deiner eignen Stärke!
Denn Selbſtvertrau'n verdirbt der Menſchen Werke.

(Sie gehen mit einander ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Platz im dichten Wald unweit Rom.

Dritter Auftritt.

Cinthia und Camilla in Jagdkleidung kommen von der Linken.

Camilla.

Entfernen wir uns, Herrin, nicht zu weit
Vom Sammelplatze? Laß zurück uns kehren,
Nicht in den düstern Wald uns mehr vertiefen.

Cinthia.

Laß diesen Wald noch zehnmal düstrer seyn,
Er ist mir doch zu hell. Heut wäre mir
Der Wüste Einsamkeit noch zu belebt,
Des Grabes Schweigen noch zu laut. Ich möchte
Mich selbst verlieren, um allein zu seyn,
Allein mit meinem neuen wonnevollen
Und schmerzenreichen Leben in der Brust.

Camilla.

Wie kann ein Traum die Seele so verwirren?

Cinthia.

Das frag' ich auch. Weil's aber dieser konnte,
So war's kein schlichter Traum, von Blut und Dunst
Nach der Natur gemeinem Lauf erzeugt.

Du weißt, daß ich am Morgen meiner Träume
Mich nicht erinn're, höchſtens die Geſtalten
Wie Nebelbilder frühſter Kindheit ſehe;
Doch dieſer Traum ſteht hell vor meinem Geiſt,
Als wär' es eine Wirklichkeit von geſtern.
Den Prinzen ſeh' ich noch in männlich ſchöner
Und heldenartiger Geſtalt, ich höre
Noch ſeiner anmuthvollen Stimme Klang;
Ich ſeh' ihn noch, nach ſchrecklicher Verwandlung,
Als Ungethüm mit einer Schellenkappe,
Ich hör' ihn gräßlich gleich dem Hunde bellen;
Ich fühle mich durchglühet noch von Liebe,
Durchſchaudert noch von Schrecken und von Schmerz:
Wie könnt' ich das nach einem ſchlichten Traume,
Ich, deren Herz noch nie ein Mann bewegt?
So, ſiehſt Du, zwingen mich Lebendigkeit,
Geſtalt und Art und Wirkung meines Traumes
Ihn für gezeugt von höh'rer Kraft zu achten.
Bedient der Himmel oftmals ſich der Stürme,
Gewitter, Feuerkugeln, Nebenſonnen,
Um auf das Herz der Menſchen einzuwirken,
Warum nicht auch des Traums?

Camilla.

Das könnte ſeyn:

Wer aber hat den Himmel Dir genannt?
Wie, wenn der Traum von jenen Mächten
kamme,
Die ſtets befliſſen ſind, uns zu verderben?
Ich fürcht' es faſt, wenn ich ihn recht erwäge.
Darum verbanne die Erinn'rung, Herrin!
Zerſtreue Dich! Laß uns zur Jagd zurück. —

Cinthia.

Nein! nicht zurück! Die Jagd, das Feld, die
Arbeit
Die Laute, der Geſang, und was noch ſonſt
Mein Leben ehedem genügend füllte,
Und heiter machte, ekelt jetzt mich an.
Komm! komm! mich dünkt, daß ich mich wohler fühle,
In Waldesdunkel und in Waldeskühle.

(Sie geht zur Linken ab, Camilla folgt.)

Vierter Auftritt.

Oſorio, Scapa und zwei Banditen kommen im Hintergrunde von der Rechten.

Oſorio.

Jetzt iſt der günſtigſte Augenblick und hier der bequemſte Ort. Sie kann auf keinem an-

dern Wege zu den Zelten zurückkehren. Alſo verbergt Euch hier im Gebüſch, und wenn ſie kommt, brecht Ihr aus Eurem Hinterhalt hervor, und thut, was Ihr wißt. (Er geht im Hintergrunde zur Linken ab.)

Scapa (will ihm folgen, beſinnt ſich aber und bleibt).

Ich hoffe zu Gott, Leute, Ihr wißt wirklich, was mein Herr der Prinz meint, daß Ihr wüßtet.

Bandit.

Wir wiſſen es. Wir ſollen die Prinzeſſin ergreifen und hinunter nach dem Steinbruche ſchleppen. Da wollt Ihr, Du und Dein Herr, über uns herfallen, und wir ſollen nach einiger Gegenwehr davon laufen, daß es ausſehe, als hätte ſie Dein Herr aus unſern Händen befreit.

Scapa.

Richtig. Ihr habt ein gut Gedächtniß, und es wäre zu wünſchen, es hätte Euch nicht hinſichtlich der zehn Gebote im Stiche gelaſſen. Führet nun trefflich aus, was Ihr ſo trefflich wißt. Mein Herr erwirbt ſich dadurch ein groſſes Verdienſt um die Prinzeſſin, und wenn ſie in Eurer Schule Mores gelernt hat, wird ſie natürlich ſeine Bewerbung artiger aufnehmen als bisher.

Bandit.

Aber, Herr, es iſt ein Schelmſtreich. Wenn der Prinz die Prinzeſſin wirklich entführte, und auf eines ſeiner Schlöſſer brächte, und dort zu ſeinem Willen zwänge, das wäre ehrlich gehandelt.

Scapa.

Höchſt ehrlich.

Bandit.

Aber ſo iſt es nichts als Lug und Trug.

Scapa.

Sehr wahr, und ich ſcheue mich nicht zu ſagen, mein Herr iſt der ſchlechteſte Menſch unter der Sonne.

Bandit.

Ei, Herr, wenn er hörte, daß Du ſo ſchlecht von ihm ſprichſt.

Scapa.

Spreche ich ſchlecht? Ich habe immer bei Hofe für einen guten Sprecher gegolten. Und wenn ich von Einem ſage, daß er der Erſte in irgend einem Fache iſt, ſo heißt das gut von ihm ſprechen; und wenn es leider ein ſchlechtes Fach iſt, ſo iſt das vielmehr ein Unglück als eine Schlechtigkeit; denn man weiß ja wohl, daß nur ſelten jemand ſelbſt das Fach wählt, dem er ſich widmen will. Nun, ich gehe; thut Eure Pflicht.

Bandit.

Das wollen wir: denn, was kümmert es uns am Ende? es iſt beſtellte Arbeit.

Scapa.

Das iſt eine geſunde Philoſophie, die Leib und Seele zuſammen hält. Auf Wiederſehen!

Bandit.

Noch Eins, Herr! Da iſt ein Fräulein mit der Prinzeſſin: was machen wir mit der?

Scapa.

Wenn bloße gemeine Weiberhaftigkeit ihr den Rath giebt davon zu laufen, ſo laßt ſie laufen; wenn aber vornehme Weiblichkeit ihr zumuthet, in Ohnmacht zu fallen, ſo laßt ſie liegen. Und ſomit Gott befohlen, edle Herrn!

(Er geht ab, wo Oſorio abgegangen iſt.)

Bandit.

Du! das iſt ein grundſchlechter Menſch. Wenn ſie drunten über uns herfallen, will ich ihn tüchtig zeichnen, wie von ungefähr. (Er ſieht ſich nach der Linken um.) Schau! da kommen ſie. Wir wollen nicht eher zugreifen, bis ſie aus dem Dickicht heraus ſind.

(Die Banditen treten bei Seite. Man hört Hörner in großer Ferne.)

Fünfter Auftritt.

Die Banditen. Cinthia und Camilla.

Camilla (etwas raſch von der Linken kommend und hinter ſich ſprechend).

Komm, Herrin! ſchnell! die Hörner rufen uns.

Cinthia (kommt in Gedanken eben daher).

Ich habe nichts gehört. Und — laß ſie rufen!

Camilla (die weiter nach der Rechten gegangen).

Doch, wenn der König Dich vermißte —

Banditen (vorſpringend und Cinthia ergreifend).

Halt!

Camilla (nach der Rechten entfliehend).

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Cinthia (zugleich).

Hülfe! Hülfe!

(Sie wird von den beiden Banditen nach der Linken fortgeſchleppt, ſinkt aber am Fuße eines Baumes ohnmächtig nieder.)

Banditen.

Verwünſcht! ſie iſt ohnmächtig geworden. Nun wird es ſchwer halten, ſie fortzubringen. Wir müſſen ſie tragen.

Sechster Auftritt.

Die Banditen. Cinthia. Robert in ſchlechten Bauernkleidern. Dann Hilario.

Robert (von der Linken herbeieilend.)

Hier hört' ich Hülfe rufen.

(Er erblickt die beiden mit Cinthia beſchäftigten Banditen.)

Böſewichter!

(Er ſtürzt auf ſie los; ſie wollen ſich zur Wehre ſetzen, er faßt ſie aber und ſchleudert den Einen links ins Gebüſch, den Andern (den Sprechenden) auf die rechte Seite. Dieſer Letztere entflieht hinten zur Linken.)

Robert (nun erſt die ohnmächtige Cinthia betrachtend).

Ein Weib, ein ſchönes Weib! Ich bin zu ſpät
Gekommen, wie es ſcheint: ſie iſt dahin.

(Hilario iſt unterdeß von der Linken gekommen.)

Hilario.

Wo biſt Du, Sohn?

(Robert erblickend.)

Was haſt Du hier geſchafft?

Robert.

Aus Räuberhänden dieſes Weib gerettet.
Ach nein! nur ihren Schmuck, denn ſie iſt todt.
Sie ſcheint mir reich: wer mag die Arme ſeyn?

Hilario (Cinthia betrachtend).

Hilf Gott! des Königs Tochter, Cinthia iſt's.

(Er knieet neben ihr.)

Robert.

Des Königs Tochter? O du armer König!
Wie ſchön! wie ſchön! Was muß ſie erſt im Leben
Geweſen ſeyn, da ſelbſt der finſt're Tod
Der Schönheit Glanz nicht überwält'gen konnte.

Hilario.

Sie iſt nicht todt; nur in des Herzens Tiefen
Hat das erſchrock'ne Leben ſich geflüchtet;
Bald kehrt's zurück und öffnet wiederum
Der Sinne Pforten. — Horch! ich höre Tritte.
(Er ſteht auf.)
Man darf nicht ahnen, daß Du ſie befreit:
Hinweg!

Robert.

Und wenn die Räuber wiederkehren,
Und ſie nun tödten?

Hilario.

Schnell in das Gebüſch!
(Er zieht ihn zur Linken ins Gebüſch.)

Achter Auftritt.

Cinthia. Oſorio und Scapa.

Cinthia (erwachend).

Wo bin ich? wo? —

Oſorio.

Im Walde, hohe Herrin,
Doch in der Obhut Deines treuſten Knechtes.

Cinthia.

Du biſt es, Herr? Mein Gott! was iſt geſcheh'n?

Scapa.

Deine Hoheit war in ſehr niedrigen Hän-
den, in Banditenhänden.

Cinthia.

Wahr — jetzt beſinn' ich mich — Banditen —
ja —
Und Du haſt mich aus ihrer Hand gerettet?

Oſorio.

Ein Zufall, hohe Herrin — Doch warum
Es Zufall nennen? Eine Ahnung war es,
Die mich dem muntern Jägerſchwarm entfliehen
Und dieſes Hochwalds Dunkel ſuchen hieß.
(Er hat unterdeſſen Cinthia aufgehoben.)

Cinthia.

Und Du haſt mich gerettet?

Oſorio.

Hohe Herrin,
Das Wort klingt viel zu groß für meine That;
Es deutet auf Verdienſt; wo wäre das?
Wär's auch nur nennenswerth, wenn gegen Mörder
Mein Leben ich vertheidigt? und wie wenig
Iſt mir das Leben im Vergleich mit Dir!

Scapa.

Das iſt eine zu große Verkleinerung oder eine zu kleine Vergrößerung Deines Verdienſtes, Herr. Es war kein Spaß: fünf baumſtarke Banditen, und nur vier Arme gegen ſie: freilich Arme, die ihr Fach verſtehen, aber doch immer nur vier. (Zu Cinthia.) Deine Hoheit kann an dieſen Trümmern (auf den Boden zeigend) ſehen, daß es ſcharf hergegangen iſt.

Cinthia.

Ich dank Euch Beiden: zwiefach werd' ich danken,
Wenn Ihr mich ſicher zu den Zelten bringt.

(Oſorio reicht ihr den Arm und führt ſie zur Rechten ab. Scapa folgt.)

Scapa.

Das wäre denn recht artig uns gelungen.

Neunter Auftritt.

Robert ſtürzt aus dem Gebüſch zur Linken. Hilario folgt.

Robert.

Verräther! Heuchler! Betrüger! (Er will jenen nach.)

Hilario (ihn bei der Hand faſſend).

Mein Sohn —

Robert.

Laß mich! Ich will ihm nach, will ihn erwürgen, vor ihren Augen erwürgen, den Schändlichen, der mir meine That ſtiehlt.

Hilario.

Das kann er nicht. Kann jemand eine That
Aus dem Bewußtſeyn ihres Thäters reißen,
Auslöſchen aus dem ew'gen Buch des Himmels?
Die That bleibt zeitlich Dein und ewig Dein.
Du aber willſt die Ehre, willſt den Lohn:
Des Stolzes böſer Geiſt iſt wieder mächtig,
Und übt die alte Herrſchaft über Dich.
Sieh', Du verwarfſt einſt jegliches Geſetz
Um frei zu ſeyn, und warſt und biſt nur Sklave
Des eignen Stolzes, darfſt das Werk der Buße,
Das Du beſchloſſen hatteſt, nicht vollführen,

Weil er das Werk nicht will. Mein Sohn!
mein Sohn!
Du wirſt den Weg des Heiles nimmer finden.

Robert.

Ich werd' ihn finden, Vater. Segne mich!
Die Bahn iſt rauh, iſt ſteiler als ich dachte:
Dein Segen ſtärke mich!

(Er knieet nieder.)

Hilario.

Die Gnade Gottes
Sey mit Dir immerdar! ſie ſtärkt allein
Den müden Pilger auf dem Dornenpfade.

(Er hebt ihn auf.)

Bedenke ſtets, nicht Freiheit vom Geſetz,
Nein, von dem Zwang der irdiſchen Natur,
Iſt wahre Freiheit, und um frei zu ſeyn,
Muß ſich der Menſch vor allem überwinden:
Denn nur in Gott kann er die Freiheit finden.

(Er geht zur Linken, Robert zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Platz am Walde mit freier Aussicht. Hinten links die Vorderseite eines großen Zeltes.

Zehnter Auftritt.

Vor dem Zelte hinten stehen Kämmerlinge, Jäger und Diener. Astolf kommt mit Cinthia von der Rechten; ihnen folgen Camilla, Osorio. Der Marschall, andere Herrn, Scapa und Jäger.

Astolf.

Auf, alles, was die Waffen führt! durchstreifet
Das ganze Waldgebiet, und jagt sie auf
Die Räuber, die mit ihren Frevelthaten
So keck sich in des Königs Nähe wagen.
Sie sollen noch vor Sonnenuntergang,
Als dieser Bäume schauderhafte Frucht,
Den Frevler schrecken, der vorüber zieht.

(Alle Jäger stellen sich unter ihrem Anführer im Hintergrunde auf, und gehen dann zur Rechten ab.)

Astolf (während dessen zu Cinthia).

Und Du, Verweg'ne, sprich! was irrest Du
So unbeschützt, gleich einer armen Dirne,
Die Holz zu lesen kommt, im Wald umher?

Cinthia.

Mein Vater, zürne nicht! Wie konnt' ich ahnen,

Daß die Gefahr kaum einen Pfeilſchuß weit
Von Deinem königlichen Zelt mir drohte?
Wer würd' es glauben, wär' es nicht geſcheh'n?

Aſtolf.

Doch weil's geſcheh'n, ſo laß es für die Zukunft
Dir eine Warnung ſeyn.

Cinthia.

Gewiß, mein Vater.

Aſtolf (zu Oſorio).

Mein edler Prinz, ich liebe meine Tochter
So väterlich, daß, wenn ein herbes Schickſal
Mich zwiſchen Kron' und ihr zu wählen zwänge,
Ich ſterben müßt' im Schmerze dieſer Wahl.
Nach dieſer Liebe miß nun meinen Dank,
Und ſage ſelbſt, wie kann ich würdig lohnen?

Oſorio.

Mein hoher Herr, ich übte Ritterpflicht,
Die keinen Lohn begehrt. Auch hat Fortuna
So liebend mütterlich für mich geſorgt,
Daß ich undankbar wäre, wünſcht' ich mehr.
Wenn Eines noch an meinem Glücke mangelt,
So kannſt Du's zwar bewill'gen, doch nicht geben.
Ich kann's erſehnen, doch erringen nicht;
Es muß aus freier Gnade ſelbſt ſich ſchenken.

Aſtolf.

Wohl, ich verſtehe, Prinz, und hoffe feſt,
Dein guter Dienſt hat Dir die Gnad' erworben.
Was meinſt Du, Cinthia?

Cinthia.

Mein hoher Herr,
Was ſich erwerben läßt, das iſt nicht Gnade,
Was wirklich Gnad' iſt, das erwirbt ſich nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Robert außerhalb.

Robert (außerhalb zur Linken).

Hau! hau! hau!

Cinthia (heftig erſchüttert, heimlich zu Camilla).

Ein Klang aus meinem Traum!

Aſtolf.

Was waren das
Für wunderbare Töne?

Robert (wie oben).

Hau! hau! hau!

Cinthia (wie oben Camillen nach der Rechten drängend).

So boll das Ungethüm in meinem Traum.

Aſtolf.

Seht nach! Wer iſt der Freche, der uns äfft?

(Einige Herren wollen nach der Linken abgehen. Robert kommt ihnen entgegen.)

Robert.

Hau! hau! hau! Iſt der Mann hier mit der gezackten Mütze?

(Hilario's Brief dem Marſchall hinreichend.)

Da! da! da!

Cinthia (heftig erſchüttert).

Er iſt's! er iſt's!

Aſtolf (lachend).

Das iſt ein Waldgeſpenſt.

Cinthia (heimlich zu Camilla).

Es iſt der Prinz.

Aſtolf (zu dem Marſchall).

Was gab er Dir?

Marſchall.

Ein Schreiben

An Deine Hoheit.

Aſtolf.

Deff'n es denn und lies!

Marſchall (öffnet es).

Hilario, der fromme Klausner, ſchreibt: (Er lieſt:) Gottes Segen über Deine Hoheit! Ich

ſende Dir dieſes Brieflein durch ein Weſen, das ich Deiner Barmherzigkeit empfehle. Einen Menſchen kann ich es nicht nennen: denn Blödſinn oder vielmehr Wahnſinn hat das Menſchliche in ihm ſo verdunkelt, daß nur die Geſtalt übrig geblieben iſt. Laß ihn in Deinem Palaſte Obdach und Nahrung finden. Er iſt unſchädlich, und ſein Wahnſinn iſt zu Zeiten ſinnig genug, um Dir Kurzweil zu gewähren. Der Himmel ſchütze Deine Hoheit. Hilario.

Aſtolf (zu Robert).

Wer biſt Du?

Robert.

Hau! hau! hau!

Aſtolf.

Iſt das Dein Name?

Robert.

Ich habe keinen Namen; ich habe ihn weggeworfen, weil er ſchlechte Geſellſchaft liebte; jetzt heiße ich Namenlos.

Aſtolf.

Doch woher biſt Du? wer ſind Deine Eltern?

Robert.

Mein Vater iſt der große Hund droben am Himmel, und meine Mutter war eine Regenwolke.

Scapa.

Das ist eine feuchte Abstammung; und auf die Weise ist Dein eigentlichstes Wesen hündisches Wasser.

Robert.

Das ist besser als ein wässerichter Hund.

Astolf (lachend).

Was sagst Du, Scapa?

Scapa.

Ich sage, Hoheit, er ist aus seiner Mutter Schooß herab gefallen und auf den Kopf.

Robert (zu Astolf).

Das hätte er nicht gekonnt: er hat seinen Kopf erst zehn tausend Tage nach der Geburt gekauft.

Astolf (lachend).

Sehr gut; den Kopf gekauft! Von wem gekauft?

Robert.

Von einem Kürbishändler. Klopft nur an!

Astolf (lachend).

Gut. Willst Du bei mir bleiben, Namenlos?

Robert (sich ihm zu Füßen werfend).

Hau! hau! hau!

Cinthia (wie oben).

Ich trag' es nicht.

Camilla (heimlich).

O Herrin!

Aſtolf (zu Robert).

Heißt das Ja?

Robert.

Soll Namenlos mit ſeinen Verwandten eſſen, mit ſeinen Verwandten ſchlafen?

Aſtolf.

Das ſollſt Du. Aber wer ſind die Verwandten.

Robert (aufſtehend).

Wer? Phylax, Mordax, Türk, Packan — o! o! o! es iſt die größte Familie in der Welt.

Scapa.

Das glaube ich gern; denn den Namen nach iſt es das zahlreiche und fruchtbare Geſchlecht der Hunde.

Robert.

Hunde! Hunde! Hunde!

Aſtolf.

Er bleibt bei uns ſtatt des verſtorb'nen Narren;
Bis ſich ein Andrer findet, iſt er gut.
(Zum Marſchall).
Sobald wir heimgekehrt ſind, giebſt Du ihm
Ein Narrenkleid und eine Schellenkappe.

Cinthia (für ſich).

Unwürdig! ſchrecklich!

(Laut.)

Wie, mein Vater? ſoll
Das Mitleidswerthe zum Geſpötte dienen,
Und Unglück ſeyn des Hochmuths Zeitvertreib?

Aſtolf.

Ich will es ſo. Wie wagſt Du zu verwerfen,
Was ſelbſt Hilario uns empfohlen hat?
Kommt, folgt mir jetzt zum Frühmahl in das Zelt!

(Alle außer Cinthia und Camilla gehen in das Zelt.)

Zwölfter Auftritt.

Cinthia und Camilla.

Cinthia.

Lebendig wird mein Traum: er war's, er war's!
So Zug für Zug, ſo edel die Geſtalt,
Die ſelbſt unwürd'ge Hülle nicht verhüllt,
So reich an geiſt'gem Glanz ſein Feuerauge,
So tiefer Ahnung voll der Stimme Klang,
So werth der Liebe, Liebe ſo gebietend,
Daß Liebe Zwang wird, und der Zwang zum Glück.

Camilla.

O Herrin, Deine Reden ſchrecken mich:
Ich ſehe nichts von allem, was Du ſiehſt.

Cinthia.

Von allem nichts? Auch nicht, daß er es iſt,
Der aus der Räuber Händen mich errettet?

Camilla.

Wie weißt Du das, da Du in Ohnmacht lagſt?

Cinthia.

Die Stimme drang durch meiner Ohnmacht Schlummer;
Sie bräche durch des Grabes feſtern Schlaf,
Und weckt' ein todtes Ohr zum Hören auf.

Camilla.

Ein Wahn! ein Wahn!

Cinthia.

Die Liebe hat's gehört:
Die Liebe ſchläft auch in der Ohnmacht nicht.

Camilla.

Ach, Herrin! einen Bettler, einen Thoren — —

Cinthia.

Verwandelt nur, auf kurze Zeit verwandelt.
Auch das nicht; nur verlarvt. Bald tritt er glänzend,
So wie die Sonn' aus Morgennebeln tritt,
Aus der unwürdigen Verfinſterung.

So muß es ſeyn; wenn's anders iſt, ſo iſt
Die ganze Schöpfung eine große Lüge.

Camilla.

Gott ſey uns gnädig!

Cinthia.

Das bedürfen wir.
Ich fühl' ums Haupt ein ſeltſam ſchaurig Wehen,
Ich höre was, wie rauhen Flügelſchlag;
Mich dünkt, die Sterne kann ich wieder ſehen,
Und Nacht verſchlingt den kaum gereiften Tag.

(Sie gehen Beide nach dem Hintergrunde; indem der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Rom. Der Garten am königlichen Palaſte. Abend. Sonnenuntergang.

Erſter Auftritt.

Scapa ſitzt auf einer Raſenbank in einer Laube zur Linken.

Scapa.

Wahr iſt wahr, und mein Herr iſt ein grundſchlechter Menſch. Ich darf nur irgend einen niederträchtigen Gedanken fallen laſſen, gleich hebt er ihn auf und führt ihn aus. Oberflächlich angeſehen, könnte man freilich ſeine ſchlechten Streiche mir zur Laſt legen; das wäre aber flache Weisheit und tiefer Irrthum. Die Natur bringt in ihrer großartigen Weiſe giftige, wie heilſame Kräuter hervor, und niemand verdammt ſie deßwegen; wenn aber der engherzige Menſch die giftigen Kräuter braucht, um ſeinen Nebenmenſchen zu vergiften, heißt er bei Alt und Jung

ein Böſewicht. So verhält es ſich mit uns Beiden: ich bin die großartige Natur und mein Herr iſt der engherzige Böſewicht. (Er ſteht auf und ſieht nach der Rechten.) Wer kommt denn da? Pfui! es iſt der Narr. Ich kann dieſen Narren nicht ausſtehen; ich habe immer Luſt, das Wappen meiner Hand auf ſeine Wange zu drücken: denn ſein Geſicht ſieht allezeit aus, als ſagte es zu dem meinen, ich bin beſſer als Du. Hat es nun Unrecht, ſo verdient es Strafe für ſeine Lügenhaftigkeit; hat es aber Recht, ſo verdient es Züchtigung dafür, daß es ſich erfrecht als Narrengeſicht beſſer zu ſeyn, denn das Geſicht eines weiſen Mannes.

Zweiter Auftritt.

Scapa. Robert in Narrenkleidung kommt von der Rechten.

Robert.

Hau! hau! hau!

Scapa (ihm nachſpottend).

Hau! hau! hau! Wenn das heißt guten Abend, ſo ſage ich Wau! wau! wau! und das heißt: Ich mag Deinen guten Abend nicht.

Robert.

Stecke ihn ein! ſtecke ihn ein! kannſt ihn vielleicht noch brauchen.

Scapa.

Ich will nichts von Dir einſtecken, Narr: es würde meine Taſchen beſchmutzen.

Robert.

Du haſt ſchon viel Schlimmeres eingeſteckt.

Scapa.

Wie ſo, namenloſer Narr? das ſage mir auf der Stelle!

Robert.

Hehe! Der Jägermeiſter gab Dir neulich auf der Jagd eine Ohrfeige, und Du warſt ſchnell mit der Hand am Backen, nahmſt ſie weg und ſteckteſt ſie ein.

Scapa.

Ja, ich ſteckte ſie ein, aber bloß um ſie für Dich aufzuheben. Da haſt Du ſie! (Er ſchlägt ihn.)

Robert (ihn mit Wuth faſſend).

Stirb, elender Wurm!

Scapa (ſchreiend).

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Robert (ihn nieder werfend).

Zertreten will ich Dich.

Scapa (vor ihm knieend).

Herrlicher Sohn des großen Hundes, allmächtigſter Namenlos, zertritt mich nicht!

Robert (faßt ſich, und läßt ihn los.)

Sey nicht böſe! ſey nicht böſe! (Er hebt ihn auf.) Vergieb, lieber Heer, vergieb dem armen Namenlos!

Scapa.

Gut. Deine hündiſche Furcht entwaffnet meinen verderblichen Zorn.

Robert.

Lege mir eine Buße auf für meine Miſſethat!

Scapa.

Gut! das will ich. (Er geht zu der Raſenbank.) Komm her!

Robert (folgt ihm).

Scapa.

Siehſt, Du, hier habe ich geſeſſen, und durch meine Wichtigkeit das Gras niedergedrückt. Richte mir die Halmen wieder auf, die ich zertreten habe.

Robert.

Namenlos wird ſie aufrichten.

Scapa.

Das will ich meinen. Wo Du aber ein einziges Hälmchen übergehſt, ſo will ich ein Exempel an Dir ſtatuiren, Narr, daß vor dem

Namen Scapa alle Narren aus der Welt laufen und die Weisheit zum täglichen Brote werden ſoll. (Er geht zur Linken ab.)

Dritter Auftritt.

Robert (allein).

Robert.

Schmachvolles Loos, wo ſolch ein hohles Ding,
Deß ganzer Inhalt nur Verneinung iſt,
Verneinung aller Tugend, allen Werthes,
Sich frech als meinen Herrn geberden darf!
So wird zum Knecht, wer übermenſchlich frei
Zu ſeyn begehrt; ſo findet Spott und Schmach,
Wer ehrvergeſſen ſich um Ehre müht.
Doch iſt dies äußre Leid nur gleich der Mücke,
Die uns nur neckt und höchſtens leicht verwundet;
Im Herzen aber ſticht der Scorpion.
O! zehnmal reicher iſt an Schmerz die Reue,
Als je die Sünd' an Luſt. — An's Werk! an's Werk!

(Er knieet vor der Raſenbank nieder und fängt an die Grashalme aufzurichten.)

Vierter Auftritt.

Robert. Cinthia und Camilla kommen von der Rechten. Die Abendröthe geht allmählig in Dämmerung über.

Cinthia.

Welch ſchöner Abend! Sieh, es hat der Tag
Die Lippen ſeiner Braut, der holden Nacht,
Der zücht'gen Nacht, ſchon purpurroth geküßt,
Und wird nun bald an ihrer Bruſt entſchlummern.
Der Zephyr flüſtert leiſe nur im Hain,
Als ob er Philomelen ſeine Liebe,
Sein heimlich Glück an Flora's Bruſt vertraute,
Daß ſie davon ein ſüßes Lied ihm ſänge,
Und ſanft gewiegt, im weichen, duft'gen Bette
Des blau und purpurrothen Aethers ruht
Die ſonnenmüde, ſtill geword'ne Erde,
Wie eine Biene ſchläft im Blüthenkelch.
O ſelig, weſſen Herz ſo friedlich ſtill
Im weichen Schooß des innern Friedens ruht,
In deſſen Seele ſolch ein Abend waltet!

Camilla.

Wir ſelber, Herrin, ſchaffen in der Bruſt
Der Elemente Kampf und ihren Frieden.
Der unglückſel'ge Wahn, der in dem Narren
Dir einen liebenswerthen Prinzen zeigt,

Erregt und nährt allein das Ungewitter,
Das ruhelos Dein Inn'res jetzt zerreißt.
Du darfst ja wollen nur, so haſt Du Frieden.

Cinthia.

Ich wollen? Die in ſchrecklicher Verwandlung
Sich ſelbſt verloren, und von einer fremden,
Streng zwingenden Gewalt getrieben wird?

Camilla.

Warum verſchmähſt Du meinen Rath, dem frommen
Hilario Deine Leiden zu vertrauen?
Unheimlich dünkt mich, was Dich jetzt beherrſcht,
Unheimlich ſtammt es aus dem Reich der Träume:
Und mächtig über böſe Geiſter iſt
Des heil'gen Mannes Rath und Segensſpruch.

Cinthia.

Nein! nein! es zieht mich nicht zum Heiligen.
Hilario würde Wahn und Schmerz mir nehmen:
Der Wahn iſt jetzt mein Glück, der Schmerz mein Leben,
Und elend wär' ich ohne dieſen Wahn,
Und ſterben müßt' ich, fehlte mir der Schmerz.
(Im Vorgehen wird ſie Roberten gewahr. Schnell zu Camilla.)
Geh, hole mir die Laute! Süßer klingen

Die Töne nie, als wenn ſie auf den Wellen
So milder Abendluft ſich ſchaukeln können.
So geh doch, geh! Mich durſtet nach Muſik.

Camilla.

Ein gutes Zeichen, das auf Beſſ'rung deutet.
(Camilla geht zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Robert und Cinthia.

Cinthia (nachdem ſie ſich Roberten genähert).

Glück zu dem ſchönen Abend, Namenlos!

Robert (wehmüthig, wie in der ganzen Scene.)

Gieb mir eine Brodrinde oder einen Knochen: das iſt mir lieber als Dein Glück.

Cinthia (für ſich).

Zum Dolch wird jedes dieſer Unglücksworte.
(Zu Robert.)
Was treibſt Du für ein wunderlich Geſchäft?

Robert.

Ich richte die Hälmchen auf, arme Hälmchen. Sie ſollen wieder wachſen und grünen. Der Herr iſt mitleidig: hat er ſie niedergetreten, ſo hat er mir befohlen, ſie wieder aufzurichten.

Cinthia.

Wer iſt der Herr, der ſolche Thorheit will?

Robert.

Ein gewaltiger Herr, ein ſtolzer Herr.

Cinthia.

Worin gewaltig, und worauf denn ſtolz?

Robert.

Gewaltig im Sitzen. Sieh! ſieh! wie er die armen Hälmchen zerknickt hat — die grünen nun niemals wieder. Stolz aber — o! ſtolz darauf, daß er einen Namen hat: er heißt Scapa, und ich bin Namenlos.

Cinthia.

Wie? von dem Wichte nimmſt Befehl Du an?
Steh auf! ſteh auf! und laß die Thorenarbeit!

Robert.

Nein! nein! Herr Scapa hat eine ſchwere Hand. Er würde mich wieder ſchlagen.

Cinthia.

Er hat ſich unterfangen Dich zu ſchlagen?

Robert.

Er hat mich geſchlagen — o weh! o weh!

Cinthia (bewegt nach der Rechten ſich entfernend, für ſich).

Weh mir! es war nur Täuſchung, Trug und Traum,
Und Wahrheit iſt, was ich für Schein gehalten.

Der Niedrigſte muß erſt ſich ſelbſt vergeſſen,
Eh' er ſich einem Scapa unterwirft;
Wo noch ein Funke Menſchenwerth, wie tief
Verſchüttet auch, in einem Buſen glimmt,
Da müßte wild des Zornes Flamme lodern,
Maßt ſolch ein Feigling Herrenrecht ſich an;
Der Blödſinn nur kann ſich von ſolchem Wurm
Mißhandeln laſſen, und ihn nicht zertreten.
Weh mir! ein nicht'ger Traum voll Gleißnerei
Hat um des Lebens Wahrheit mich betrogen.

(Sich wieder nach Roberten hinwendend, und ihn betrachtend.)

Und doch — und doch! Wie käme die wahrhaft'ge
Natur zu dieſer unverſchämten Lüge?
Sie gab dem Tiger nicht des Lammes Sanftmuth
Verkündende Geſtalt, dem Raben nicht
Der Nachtigall entzückenden Geſang.
Wer weiß, welch Unglück ihm gebeut, in dieſes
Unwürd'ge Kleid die fürſtliche Geſtalt
Den hellen Geiſt in Blödſinn zu verſtecken?

(Sie geht wieder zu ihm.)

Steh auf! ſteh auf! Du biſt in meinem Schutz,
Und niemand lebt, den Du zu fürchten hätteſt.

Robert (aufſtehend).

Dann biſt Du niemand, denn ich fürchte mich vor Dir.

Cinthia.

Vor mir? O guter Gott! warum vor mir?

Robert.

Deine Worte klingen ſo weich, daß ich weinen möchte, wie meine Mutter, die Regenwolke; aber wenn ich weinte, würde der große Hund, mein Vater, ſehr böſe ſeyn.

Cinthia.

O Namenlos! — — Nein! nein! ich nenne Dich
Nicht ferner ſo: befreundet iſt dem Menſchen
Nur das, was er mit Namen nennen kann,
Und furchtbar iſt ihm alles Namenloſe.
Wie heißeſt Du? Du darfſt es mir vertrauen:
Beim Himmel! niemand außer Dir ſoll je
Von meinen Lippen Deinen Namen hören.
Du haſt doch, oder hatteſt einen Namen.

Robert.

Ja, ja. Aber ich habe ihn verloren, als ich in die Stadt damit ging, um ihn vergolden zu laſſen — verloren.

Cinthia.

Warum verhüllſt Du Dich vor einem Auge
Das deſto freudenvoller glänzen würde,

Je höher, herrlicher es Dich erblickte.
Du biſt nicht, der Du ſcheinſt: das weiß ich ſich'rer
Als daß ich lebe. Hat ein Unglück Dich,
Hat ein Gelübde Dich zu ſolcher Schmach
Und Niedrigkeit verdammt, vertrau' es mir!
Ich werde, iſt's ein Unglück, nicht den Schmerz,
Iſt's ein Gelübde, nicht die Buße ſtören;
Nie reden — nie von Dir und Deinem Schmerz,
Mit Keinem, nicht mit Dir, nicht mit mir ſelbſt
In meinen Zügen nur und Augen ſollſt
Du Deines Leides Wiederſchein erblicken;
Und milder wird im Licht des Mitgefühls
Sein Bild in dieſem Spiegel Dir erſcheinen,
Als ſeine Wirklichkeit in Deiner Bruſt.
O! wenn ein Herz Dir menſchlich ſchlägt im Buſen,
So laß ein Herz, das mit Dir trauern will,
Um Dein Vertrauen nicht vergebens betteln.

Robert (ſich vergeſſend).

O ſchöne Herrin, hohe, liebe Herrin — —

(Sich faſſend).

Gieb mir ein Stücklein Brod: mich hungert ſehr.

Cinthia (für ſich).

O Schmerz! o Schmerz, der meine Seele bricht!

(Zu Robert.)

Wer Du auch ſeyn magſt, wenn des Menſchen Vorzug
Von einem Gott zu wiſſen, Dir geworden,
Beſchwör' ich Dich bei dieſem Gott der Wahrheit,
Daß Du mir ſagſt, ob Du's geweſen biſt,
Der aus der Räuber Händen mich gerettet?

Robert.

Räuber? Wo? wo? wo? Hau, hau, hau, hau!

Cinthia (zurückſchreckend, in heftiger Bewegung.)

Umſonſt! umſonſt! des Glückes Wahn zerrinnt:
Weh, wenn der Himmel ſolch ein Schickſal ſpinnt!
Still, Klage! nicht der Traum hat mich belogen,
Das Herz nur hat ihn deutend mich betrogen.
Einſt war er, wie der Traum ihn mir gebracht;
Wer aber hieß mich das Geweſ'ne lieben?
Wer ſagte mir, daß eine güt'ge Macht
Zerſtreuen würde ſeines Wahnſinns Nacht,
Worein ihn Unglück oder Schuld getrieben?
So kehre wider mich, unwürd'ge Gluth,
Du wahngebor'ne Liebe, deine Wuth!
Dann werd' ich, iſt ſein Wahnſinn nicht zu heilen,
Doch ſchmerzenlos ſein finſt'res Schickſal theilen.

(Sie geht raſch zur Linken ab.)

Sechster Auftritt.

Robert allein. Später Hilario.

Robert.

Sie liebt mich! Herr, mein gnäd'ger Gott! ſie liebt mich,
Und Liebe war, was mir nur Mitleid ſchien,
Und Liebesthränen waren's, was ich oft
Für Thränen weiblichen Erbarmens hielt.
Ich liebe ſie; ich habe nie geliebt;
Doch dies Gefühl, das nicht an ihren Buſen,
Das mich zu ihren Füßen zieht, das muß
Die Liebe ſeyn, die Männer unterjocht.
Soll ich noch länger der Geliebten heucheln?
Ein Glück, das ſich zum erſten Mal mir beut,
Durch die unwürd'ge Larve ſelbſt zerſtören?

(Es iſt völlig dunkel geworden, und der Mond geht auf. Hilario kommt von der Rechten.)

Hilario.

Gott ſey mit Dir, mein Sohn!

Robert (ſich umkehrend).

Hilario's Stimme!
Wohl, daß Du kommſt! Sie liebt mich, Cinthia liebt mich.

Hilario.

Ich weiß, und Dich zu warnen komm' ich her.

Der Fürſt der Finſterniß hat ſie erſeh'n,
Dich von dem Pfad des Himmels zu verlocken,
Und hat in ihrem unbewachten Herzen
Durch einen Traum die wilde Gluth entflammt.

Robert.

Sie weiß, daß ich den Räubern ſie entriſſen.

Hilario.

Vom Abgrund kommt ihr dieſe Wiſſenſchaft,
Daß Dankgefühl der Liebe Flammen nähre.

Robert.

Nein! Die Geſtalt iſt ſchöner als der Tag,
Der Geiſt iſt heller als das Sonnenlicht,
Der Sinn iſt milder als die Abendröthe:
Was hat die finſtre Hölle denn mit Tag
Und Sonnenlicht und Abendroth zu ſchaffen?

Hilario.

Der Tag hat Wolken, Flecken hat die Sonne,
Die Abendröthe Dunſt; ſo hat der Menſch,
Der reinſte ſelbſt, noch einen ird'ſchen Zuſatz,
Woran die Finſterniß ihn faſſen kann.

Robert.

Ein Glück — Bedenk! — ein Glück, das ich noch nie
Gefühlt, gekannt, nur erſt ſeit Tagen ahne,
Und das unendlich iſt in dieſer Ahnung.

Hilario.

Haſt Du denn Glück verdient? Das Glück berauſcht,
Und nüchtern ſei der Wand'rer, der auf ſteilem
Und rauhem Pfade nach dem Ziele ſtrebt.
Erſt werde gut, dann magſt Du glücklich werden!

Robert.

Und werd' ich jemals dieſes Glück erringen?

Hilario.

Ich weiß es nicht; und was brauchſt Du's zu wiſſen?
Das Glück iſt nur ein äußrer Schmuck des Lebens;
Sein inn'res Weſen aber iſt die Tugend.
Erwäge dies, und ſei auf Deiner Hut!

(Er geht wieder zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Robert. Dann Cinthia, Oſorio und Scapa.

Cinthia (außerhalb.)

Helft! Helft! zu Hülfe!

Robert.

Himmel, ihre Stimme!

(Indem er vorn zur Linken abgehen will, ſtürzt Cinthia fliehend hinten von der Linken herbei.)

wen nieder — er knieet ihm auf den Leib. Ich glaube wahrhaftig, er hat ihn erwürgt: im Würgen hat er etwas gethan. So wahr ich lebe! Der Löwe iſt todt; der Narr geht weg, und läßt ihn liegen. Das iſt recht; ich hätte es auch gethan.

Oſorio.

Geh, ſuche Hülfe, um die Prinzeſſin ins Leben zurückzurufen.

Scapa.

Herr, es eilt nicht: ihre Ohnmacht iſt wieder ein gefundener Handel für uns. Wir wollen ſagen, daß Du ſie aus den Klauen des Löwen gerettet haſt.

Oſorio.

Unmöglich. Würde der Narr ſchweigen?

Scapa.

Freilich wird er. Niemand Anderes, als er hat ſie damals von unſern Banditen befreit, und doch hat er geſchwiegen. Natürlich: Der Weiſe erinnert ſich und Andere jeden Augenblick an ſeine guten Thaten; alſo muß der Narr, der in allem das Widerſpiel des Weiſen iſt, die ſeinigen vergeſſen.

Oſorio.

Wenn aber die Prinzeſſin, ehe ſie ohnmächtig wurde, geſehen hätte —

Scapa.

Was wird ſie? Ein Mädchen hört und ſieht nicht, wenn ſo ein Liebhaber ihr nachläuft.

Oſorio.

Wahr. Und ich hätte dann ein Recht mehr auf ihre Hand und ihre künftige Krone.

Scapa.

Und ein Hieb nach dem andern, ſo fällt der Baum.

Oſorio.

Ich will es wagen. Geh, hole mir von dem Löwen eine Handvoll Mähne.

Scapa.

Ich? und eine Handvoll? Nein: der Löwe könnte nur im Starrkrampf liegen, und wieder aufwachen, wenn ich ihn raufte. Geh Du lieber hin, Herr, und tauche Dein Schwert in das Blut des Löwen!

Oſorio.

Das will ich, Memme! Komm, unterſtütze die Prinzeſſin!

(Scapa nimmt Oſorio's Stelle ein; Oſorio geht zur Linken ab.)

Scapa.

Erwache, zartnerviges Königskind! Erwache, ſchöne Daphne! der zottige Apoll, der Dich verfolgte, iſt über einen Narren geſtolpert, wie mancher weiſe Mann, und hat den Hals gebrochen. Du haſt nichts mehr zu fürchten, weder von ſeinem Händedruck noch von ſeinem Kuſſe.

(Oſorio kommt mit blutigem Degen zurück.)

Oſorio.

Ich habe ihm das Schwert ins Herz geſtoßen.

Scapa.

In den Magen wäre beſſer geweſen: denn alle Bosheit ſtammt aus dem Magen. Ich höre kommen. Hülfe! Hülfe! Hülfe!

(Camilla kommt mit einer Laute von der Rechten.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Camilla.

Camilla.

Wer ruft? Was iſt — — Heiliger Himmel! Die Prinzeſſin! (Neben ſie knieend.) Was iſt geſchehen?

Scapa (aufſtehend).

Was geſchehen iſt? Eine Kleinigkeit. Ein

Löwe war ſeinem Käfig entſprungen, und lief der Prinzeſſin nach. Er wollte eine Hoheit zum Abendbrote; aber wir haben ihm den Spaß verſalzen. Mein gnädiger Herr hat ſich mit ihm geſchlagen, und ich habe pflichtmäßig ſekundirt. (Auf Oſorio's Schwert zeigend.) Das Blut an dieſem Schwerte iſt Herzblut eines Löwen.

Oſorio.

Laß uns nicht prahlen mit unſerer That, ſondern dem Himmel danken, daß er uns zum Werkzeug ihrer Rettung erkoren!

Cinthia (ſich erholend).

Was iſt geſcheh'n? Wie komm' ich denn hieher?

Camilla.

Auf, theure Herrin, auf!

(Indem ſie ihr, von Oſorio unterſtützt, aufhilft.)

Du ſollſt erfahren,
Welch gräßlich Loos an Dir vorüber zog.
Jetzt nach dem Schloſſe, daß Du Dich erholeſt!

(Sie führt mit Oſorio Cinthia'n zur Rechten ab.)

Scapa (ihnen nachſehend).

Ein grundſchlechter Menſch! Wie kann ſich Einer für etwas danken laſſen, was er nicht gethan hat? — Nun will ich gehen, und dem Löwen eine Handvoll Mähne ausreißen, um meine

Secundantentapferkeit darzuthun. (Er will Links abgehen.) Pfui! wer wollte ſich mit fremden Federn ſchmücken? Da wäre ich ja wie mein Herr. Obendrein iſt der Löwe eine Katze, und Katzen haben ein zähes Leben.

(Er geht den Andern nach.)

Neunter Auftritt.

Robert (kommt von der Linken).

Robert.

Da ging er hin mit meiner That geſchmückt,
Und ſtiehlt zum zweiten Mal mir meinen Lohn.
Einſt hab' ich ihm der Lüge Frucht gegönnt:
Da liebt ich nicht, da wurd' ich nicht geliebt,
Da ward ich ärmer nicht durch ſeinen Raub.
Jetzt ſtiehlt er mir das ſüße Wort des Dankes
Aus der Geliebten Mund, den frohen Blick,
Die Freudenthrän' in der Geliebten Auge;
Jetzt quält er mich, indem er die Geliebte
Mit ſeinem angelog'nen Rechte quält;
Und knickt vielleicht, zum Dank die Holde zwingend,
Der Liebe Wuchs, eh' ſie zur Blüthe kommt. —
Und muß es denn ſo ſeyn? Iſt Frevel nur

Durch müſſig Dulden aller Schmach zu ſühnen?
Wird nicht die That durch That nur aufgewogen?
Und hindert ein erlaubtes Glück, das muthig
Zu edlen Thaten macht, der Seele Heil? —
Woher dem Klausner dieſe Wiſſenſchaft?
Macht Frömmigkeit allwiſſend? Bleibt nicht auch
Der frömmſte Menſch ein Menſch, der irren kann? —
Und wenn Hilario irrte. — Ja — er irrt.

Zehnter Auftritt.

Robert. Drogo leichenblaß, aſchgrau gekleidet, erſcheint auf der Rechten hinter einer Erhöhung aus der Erde. Später Stimmen.

Drogo.

Hör', Robert, höre!

Robert (ſich umkehrend).

Ha! wer ruft? — Entſetzen:
Wer biſt Du, Spuk der Nacht, geſpenſtig Weſen?
(Nachdem er ſich ihm etwas genähert.)
Ha! — Drogo? Du nicht todt?

Drogo.

Todt, Robert, todt.

Ans volle Herz die Heißgeliebte drücken,
Mich baden in der nie gekannten Luſt,
Und meines Buſens ſeliges Entzücken
Ausgießen in die ſelbſtentzückte Bruſt.

(Er will zur Rechten abgehen.)

Stimmen (außerhalb ſingend).

Was er verhängt, muß heilig ſeyn
o! traue ſeinem Worte,
und wandle froh durch kurze Pein
zur ſchmalen Himmelspforte!

Robert (der während des Geſanges mit gefaltenen Händen niedergekniet iſt, ſteht wieder auf, ſchwermüthig.)

Zu Bett, zu Bett, Du ſtolzer Namenlos!
Zum Hunde, der mit Recht Dein Bruder heißt:
Ihn hält die ehr'ne, Dich die Sündenkette.
Geh, armer Namenlos! zu Bett! zu Bette!,

(Er geht rechts ab.)

Verwandlung.

Scene: Ebendaſelbſt; ein Saal im königlichen Palaſt. Abend.

Eilfter Auftritt.

Cinthia und Camilla kommen von der Rechten.

Cinthia.

Wenn wahr iſt, was Du ſagſt, daß der verhaßte
Oſorio mich gerettet hat, ſo wäre
Mir beſſer, wenn der Löwe mich zerriſſen.
Nicht bittrer kann der Tod ſeyn, als ein Leben,
Wofür man dem Verhaßten danken ſoll.

Camilla.

O liebe Herrin, wie ſo ungerecht!
Kannſt Du Dich auch nicht zwingen, ihn zu lieben;
So hat er doch nicht Deinen Haß verdient.

Cinthia.

Er hat, er hat ihn tauſendmal verdient
Sonſt hatt' ich nur nicht Urſach' ihn zu lieben;
Jetzt hab' ich Urſach' tödtlich ihn zu haſſen.
Er iſt ein Räuber, und nicht etwa einer,
Der Schätze, Kronen, Heiligthümer ſtiehlt;
Das iſt gemein; er aber iſt ein Räuber
Von ungemeiner Art, er ſtiehlt nur Thaten.

Camilla.

Wie meinſt Du das?

Cinthia.

Er hat zum zweiten Mal
Dem Namenlos die gute That geſtohlen:
Denn dieſer war's, der vor des Löwen Wuth
Wie einſtens vor den Räubern mich beſchützte.

Camilla.

Ach! ewig dieſer Wahn!

Cinthia.

Es iſt kein Wahn
Ich fiel; der Löwe faßte ſchon mein Kleid,
Da ſtürzte Namenlos aus dem Gebüſche,
Rief „Cinthia! Cinthia!" o! mit einem Tone,
Der nie in ſeiner Bruſt zu wohnen ſchien,
Und warf ſich auf das Ungethüm, und riß
Das brüllende zurück von ſeiner Beute.

Camilla.

Wie hätteſt Du das ſeh'n und hören können?
Hielt nicht die Ohnmacht Aug' und Ohr gefangen?

Cinthia.

Wie wüßt' ich's denn? Ich bin nicht irren Geiſtes;
Und in der Ohnmacht, weiß ich, träumt man
nicht.

Camilla.

Wer iſt zu ſolcher Lüge frech genug?

Wie ſchwiege Namenlos? und welch ein Zufall,
Daß ſtets im Augenblicke Deiner Rettung
Der Prinz an Deiner Seite ſteht! Auch ſah ich
Das Blut am Schwert; man fand des Löwen Bruſt
Durchſtoßen, und der Narr geht ohne Waffen.

Cinthia.

O halt nur tauſend Lichter mir vors Auge,
Damit es blöde ſchon noch ganz erblinde!
Laß mir die Nacht, in der noch Leben iſt!
Ich bin wie Uhu für die Nacht geboren,
O bete! bete, daß es nimmer tagt! —
Des Wahnſinns Liebchen — des Verhaßten Magd —
Sobald der Morgen graut, bin ich verloren.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Aſtolf und Oſorio treten ein.

Aſtolf.

Hier bring' ich Dir den heldenmüth'gen Prinzen,
Dem zweimal ſchon das Höchſte wir verdanken,
Ich mein geliebtes Kind und Du Dich ſelbſt.
Wie ſorgſam ängſtlich ſein beſcheid'ner Sinn

Sich Deinem Danke zu entziehen ſtrebt,
So brennend, hoff' ich, iſt auch Dein Verlangen,
In Fülle dieſen Dank ihm zu entrichten.

Cinthia.

Des ſey gewiß, mein königlicher Vater.

(Zu Oſorio.)

Du haſt das Leben mir gerettet, Prinz;
Das Leben aber iſt der Inbegriff
Von allen Gütern; ſo hat Deine That
Der jetzigen und künft'gen Güter Fülle,
Die unermeßlich ſeyn kann, mir gerettet,
Und unermeßlich muß der Dank auch ſeyn.
Drum laß es Dich nicht wundern, wenn es mir
Nicht gleich gelingen will, Unendliches
Ins endliche beſchränkte Wort zu kleiden.

Oſorio.

Es ſoll auch nicht gelingen, hohe Herrin.
Du biſt des Königs zweite ſchön're Krone;
Und wie verdiente der Vaſall wohl Dank,
Der für die Krone ſeines Herrn ſich opfert?
Und wie verdiente wohl der Sklave Dank,
Der für die Herrin Blut und Leben wagt?
Er wagt ja nur, was nicht ſein eigen iſt:
Iſt nicht der Sklave Dein, wie Deine Hand,
Und dankſt Du je der Hand für ihren Dienſt?

Aſtolf.

Was ſoll das loſe Spiel mit leeren Worten?
Der rechte Dank iſt That, und einem König
Geziemt am meiſten ſolcher thät'ge Dank.
Du kennſt des Prinzen Wunſch; er iſt der meine:
Noch hat ſich Keiner würdiger gezeigt,
Mein Sohn und Erbe meines Throns zu werden.
Reich' ihm die Hand, das iſt der rechte Dank.

Cinthia.

Wie überfällſt Du mich mit dieſer Ford'rung?
Nur in der Einſamkeit vermag ein Kind
Das Herz vor ſeinem Vater auszuſchütten.

Aſtolf.

Bezahl' den Dank, den Du ihm ſchuldig biſt,
Den ich ihm zuerkenne! Willſt Du nicht,
So gieb der Weigrung einen trift'gen Grund!

Cinthia.

O laß mir Zeit!

Aſtolf (heftig werdend).

Ha, Zeit! Was wird's mir helfen,
Wenn ich zum Tod einſt ſage: laß mir Zeit!
Ich will mein Reich, mein Haus geſichert wiſſen,
Eh' meine Zeit verrinnt. Entſchließe Dich!

Cinthia.

So zwingſt Du mich zu reden; Du biſt Schuld,

Wenn ich, ſtatt ihm zu danken, ihn verletze.
Was Du begehrſt, gewährt die Liebe nur;
Die aber, weißt Du, ſpottet unſers Willens.
Ich liebe nicht, und nimmer werd' ich lieben.

Aſtolf.

Nicht lieben den, der das für Dich gethan,
Der Ehr' und Leben Dir gerettet hat?

Cinthia.

Wenn er's gethan hat, und zum Dank dafür
Nun meine Ehre fordert und mein Leben,
So hat er ſich allein, nicht mir gedient;
Die Forderung entbindet mich des Dankes,
Denn ſeine Wohlthat macht mich bettelarm.

Aſtolf (entrüſtet).

Ha, ſchwarzer Undank! und an meinem Kinde!
Dies Laſter, ſtets vor allen mir ein Gräuel,
In meinem eignen Blute muß ich's finden?

Oſorio.

O ſchilt ſie nicht, mein königlicher Herr!
Denn ehe Deines Zornes Wort verwundend
Ihr Herz erreicht, durchbohrt es meine Seele.

Aſtolf (wie oben fortfahrend).

Der Undank und der Hochmuth bauten einſt
In Gottes lichte Welt die finſt're Hölle:
Denn dieſe Laſter waren's, die den Satan

Bewogen gegen Gott ſich zu empören.
Fort mit dem Undank! fort aus meinem Hauſe!
Die Undankbar' iſt meine Tochter nicht.

Dreizehnter Auftritt

Die Vorigen. Der Marſchall tritt raſch ein.

Marſchall.

Auf! auf, mein Herr und König zu den Waffen!
Ein Heer von Saracenen iſt gelandet,
Und füllt die Küſte ſo mit Blut und Brand,
Daß in der Flammen Wiederſchein das Meer
Als Feuerband den Horizont begrenzet,
Ein gräßlich Abendroth um Mitternacht.

Aſtolf.

Ein Räuberhaufe — ſende Völker hin —

Marſchall.

Nein, Herr, ſo iſt es nicht: Es iſt ein Heer;
Von tauſend Schiffen wimmelt das Geſtade;
Es droht der Stadt, es droht dem ganzen Reich.

Aſtolf.

Nun denn, ſo laß mein ganzes Volk ſich rüſten;
Bald komm' ich ſelbſt und führ' es in die Schlacht.

(Der Marſchall geht ab.)

Aſtolf (zu Oſorio).

Geh, waffne Dich! Wir wollen dieſe Heiden
Mit Gott im Meer begraben, das ſie brachte.

Oſorio.

Das hoff' ich; und ich will mit Heidenblut
Das Löwenblut von meinem Schwerte waſchen.
O überlaß des Heeres Führung mir!

Aſtolf.

Ich führ es ſelbſt.

Oſorio.

Bedenke, Herr, Dein Alter!

Aſtolf.

Der König altert nicht. Er ſteht zu hoch
Um das gemeine Menſchenloos zu theilen;
Die große Pflicht, die Liebe zu dem Volk,
Die ſind in ihm der ew'gen Jugend Mächte.
(Trommeln und Hörner in der Ferne bis zu Ende.)
Er kennt nur einen Preis, um den er wirbt,
Ein glücklich Reich dem Sohne zu vererben,
Und wie das Volk gern für den König ſtirbt,
So weiß der König für ſein Volk zu ſterben.
(Er und Oſorio ziehen die Schwerter und gehen ab.)

Cinthia.

O könnt' ich dieſes Werk mit ihnen theilen!
O wär' auch ich geſchaffen für die Schlacht!

Hinaus in's Kampfgefilde wollt' ich eilen;
Da ſitzt ein Arzt, der hat allein die Macht
Von der Verzweiflung Seelenkrampf zu heilen;
Da ſitzt ein Richter in der blut'gen Nacht,
Der würde bald den böſen Streit mir ſchlichten,
Und zwiſchen mir und meinem Schickſal richten.

(Indem ſie mit Camilla abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Scene: Eine Gegend zwiſchen Rom und dem Meere. In der Ferne Trommeln und Trompeten.

Erſter Auftritt.

Einzelne römiſche Flüchtlinge eilen hinten von der Rechten zur Linken über die Bühne. Dann kommt von der Rechten Aſtolf, ſich an ſein Schwert ſtützend, von zwei Knappen geführt, mit ihm der Marſchall; alle ſind gerüſtet.

Marſchall.

Mein königlicher Herr, verlaß den Kampfplatz,
Kehr' in die Stadt zurück! Du biſt verwundet.

Aſtolf.

Die Wund' iſt nichts — kaum ein'ge Tropfen Blut. —
Nur müde bin ich von der blut'gen Arbeit. —
Laßt mich ein wenig ruh'n, um Kraft zu ſammeln.

(Er ſetzt ſich links auf einen abgehauenen Baum.)

Marſchall.

Herr, das iſt keine ſich're Ruheſtatt.
Des Feindes Uebermacht hat unſ're Reihen
Schon überall erſchüttert, und es wächſt
Mit jedem Augenblicke die Gefahr.
O kehre nach der Stadt zurück! Wir werden
Den Sieg nicht laſſen, bis er uns verläßt,
Und dann gefaßter, muth'ger unterliegen,
Wenn wir Dein Leben, und mit Deinem Leben
Des Reiches Zukunft auch geſichert wiſſen.

Aſtolf.

Wer zu viel in die Nacht der Zukunft ſchaut,
Erblindet für den Tag der Gegenwart.
Es thue jeder nur die nächſte Pflicht,
Und ſtelle Gott der Zukunft Loos anheim.
Dich ruft die Pflicht jetzt in den Kampf zurück.
Folg' ihrem Ruf, ich will der meinen folgen.

(Der Marſchall geht wieder zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Marſchall. Ein Ritter kommt von der Rechten im Hintergrunde.

Ritter.

Sagt, wenn Ihr's wißt, wo ich den König finde?

Aſtolf.

Du haſt ihn ſchon gefunden.

Ritter.

Hoher Herr,
Vom rechten Flügel bring' ich böſe Kunde.

Aſtolf.

Was iſt geſcheh'n?

Ritter.

Er iſt geworfen, Herr.
Der feigſte Theil bedeckt entſchaart und fliehend
Schon das Gefild umher, und bald erliegt
Der beſſ're Theil der Uebermacht des Feindes.

Aſtolf.

Iſt denn Oſorio todt?

Ritter.

Er iſt verſchwunden.

Aſtolf.

Vielleicht verwundet?

Ritter.

Zeugen ſagen aus,
Daß ſie geſeh'n, wie er die Flucht ergriffen.
Ein andrer Führer iſt vor allem Noth.

Aſtolf (zu einem der beiden Knappen.)

Schnell! ſag' dem Seneſchall, er ſoll ſogleich
Des rechten Flügels Führung übernehmen.

(Der Knappe geht zur Rechten ab.)

Aſtolf (zu dem Ritter).

Du kehreſt in den Kampf zurück; es darf
Kein Tapfrer heut dem Vaterlande fehlen.

(Der Ritter geht im Hintergrunde zur Rechten ab.)

Aſtolf.

Oſorio iſt entfloh'n. So iſt es wahr,
Die Noth nur iſt die Prüferin des Menſchen;
Sie bricht die Schaal' und läßt den Kern uns
ſeh'n.
Entfloh'n! Unwürdiger Vaſall! ſo biſt Du
Ein Held nur gegen Beſtien oder Diebe,
Ein Feigling aber auf dem Feld der Ehre,
Und Cinthia's Herz hat richtiger geahnt,
Als mein Verſtand geurtheilt? Sey nun, Feiger,
Auch feig genug aus meinem Reich zu fliehen,
Sonſt biſt Du nur dem ehrenvollen Tode
Entfloh'n, um eines ſchimpflichen zu ſterben.

Dritter Auftritt.

Aſtolf und der Knappe. Der Marſchall kommt eilends von der Rechten. Später Kriegsvolk. Zuletzt Robert.

Marſchall.

Herr, rettet Euch! Verloren iſt der Tag.

Mit frischen Haufen dringt der Feind heran,
Und unſ're Schlacht beginnt ſich aufzulöſen.

Aſtolf (der aufgeſtanden iſt).

Mich retten? Nein! Ich wurde nie beſiegt:
Wer als Beſiegter leben kann, der lebe!
Ich kann es nicht.

Marſchall.

Laß Dich beſchwören, Herr —

(Aus allen Räumen der Rechten kommt fliehendes Kriegsvolk.)

Aſtolf (ihm entgegentretend).

Im Namen Gottes, ſteht! Zurück zum Kampf!

Krieger.

Flieht! flieht!

Aſtolf.

Verlaßt Ihr Euern König?

Krieger.

Flieht!

(Robert in weißer Rüſtung mit geſchloſſenem Viſir kommt das Schwert ſchwingend von der Linken.)

Robert.

Zum Kampf! zum Kampf für Gott und Ehr'
und Recht,
Für Vaterland und König, Weib und Kind!

(Indem er ſich nach der Rechten durchdrängt).

Mir nach! mir nach! Mit Gott! Ich brech'
Euch Bahn.

Krieger.

Ihm nach! ihm nach!

Marſchall.

Mit Gott auf Chriſti Feinde!

(Robert, der Marſchall und die Krieger eilen zur Rechten ab, nur die beiden Knappen bleiben bei Aſtolf. Man höret Waffengeklirr und Trompetenklang, die ſich jedoch mehr und mehr entfernen.)

Aſtolf.

Welch Wunder trug ſich zu? War das ein Menſch?
Wie? oder war's ein überirdiſch Weſen,
Das mir der Herr in meiner Noth geſendet? —
Gleich einem Zaubrer bannt er Furcht und Schrecken,
Und reißt die Flücht'gen mit ſich in die Schlacht. —
Da weht ſein Helmbuſch ſchon in Feindesreihen;
Da blitzt ſein Schwert ſchon in des Kampfes Wolken —
Unwiderſtehlich wie ein Wetter Gottes
Durchbricht er ihrer Speere dichten Wald.
Ha, wackrer Schnitter mähſt Du ſo, dann iſt
Das Feld geſäubert, eh' die Sonne ſinkt.
Wir wollen auch nicht müßig ſeyn. Auf! auf!
Zum rechten Flügel, wo man unſrer Hülfe
Und der Ermuthigung bedürfen wird.

Der Himmel giebt die Gunſt des Augenblickes;
Wer ſchnell ſie faßt, wird Meiſter des Geſchickes.
(Er geht mit dem Knappen rechts im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gebüſch näher bei Rom. Auf der rechten Seite ein großer hohler Baum.

Vierter Auftritt.

Scapa kommt von der Rechten. Dann Oſorio.

Scapa.

Hier iſt es kühl und ſtille, grade wie es ſeyn muß, wenn ein Menſch ausruhen und zu einem vernünftigen Gedanken kommen will. Je mehr ich darüber nachdenke, deſto vernünftiger finde ich es, daß ich der Schlacht Valet geſagt habe? Warum, aus welchem Vernunftgrunde hätte ich auf die Saracenen einhauen ſollen? Weil ſie plündern und brennen? Das hieße mich unberufen fremder Sachen annehmen. Weil ſie Ungläubige ſind? Das wäre eine Unduldſamkeit, die einem aufgeklärten Manne nicht wohl anſteht. Der Ehre wegen? Die Ehre iſt für unſereinen, was Auſtern für den Bauer ſind; er wird

nicht ſatt davon. Ich hatte alſo Recht, mich davon zu machen, und da meine muſterhafte Anhänglichkeit an meinen Herrn mir nicht erlaubte, mich von ihm zu trennen, ſo hatte ich abermals Recht, ihn mitzunehmen. Daß er mir aber folgte, das war von ihm grundſchlecht: denn ihn hätte Vaſallenpflicht und Ehre zurückhalten ſollen. Es giebt unglaublich ſchlechte Menſchen in der Welt.

Oſorio (kommt von der Rechten).

Seltſam, höchſt ſeltſam! Das Getöſe der Schlacht iſt verſtummt, und doch ſieht man weder Flüchtige von unſerm Heere noch Saracenen, die ſie verfolgten.

Scapa.

Vielleicht haben die beiden Heere einander aufgerieben.

Oſorio.

Thorheit! Wie die Schlacht ſtand, müßten jetzt die Unſern in voller Flucht ſeyn. Was iſt geſchehen? Hat der Kampf eine andere Wendung genommen!

Scapa.

Immerhin! die Wendung, die wir genommen haben, iſt doch die beſte.

Oſorio.

Wenn der König doch geſiegt hätte, und mich nun vermißte — es wäre um mich geſchehen.

Scapa.

Keinesweges, Herr. Dann bringen wir Dich in einer Sänfte als ſchwer Verwundeten nach Capua, und machen von dorther einen rührenden Bericht an den König über Deine Leiden.

Oſorio.

Das wird mir mein Recht auf Cinthia und ihre Erbſchaft nicht wiedergeben.

Scapa.

Wenn Du auch dieſes Recht ganz fahren läſſeſt, Herr, verlierſt Du doch nicht mehr, als der, von deſſen Dache ein Sperling davon fliegt. Der König wird ſeine Tochter niemals zwingen, und ſie wird niemals freiwillig Ja ſagen, da Deine Heldenthaten gegen Banditen und Löwen ſie nicht gerührt haben.

Oſorio.

Ich will meine Hoffnung nicht aufgeben, wie es auch ſtehen mag, ich kehre in die Schlacht zurück.

Scapa.

Laß mich offenherzig reden, Herr. Es giebt

Leute, die ſonderbarer Weiſe Geſchmack daran finden, todtzuſchlagen oder todtgeſchlagen zu werden. Wenn die ſich nun in die Schlacht ſtürzen, ſo habe ich nichts dagegen, denn über den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten. Du aber haſt dieſen Geſchmack nicht; Dich triebe alſo nur der Ehrgeiz; der Ehrgeiz iſt aber eine Leidenſchaft, und der Menſch muß ſeine Leidenſchaften bezähmen. Horch! ich höre Tritte ſchallen! (Er ſieht nach der Rechten.) Da ſehe ich eine Rüſtung ſchimmern; es iſt ein einzelner Ritter; aber fort! hier darf uns niemand ſehen. Wir wollen uns ins Gebüſch verbergen: denn wir müſſen hier die Nacht erwarten.

(Sie verbergen ſich vorn zur Linken.)

Fünfter Auftritt.

Robert kommt von der Rechten.

Robert (ſich umſehend).

Bin ich auch recht gegangen? Ja — ich bin.

(Er fängt ſich an zu entwaffnen.)

Vollendet hab' ich, was ich hofft' und wollte,
Die Niederlag' in einen Sieg verwandelt,

Und die Verfolger in ein fliehend Heer.
O wie viel Dank, Hilario ſchuld' ich Dir,
Daß Du ſo freundlich meiner Bitte wichſt,
Mir Rüſtung gabſt und Waffen zu dem Kampfe,
Zu meinem erſten Kampf für Gott und Recht,
Zum erſten Kampf für ein geliebtes Weſen,
Das mir mit Luſt und Schmerz die Bruſt erwärmt.
Ha! welch ein Feſt das war! welch ſchönes Feſt!
So lang' hat ſchon der Arm das Schwert entbehret,
So lange ſchon der Leib das ehr'ne Kleid!
Wie wohl that beiden die gewohnte Laſt!
Wie wonnig klang dem Ohr des Kampfes Brauſen!
Wie ward die Bruſt ſo weit im Sturm der Schlacht! —
Still, Namenlos, nun ſtill! es iſt vorüber.
Und wie am Morgen nach dem Feſte jeder
Die Feierkleider in die Truhe birgt,
Den Alltagsrock dem Staub' entnimmt, und wieder,
(Indem er Narrenkleid und Kappe aus dem Baume nimmt).
Für des gemeinen Lebens Laſt ſich kleidet;
Vertauſch' ich hier, Hilario's Wort gemäß,
Die Rüſtung wieder mit dem Narrenrocke.

(Er zieht den Narrenrock an und verbirgt Rüſtung und Schwert in den hohlen Baum.)

Wer kleidet ſich ſo ſchlicht, daß er nicht einſt
Sein Kleid mit einem ſchlichteren vertauſchte?

(Er geht zur Linken ab.)

Sechster Auftritt.

Oſorio und Scapa kommen wieder von der Linken.

Scapa.

Nun wahrhaftig, wenn ſolche Dinge geſchehen, wäre es kein Wunder, wenn der vernünftigſte Mann zum Narren würde. Wie kommt der Narr zu der Rüſtung, oder vielmehr, wie kommt die Rüſtung zu dem Narren? Iſt er in der Schlacht geweſen und was hat er vorwitziger Weiſe da gemacht? Wenn ich nur verſtanden hätte, was er mit ſich ſelbſt zu ſprechen ſchien!

Oſorio.

Haſt Du geſehn, mit welchem Anſtande er die Waffen trug? So trägt ſie nur, wer von Jugend auf damit vertraut iſt. Ohne Zweifel hat er an der Schlacht Theil genommen. Das thut Keiner, dem der Krieg nicht ſchon früher Beruf

geweſen iſt. So wird mir die Ahnung zur Gewißheit, daß der Narr nicht iſt, was er ſcheint. Ich habe vielleicht ſehr unrecht gethan, mir ſeine guten Werke zuzueignen.

Scapa (indem er die Waffen aus dem Baume nimmt).

Eins kann ich zugeben, das andere muß ich leugnen. Es iſt wohl möglich, daß der Narr irgend ein Fürſt oder Ritter iſt; aber dann hat ihn der Himmel mit Wahnſinn geſchlagen, höchſt wahrſcheinlich, um ihn für ſeine Sünden zu beſtrafen. Wenn er nun für ſeine guten wahnſinnigen Werke Ehre und Lohn einerntete, ſo wäre das der Abſicht des Himmels zuwider; alſo handelt, wer ihn darum bringt, im Sinne des Himmels.

Oſorio.

Was willſt Du mit den Waffen?

Scapa (die Waffen zuſammenbindend).

Sie mitnehmen, Herr, für uns auf die Seite bringen. Wer weiß, wozu ſie uns nützen können? Ein weiſer Mann überſieht nichts. Die Launen eines Weibes ſind unerſchöpflich; aber der Zufall iſt noch unerſchöpflicher; und wie es an einem Hunde gerühmt wird, wenn er den Brocken, den man ihm zuwirft, mit der Schnauze

auffängt, ſo iſt es preiswürdig an dem Menſchen, wenn er den Zufall beim Schopfe zu faſſen weiß.

(Er geht mit den Waffen zur Linken ab; Oſorio folgt.)

Verwandlung.

Scene: Rom; ein Saal im königlichen Palaſte. Rechts ein Thron.

Siebenter Auftritt.

Cinthia kommt ſehr bewegt von der Rechten. Camilla folgt. Später ein Page.

Camilla.

Wohin denn, liebe Herrin?

Cinthia.

Nirgendshin.
Der Seele heftige Bewegung theilt
Sich nur dem Leibe mit, und wie ſie ſelbſt
Ununterbrochen die Gedanken wechſelt,
So zwingt ſie ihn die Stätte raſch zu wechſeln.

Camilla.

Das, Herrin, iſt der Weg zur Ruhe nicht.

Cinthia.

Weil überhaupt kein Weg auf dieſer Erde
Zur Ruhe führt.

Camilla.

Es führt ein Weg dahin;
Allein zum Unglück iſt die Leidenſchaft,
Indeß ſie tauſend falſche Wege ſieht,
Für dieſen einen, für den rechten, blind.

Cinthia.

Was ſäumt der Page doch? — Gut, daß er ſäumt,
Es iſt ein gutes Zeichen. Kommt er nun,
So wird es heißen: er iſt nicht zu finden.
Ich ſag' es Dir, ſo wird, ſo muß es heißen:
Denn wenn in ſolchem Traum nicht Wahrheit iſt,
So iſt die Wahrheit nur ein Ammenmährchen.

(Ein Page kommt von der Rechten.)

Page.

Der Narr iſt nicht zu finden, hohe Herrin;
Vergebens hat man im Pallaſt, im Garten
Laut rufend ihn geſucht; er iſt nicht da.

Cinthia.

Ich danke Dir, mein liebes, gutes Kind!
Komm her! komm her!

(Der Page kommt zu ihr, ſie nimmt eine goldene Kette ab und hängt ſie dem Pagen um.)

Nimm dieſes goldne Kettchen
Für Deine Mühe!

Page (ihr die Hand küſſend).

Ich danke, hohe Herrin!

(Er geht wieder zur Rechten ab.)

Cinthia.

Nun, hab' ich Dir es nicht voraus geſagt?
Er iſt nicht da. Wie könnt' er auch? Er muß
Ja draußen ſeyn im wilden Schlachtgewühl,
Muß kämpfen in den Vorderreihen, muß
Sein Schwert zum Blitz des Himmels für die Feinde,
Zur Feuerſäule für die Unſern machen,
Die ihnen leuchtet auf des Sieges Bahn.

Camilla.

O, liebe Herrin, mir iſt bang' um Dich.
Faſt vor den Thoren brauſt der blut'ge Kampf;
Wir hören faſt die ehr'nen Würfel klirren,
Womit geſpielt wird um des Volkes Heil,
Des Reiches Daſeyn, Deiner Väter Thron;
Ein wilder Feind droht unſerm heil'gen Glauben
Vernichtung, Untergang, dem Prieſter Tod,
Den Jungfrau'n Schande, harte Knechtſchaft Allen;

Nach Beute ſpähend ſchwebt des Todes Aar
Ob Deines Vaters greiſem Haupt, und ſtürzt
Vielleicht in dieſem Augenblick herab;
Dann bringt man Dir des Vaters blut'ge Leiche,
Und Du, des Heidenfürſten Sklavin bald,
Kannſt nicht einmal ihr eine Gruft bereiten.
Das alles rührt Dich nicht; der Hölle Macht
Hat Deine Seel' umſtrickt; Du haſt nur Sinn
Für tollen Wahn, und für unwürd'ge Triebe.

Cinthia.

O grauſam hältſt Du mir den Spiegel vor,
In dem ich meine Häßlichkeit erblicke.
Ach! thu' es nicht! ich hab' in heller Stunde
Mich ſchon zum Schrecken in mir ſelbſt geſeh'n.
Ja, Du haſt Recht: ich bin ein Ungethüm;
Jedwede Tugend, die der gnäd'ge Himmel,
Der heil'ge Lehrer und die fromme Mutter
Mir in das Herz gepflanzt, die Kindesliebe,
Die heil'ge Schaam, die Demuth, der Gehorſam
Iſt in dem Brand der Leidenſchaft geſchmolzen.
O! ich bin häßlich wie die Winternacht,
Wie das vom wilden Sturm zerriſſ'ne Meer,
Wie die vom Lavaſtrom verbrannte Wüſte.
Ach! gräßlich elend macht mich alles Licht,
Bei dem ich meine Mißgeſtalt erblicke;

So ſey barmherzig denn, und reiß mich nicht
Aus meines Wahnſinns fürchterlichem Glücke.
(Sie wirft ſich in Camilla's Arme. Kurze Pauſe.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marſchall tritt ein.

Marſchall.

Heil meiner hohen Herrin! Heil dem König!
Er ſendet mich voraus, die Freudenbotſchaft
Dir zu verkünden: unſer iſt der Sieg.

Camilla.

Gott ſey gelobt!

Marſchall.

Aufs Haupt geſchlagen ſind
Die Widerſacher unſers heil'gen Glaubens.
Das Land, das ſie geplündert und verheert,
Bedecken büßend ſie mit ihren Leibern;
Die Woge, die die Beutegier'gen brachte,
Spühlt ihre blut'gen Leichen jetzt hinweg;
Und die ein günſt'ger Schickſal ihre Schiffe
Erreichen ließ, entflieh'n mit Sturmeseile.

Cinthia.

Sprich, wie verlief der Kampf? was gab den
Ausſchlag?

Marſchall.

Weit war des Feindes Macht uns überlegen,
Der rechte Flügel fing zu weichen an;
Oſorio, der ihn führte, war entflohen.

Cinthia.

Entflohen? Recht! entfloh'n. Oſorio kann
Nicht eigne Thaten thun, nur fremde ſtehlen.

Marſchall.

Was meinſt Du, Herrin?

Cinthia.

Nichts. Nur weiter — weiter:

Marſchall.

Der linke Flügel, wo der König ſtritt,
Hielt länger Stand; doch endlich wich er auch.
Da zeigte plötzlich, einem Wunder gleich,
Sich unſerm Aug' ein unbekannter Ritter.

Cinthia.

In weißer Rüſtung? Nicht?

Marſchall.

In weißer Rüſtung.

Cinthia.

Geſchloſſen das Viſier?

Marſchall.

Geſchloſſen, Herrin.

Cinthia.

Der Helmbuſch weiß und blau, Unſchuld und Himmel?

Marſchall.

So war es in der That. Er rief zum Kampf —

Cinthia.

Da kehrte Muth in die erſchrocknen Seelen;
Sie folgten ihm: unmöglich ſchien der Tod,
Gewiß der Sieg in ſeiner mächt'gen Nähe.
Er brach mit eines Bergſtroms Allgewalt
In des beſtürzten Feindes dichte Schaaren;
Und wie der Hagelſchlag die Ernte knickt,
So ſank vor ſeinen Streichen Reih' um Reihe,
Bis uns der Sieg aus ihrem Blut erſtand.

Marſchall.

Ward Dir's ſchon angeſagt?

Cinthia.

Wer war der Ritter?

Marſchall.

Wir wiſſen's nicht. Indeß die flücht'gen Feinde
Wir nach dem Strande jagten, hatt' er ſich
In der Verwirrung unſerm Blick entzogen.
Doch hat der König Boten ausgeſandt,
Die ihn ringsum auf allen Wegen ſuchen,
Denn königlich will er dem Retter lohnen.

(Man hört Trompeten in großer Ferne.)

Ha! die Drommete hör' ich ſchon erklingen;
Sie kündigt uns des Königs Einzug an:
Vergönne mir, entgegen ihm zu eilen.

(Er geht ab. Die Trompeten kommen immer näher.)

Cinthia.

Nun? war mein Traum das Werk der finſtern Macht?
Webt ſie aus Wahrheit ihre Truggebilde?
Der Ew'ge ſey gelobt! nun wird ſich alles
In Freud' und Frieden löſen. Wieder hat
Den alten Namen Namenlos gefunden,
Im Blute dieſer Schlacht den Heldennamen,
Den ſchon mit Ehrfurcht alle Völker nennen.
Der Knechtſchaft und des Wahnſinns Hülle legt
Er endlich ab; nur ein Gelübde zwang
Zur Buße dieſe Mißgeſtalt ihm auf.
Oſorio iſt entflohen, ich bin frei.
Der Fürſt, der Held, der Retter darf ja wohl
Das Höchſte fordern: und was wär' es anders,
Wenn auch gering mit ſeinem Werth verglichen,
Als Cinthia's Hand und Herz und Cinthia ſelbſt?
Wie ſchnell hat Angſt in Freude ſich verwandelt!

(Die Trompeten hören auf.)

Mein Glück, mir nun vom Himmel zugetheilt,
Wird meine Seligkeit nicht mehr gefährden;

Ich bin von meiner Häßlichkeit geheilt,
Und meine Liebe wird zur Tugend werden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Aſtolf, der Marſchall und andere Herren und Ritter, alle noch gerüſtet, treten ein.

Cinthia (dem Könige entgegeneilend).

Mein Vater!

Aſtolf (ſie umarmend).

Cinthia! — — Preis dem Gott der Gnade,
Der dieſes Wiederſehen uns bereitet!
So blutig und gefahrvoll war der Tag,
Daß alle Hoffnung faſt zur Thorheit wurde.

Cinthia.

Ich weiß, mein Vater, und ich preiſe Gott,
Der Dir ſo wunderbar den Sieg verlieh'n,
Und in der Noth den Retter Dir geſendet.

Aſtolf.

Ja wunderbar erſchien der Retter mir;
Faſt wunderbarer noch iſt er verſchwunden.
Es würde tief mich ſchmerzen, wenn ich ihn
Nicht wiederſehen, ihm nicht danken ſollte.
Doch, wenn er nicht als überirdiſch Weſen

Dem ird'ſchen Auge ſich entziehen kann,
So hoff' ich, werden ihn die Unſern finden.

Cinthia.

Gewiß, gewiß. Er wird auch Deinem Danke
Sich nicht entzieh'n: das wäre Hochmuth nur,
Und Hochmuth wohnt in keiner edlen Seele.

Aſtolf.

Und welches Lohnes glaubſt Du dann ihn würdig?

Cinthia.

Des höchſten, Vater.

Aſtolf.

Deſſen iſt er werth:
Darum gedenk' ich ihn, wofern ſein Stamm
So adlig iſt, wie mutherfüllt ſein Herz,
Mit Deiner Hand und Mitgift zu belohnen,
Wenn er auch Dir des Preiſes würdig ſcheint.

Cinthia.

Ich beuge gern mich vor des Vaters Willen:
Auch der Gehorſam, Herr, iſt ſüße Pflicht.

Aſtolf.

Schon hab' ich's öffentlich verkünden laſſen:
Wie Du Dich zeigſt, ſo hofft' ich Dich zu finden.

Cinthia.

Und hatteſt Recht. O glaube nicht, mein Vater,
Daß ſchwarzer Undank mir das Herz verfinſtert,
Oſorio nur —

Aſtolf.

Nichts mehr von dieſem Feigling!
Gebrandmarkt hat er ſich durch ſchmähl'ge Flucht;
Und hätte zweimal nicht des Zufalls Laune
Zum Retter Deines Lebens ihn erkoren,
Ich zög' ihn wohl zu ſchwerer Rechenſchaft.

(Trompeten außerhalb.)

Trompeten? Forſchet nach, was ſie verkünden!

(Indem der Marſchall gehen will, tritt ein Ritter ein.)

Ritter.

Der weiße Ritter.

Aſtolf.

Ha! ſo fehlt zum Segen
Des ſchönen Tages nichts.

(Er ſetzt ſich auf den Thron.)

Cinthia (für ſich).

Er kommt! er kommt!

(Sie ſetzt ſich auf einen Seſſel zur Rechten des Thrones.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oſorio in Roberts weißer Rüſtung und mit geſchloſſenem Helmgitter tritt von mehrern Rittern begleitet ein. Später Scapa und Robert.

Aſtolf.

Sey mir willkommen, unbekannter Held!

Und Dank dafür, daß Du Dich meinem Danke
Nicht ſtolz entzogen haſt. Wie Du das Höchſte
Um mich verdient, ſoll Dir das Höchſte werden.
Biſt Du von fürſtlicher Geburt, ſo ſey
Mein Eidam und der Erbe meines Thrones.

(Scapa und Robert treten unbemerkt ein.)

Wo nicht, ſo doch der Erſt' in meinem Rath
Der Erſt' in meinem Heer, und meines Reiches
Geehrteſter und mächtigſter Vaſall.
Laß uns Dein Antlitz ſeh'n!

Oſorio (ſchlägt das Helmgitter auf).

Alle (erſtaunt).

Oſorio!

Cinthia (für ſich).

Weh mir!

Robert (auf der Linken aus der Menge hervortretend, für ſich).

Ha Frechheit, deren ſelbſt die Stirn
Des Lügengeiſtes ſich nicht ſchämen dürfte!

Aſtolf (zu Oſorio).

Du warſt es, und ich wähnte Dich entfloh'n?

Oſorio.

Vergieb mein Wagniß, Herr! Schon neigte ſich
Der Sieg zum Feind; verloren war der Tag;
Nur Unerhörtes konnte Rettung bringen.
Da zog ich mich zurück, und kehrte bald

In dieſen Waffen als ein Fremdling wieder:
Ein Wunder, hofft' ich, würd' es unſerm Heere,
Ein plötzlich Schrecken unſern Feinden ſeyn;
Und Wunder kräftigen der Menge Muth,
Und plötzlich Schrecken lähmt die Kraft der Heere.
Ich lud, wohl wußt' ich's, auf mein ſchwaches Haupt
Der möglichen Verrechnung ſchwere Folgen;
Doch ſchön hat ſich erfüllt, was ich gehofft.

Aſtolf.

Weil Du mit Muth und Tapferkeit vollbracht,
Was Du mit klugem Sinn erfunden hatteſt.

Oſorio.

Nicht mir allein gebühret dieſes Lob;
(Auf Scapa zeigend, der ihm zur Linken ſteht.)
Es war der Rath des treuen Dieners hier.

Scapa.

Ja, ich bitte Deine königliche Hoheit, mit dieſem meinem ſchlechten Gedanken vorlieb zu nehmen. Man hat ab und zu ſolche Einfälle.

Aſtolf.

Drum magſt Du eine Gnade Dir erbitten.

Scapa.

Wenn Deine Hoheit mir nur gewährt, was ich bitten möchte.

Aſtolf.

Ich gebe Dir mein königliches Wort.

Scapa.

Nun ſo bitte ich Deine Hoheit, mir ein Geſchenk (auf Robert zeigend) mit dieſem Narren hier zu machen.

Aſtolf.

Mit dieſem Narr'n? mit dieſem armen Narren?
Ich thu' es ungern, Freund? Beſtehſt Du drauf?

Scapa.

Ja, hoher Herr; ich beſtehe auf dieſem armen Geſchenke, weil jedes andere zu reich iſt, um meine Beſcheidenheit ins rechte Licht zu ſtellen.

Aſtolf.

Du haſt mein Wort; Dein iſt er; doch ich hoffe,
Du wirſt ein milder Herr ihm ſeyn.

Robert (für ſich).

O Schmach,
Die weiter reicht, als je ein Menſch gedacht!

Aſtolf.

Empfange nun auch Deinen Lohn, Oſorio!
Auf, Cinthia! reich' als Braut ihm Deine Hand!

Cinthia (die bisher in ſtummer Verzweiflung unbeweglich geſeſſen, ſteht raſch auf und wirft ſich vor dem Throne nieder.)

Mein Herr! mein Vater! das begehre nicht!
Es iſt unmöglich. Bei den Heil'gen allen,

Die, wie Dein flehend Kind vor Deinem Throne,
Vorm Throne Gottes für uns bittend knieen,
Unmöglich iſt's, in Ewigkeit unmöglich!

Aſtolf.

Ha! ſo erfüllſt Du Dein gegeb'nes Wort?
Iſt der Gehorſam nicht mehr ſüße Pflicht,
Verfinſtert ſchwarzer Undank nun Dein Herz,
Weil er es iſt, dem Du vergelten ſollſt?
Doch ſchwör' ich's bei dem Ewigen, du ſollſt.

Cinthia.

O gönne Friſt nur, eine Stunde nur,
Damit ich Dir mein ganzes Herz erſchließe!
Ich werde ſo gewicht'gen Grund Dir ſagen,
Daß Du bald ſchwören wirſt: es kann nicht ſeyn.
Befiehlſt Du jetzt, ſo tödteſt Du Dein Kind:
Mir ſagen, reich' als Braut ihm Deine Hand,
Das heißt mich weih'n zu einer Braut des Todes.

Aſtolf.

Hinweg von mir! Du biſt ſo voller Undank,
So voller Launen, Unverſtand und Tücke,
Daß man an meiner Menſchheit zweifeln könnte,
Weil eine ſolche Tochter ich gezeugt.
Ich bin Dein Vater nicht mehr, nur Dein Herr.
Als er nur Dich gerettet, mußt' ich Dir's,
Ob Du ihm danken wollteſt, überlaſſen;

Nun er mein Reich, mein Volk gerettet hat,
Nun iſt es meine königliche Pflicht,
Den wohlverdienten Dank ihm zu erzwingen!
Und wer den menſchlich ſchönen Trieb nicht fühlt,
Freiwillig ſeinem Volke ſich zu opfern,
Der hat verdient, daß man als Opferthier
Ihn zum Altar des Vaterlandes ſchleift.

Cinthia.

Er hat das Reich gerettet: gieb es ihm!
Er ſey Dein Sohn, Dein Erbe! Mich vergiß!
Das Kloſter ſey des Ungehorſams Strafe!

Oſorio.

O Herr! ich gebe Dir Dein Wort zurück,
Daß nicht, vom Vaterherzen überwunden,
Mein königlicher Herr unkönig lich
Geſtehen muſſ', ich kann mein Wort nicht halten.

Aſtolf.

Nicht halten? Bei dem Firmament! ich will's.
Her! reißt ſie auf! (Zu Cinthia.) Du, reich' ihm Deine Hand!
Sonſt hab' ich, obſchon alt, noch Kraft genug,
Um in des Bräut'gams Arme Dich zu ſchleudern.

Cinthia (in heftiger Bewegung aufſtehend).

Nun denn — ſo höre, König! höret Alle!
Ein Heuchler iſt's, der frechſte der Betrüger:

Nicht er hat den Banditen mich entriſſen;
Nicht er hat vor dem Löwen mich geſchützt;
Nicht er hat die Ungläub'gen heut geſchlagen.

Aſtolf.

Wer ſonſt? wer ſonſt?

Cinthia (auf Robert zeigend).

Hier dieſer — Namenlos.

Alle.

Der Narr?

Robert (für ſich).

Hilf Gott! Hilf Gott.

Cinthia.

So nennt Ihr ihn
In Euerm Blödſinn. Kann nicht eine Wolke
Die Sonne bergen?

Aſtolf.

Weh! Ihr Geiſt iſt krank.

Cinthia.

Wie? krank? Sind meine Worte ſinnlos? oder
Kann auch Verſtand ſeyn in des Wahnſinns
Reden?

Aſtolf.

Biſt Du nicht krank, beweiſe, was Du ſagſt!

Cinthia.

Nur das Gemeine kann der Menſch beweiſen;
Was höher mit dem Himmel ihn verbindet,

Des Geiſtes wortlos Zeugniß in der Bruſt,
Das kann er niemals vor den Richterſtuhl
Des blöden, irdiſchen Verſtandes bringen.
Doch — (zu Robert) rede ſelbſt, wo warſt Du,
als ich während
Des Kampfes Dich vergebens ſuchen ließ?

Robert.

Hei! ich ſaß auf einer Eiche draußen, um das Todtſchlagen zu ſehen; aber die Krähen hielten mich für eine Eule, und biſſen und raufften mich.

Cinthia.

Beim Gott der Wahrheit, Herr, beſchwör' ich Dich,
Zum dritten Male rette mir das Leben!
Leg' die Verſtellung ab, und rede wahr!

Robert (mit gebrochener Stimme.)

Hau! hau! hau! hau!

Cinthia.

Wer rettet mich?

Aſtolf.

Genug des irren Treibens!
Oſorio, wenn ihr Wahnſinn Dich nicht ſchreckt —

Oſorio.

Was wär' die Liebe, die ſich ſchrecken ließe,
Die nicht im Unglück heißer nur entbrennte?

Aſtolf.

So geh' und küſſe ſie als Deine Braut!

(Oſorio nähert ſich Cinthia'n).

Cinthia (ihn von ſich weiſend).

Verräther! Heuchler!

Aſtolf.

Unglückſel'ge, ſchweige!
Bei meinem Zorn, Ihr Frauen, bringt ſie fort!

(Camilla und die Frauen umringen Cinthia.)

Ihr aber rüſtet mir das Hochzeitfeſt,
Das ich begeh'n will mit der Morgenröthe.

Cinthia.

Ja geht, bereitet mir das Hochzeitfeſt!
Nur rath' ich Euch, mit Blumenlaſten ſchmücke
Mit Indiens Gaben würze ſich das Mahl!
Damit der Duft den Grabgeruch erſticke,
Der ſich verbreiten könnte durch den Saal.
Nur rath' ich Euch, des Oceanes Brauſen,
Des Himmels Donner und des Sturmes Sauſen
Als Flötenbläſer ladet ſie mir ein!
Daß der Palaſt von ihrem Spiel erdröhne,
Und ſo nicht etwa wilde Jammertöne
Die Tanzmuſik unziemlich überſchrei'n.
Nur rath' ich Euch, zwei Sonnen zu beſtellen
Für dieſen Tag, der mein Geſchick erfüllt;

So kann die eine doch die Welt erhellen,
Wenn auch vor Schreck die and're ſich verhüllt.
Das ſag' ich Euch, Ihr ſchafft mir Licht für morgen;
Für Nacht und Graus wird ſchon ein Andrer ſorgen.

(Indem ſie mit den Frauen zur Rechten abgeht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Rom. Ein geräumiger Hof im königlichen Palaſte. Auf beiden Seiten Flügel des Palaſtes, jeder mit einem Eingange. Im Hintergrunde eine Mauer mit einem Thore, jenſeits der Mauer ein Garten. Auf der Linken im Hintergrunde eine große Hundehütte, an deren Eingange eine Dogge an der Kette liegt und ſchläft, nur wenig ſichtbar. Mondhelle Nacht.

Erſter Auftritt.

Cinthia, in einen Schleier gehüllt, tritt aus dem Eingange rechts.

Cinthia.

Zu hell! zu hell! Was ſoll die helle Nacht?
Iſt nichts als Widerſpruch in dieſer Welt!
Iſt helle Nacht nicht wie lebend'ger Tod,
Wie glühend Eis, wie tugendhaft Verbrechen?

Ein Fürſt der Miſſethat, doch Deiner Frevel
Verruchteſter, wenn Du nicht auch vom Elend,
Das jetzt mir droht, durch Wahrheit mich er-
retteſt.
Der frechſten Lüge Opfer ſoll ich werden,
Dem ſchwärzeſten der Heuchler Treue ſchwören,
Dem Haſſenswürdigſten der Liebe Pflichten,
Dem Laſter ſelbſt der Tugend Früchte weih'n.
Und dazu — dazu haſt Du mich gerettet?
Nein, nicht gerettet nur, mich auch verdammt:
Denn Deine Thaten leihen ihm den Glanz,
Der meinen Vater blendet und ihn zwingt,
Sein einzig Kind der Hölle hin zu werfen.

Robert.

Huhu! der Nachtthau iſt kalt; bei meinen Brüdern iſt es warm. Geh ſchlafen, Nachtigall, ehe die Eule Dich findet, wenn ſie heim kommt.
(Er will nach dem Hintergrunde zurück.)

Cinthia (ihm den Weg vertretend).

O höre — höre mich! — Zwar weiß ich nicht,
Was Dir ſo ehern feſt die Zunge bindet;
Doch, was es ſey, es kann nicht heil'ger ſeyn,
Als der Gebote Gottes erſtes, höchſtes:
Du ſollſt den Jammer dieſer Erde mindern,
So viel der Thränen trocknen, wie Du kannſt.

Was Dich auch bindet, Schwur, Gelübde, Buße,
Wenn Du deshalb die Hand der Sinkenden
Umſonſt ſich ſtrecken läſſeſt aus der Fluth,
So wird Gelübde, Buße, Schwur zum Frevel.
Dann fluch' ich Deinem Muthe, Deiner That,
Die in des Lebens Folterkammer mich
Zurückgehalten, muß ihr fluchen — ich
Mit einer Bruſt voll tiefen Dankgefühles —
Nein! nein! hinweg mit dieſer Heuchelei! —
Mit einer Bruſt voll glühend heißer Liebe.

Robert (erſchrocken für ſich.)

Hilf Gott! Hilf Gott!

Cinthia.

Ja — hör' es — hör' es nur —
Ein Wölkchen deckt den Mond — ich liebe Dich.
Ich habe Dich geliebt mit bangem Sehnen,
Bevor ich Dich geſeh'n, ich liebe Dich,
Seitdem ich Dich geſeh'n mit Furcht und Zittern,
Und darum heißer, heißer tauſendmal.
O wenn ein Herz den Geiſt der Finſterniß
So glühend liebte wie das meine Dich,
Er kehrte wieder gut zu Gott zurück:
Du aber, Du, der niemals aus dem Himmel
Der Menſchlichkeit gefallen iſt, Du könnteſt

Die Wahrheit, die mich rettet, mir verſagen,
Der Liebenden, die hier im Staube fleht —?

(Sie will vor ihm niederknieen.)

Robert. (Sie in ſeine Arme nehmend, ſelbſtvergeſſen.)
Ich liebe Dich mit aller Liebeskraft,
Die ungeweckt ſo lang' im Herzen ſchlief:
Denn nie hab' ich geliebt und nichts geliebt;
Du erſt erſchließeſt mir den ird'ſchen Himmel.

Cinthia.

Dank Gott! ich bin gerettet.

Robert (heftig erſchreckend für ſich).

Herr im Himmel!

(Er wirft ſich vor Cinthia nieder.)

Vergieb, vergieb, o Herrin! Deine Gnade
Hat gleich dem Zaubertranke mich berauſcht.
Vergieb, daß Mörderarme Dich umfaßt!

Cinthia (erſchrocken, zurückweichend).

Graunvolles Wort! Wer biſt Du? Sage, wer?

Robert.

Du ſollſt es hören: denn der guten Stunden,
Nein! nein! der böſen Stunden hab' ich eine,
Wo ich mich ſchaudernd wieder ſelbſt erkenne.

Cinthia.

Ein Mörder und der Retter meines Lebens!
Ein Mörder und ein ruhmgekrönter Held!

Robert.

O wär' ich das! die Schaale meiner Sünden
Iſt bis zum Balken voll; die andr' iſt leer.
Hätt' ich gethan die Thaten, die Du nennſt!
So legt' ich etwas doch in dieſe Schaale.

Cinthia.

Du hätteſt nicht?

Robert.

Nein, Herrin!

Cinthia.

Wehe! wehe!
Wer biſt Du, ſprich!

Robert.

Mein Vater war ein Ritter,
Ein armer Mann mit einem böſen Sohn.
Ich wollte größer werden als mein Vater,
Und ward ein Räuber. O entſetzlich Handwerk,
Deß Handwerkszeug das Feu'r iſt und das Schwert!
Der Menſchen Gut hab' ich geraubt, zerſtört;
Der Menſchen Häuſer hab' ich angezündet;
Der Menſchen Blut hab' ich mit Luſt vergoſſen,
Das Haupt des greiſen Vaters nicht geſchonet,
Und meiner armen Mutter Herz durchbohrt.
Da ſind drei braune Männlein zu mir kommen, —

Und haben mir ein Lied geſungen — hu!
Ein Lied, das hat mich namenlos gemacht. —
Fleuch, Nachtigall, entfleuch! — die Eule kommt —
Die Eule, die zerreißt Dich — hau! hau! hau!

Cinthia (die mit ſtarrer Angſt, als ob ſie ein Geſpenſt ſähe, ihm zugehört hat).

Verfluchter Laut! Haha! die Hölle lacht,
Daß ſie an mir ein Meiſterſtück vollbracht.

(Sie ſtürzt durch den Eingang zur Rechten ab.)

Robert (aufſtehend, ſehr erſchüttert).

Es iſt geſcheh'n. Wie Menſchenrecht und Freiheit
Und Ehr' und Ruhm ich von mir ſchon geworfen,
So nun das höchſte Glück, des Herzens Glück. —

(Nach einer kurzen Pauſe faſt weinend.)

Iſt's nun genug, mein Gott? iſt's nun genug?
Säß' ich auf Deinem Thron, ich ſpräche Ja.

(Drogo wie im dritten Aufzuge erſcheint im Hintergrunde.)

Dritter Auftritt.

Robert und Drogo.

Drogo.

Hör', Robert, höre!

Robert (ihn erblickend).

Du? ſchon wieder Du?

Was hängſt Du, bleicher Unterthan des Todes,
An meine, des Lebend'gen, Ferſen Dich?

Drogo (langſam vorſchreitend).

Mich ſendet Einer, der Dich ſchützen will,
Beſchützen vor Dir ſelbſt und Deinem Wahne;
Die Zukunft ſoll ich Dir, die Ernte zeigen,
Zu der Du jetzt den Saamen thöricht ſtreuſt.

(Er hält ihm einen Zauberſpiegel vor.)

Robert (in den Spiegel blickend).

Ha! Cinthia! ringend mit dem Tod — gebadet
Im eignen Blut — im Buſen einen Dolch —
O Cinthia! Cinthia! haſt Du mir geflucht? — —
Oſorio auf dem Thron — zu ſeinen Füßen
Ein jammernd Volk von Ketten wund gedrückt —
Und mich verklagt ſein gräßlich Wehgeſchrei — —
Ich ſelbſt, als nackter Sklav im Heidenlande —
Anſtatt des Stieres an den Pflug geſpannt —
Des Treibers Geißel trifft den blut'gen Rücken —

(Er tritt zurück.)

Das meine Zukunft und mein eignes Werk?

Drogo.

Des Blödſinns Werk, der eigenſüchtig wirbt
Um eine Seligkeit, die nirgends iſt.

Robert.

Weh, daß ich ward und bin!

Drogo.

Die Feigheit klagt.

Robert.

Was frommt der Muth, wo nichts zu ändern iſt?

Drogo.

Ein andrer Saamen giebt auch andre Frucht.
Wenn pflichtgetreu die Wahrheit Du enthüllſt,
So wird die Zukunft anders ſich geſtalten.

Robert.

So ſtänd's in meiner Wahl?

Drogo.

In Deiner Wahl.

Robert.

Dann iſt der Menſch ja frei; Du nannteſt jüngſt
Ihn einen Sklaven der Nothwendigkeit:
So widerſpricht ſich auch, was frei geworden
Von irdiſcher Beſchränkung jenſeits lebet?
Nun hab' ich Dich erkannt. Hinweg von mir!
Der Widerſpruch kann nicht vom Himmel ſtammen;
Im Namen Gottes denn befehl' ich Dir:
Zurück, Du Höllengeiſt, in Deine Flammen!

(Drogo verſinkt unter Feuer.)

Robert.

Es war die Hölle, die mich locken wollte,
Daß ich vom Pfad des Heiles weichen ſollte.
Ich danke Gott, der ſie zu überwinden

Die Kraft im ſchwachen Herzen mich ließ finden. — —
Ich bin betrübt, und kann mir's nicht verhehlen,
Der Schmerz wird nimmer weichen aus der Seelen;
Und dennoch fühl' ich in mir eine Stille,
Als wär' der Schmerz mein Wunſch, das Leid mein Wille.
Die Ruhe kommt auch in der Trübſal Wohnung;
Das iſt der Tugend irdiſche Belohnung.
Ja, wenn ſie dort auch nicht vergolten würde,
Hier von uns fiele mit des Leibes Bürde,
Sie wäre doch der Uebung werth hienieden,
Denn ſie nur giebt in Glück und Unglück Frieden. — —
Nun, da die Hölle fruchtlos ſich bemüht,
Und klein're Mächte minder noch vermögen,
Geh' ich dem Tag, der bald im Oſten glüht,
Dem böſen Tage, ſtillen Muths entgegen.
Was Gott verhängt, muß heilig ſeyn;
Ich traue ſeinem Worte,
Will wandeln ſtill durch kurze Pein
Zur ſchmalen Himmelspforte.
(Er geht in den Hintergrund und kriecht in die Hütte.)

Verwandlung.

Scene: Ebendaſelbſt. Ein Gemach Cinthia's im Palaſte. Zwei Seitenthüren, keine Mittelthüre. Morgen.

Vierter Auftritt.

Cinthia mit etwas zerſtörtem Haar und Camilla kommen von der Rechten.

Cinthia (geht nach der Linken, bleibt aber plötzlich ſtehen).

Wo wollt' ich hin?

Camilla (nach der Linken zeigend).

Dort, in Dein Putzgemach,
Wo Deine Frauen mit den Feſtgewändern
Schon Deiner harren.

Cinthia.

Thun ſie? Laß ſie harren!
Wer harrt, iſt glücklich noch; Entſcheidung bringt
Uns Unglück nur: des Schmerzes Wermuth iſt
Ein bittrer Trank, und ſchaal wird über Nacht
Jedweder Freude Wein; das ganze Leben
Iſt nur erträglich, weil's ein Harren iſt.

Camilla.

Komm, Herrin, komm! Die Stunde drängt;
schon brennt
Das Morgenroth auf den Sabinerbergen,
Und mit dem frühen Tage will der König —

Cinthia.

Gut! gut! ich weiß schon, was der König will.
Ich aber will nicht andre Kleider tragen:
Ich bin geschmückt genug zu diesem Fest.

Camilla.

Du wirst des Königs Zorn dadurch erregen.

Cinthia.

Als ob ich jetzt in der Verfassung wäre,
Wo man um eines Königs Zorn sich kümmert!

Camilla.

O Herrin, wunderlich sind Deine Reden;
Ein kalter Schauer weht darin und macht
Viel bänger mir, als ihre sonst'ge Gluth.

Cinthia.

Ja, Deine ganze Seel' ist Bangigkeit,
Und wenn ich einmal sage: „Schlafe wohl!"
Statt: „Gute Nacht!" so fängst Du an zu
zittern.
Ich bin so ruhig, wie ich nie gewesen

Seit jenem erſten unvernünft'gen Traume.
Ich glaubte mich von dieſem Traum erwacht,
Und ſchlief doch immerfort, und litt vom Alp;
Drum ging ich dieſe Nacht zu meinem Prinzen,
Der ſich, beſcheiden und ein Feind des Prunkes,
Den Stall der Doggen zum Palaſt erwählt.
Was ich von ihm gehört, hat mich erweckt
Aus meinem lügenhaften Traum: ich wache;
Es iſt vorbei — iſt gut — und ſtill davon!

Camilla.

Gott ſey geprieſen! Wer ſein Uebel kennt,
Der iſt ſchon auf dem Wege zur Geneſung.
Komm denn, und laß Dich ſchmücken, liebe Herrin!

Cinthia.

Nichts mehr von Schmuck! Das Haar nur ordne mir!
Der Nachtthau hat die Locken aufgelöſet,
Und eine Fledermaus hat ſie verwirrt.
(Sie ſetzt ſich.)
Komm ordne ſie! Nur, bitt' ich Dich, recht hoch!
Bau' einen Thurm von Babel mir aufs Haupt!
Ich will beim Feſte mit dem König reden,

Und mit des Menſchen Leibesgröße wächſt
Auch ſeines Worts Gewicht: darum recht hoch!

(Camilla, die ſchon hinter ſie getreten, ordnet während des Folgenden ihr Haar.)

Und nichts von anderm Schmuck! Was ſollt' ich ſchmücken?
Der Seele Schmuck erfordert lange Jahre;
Der Schmuck des Leibes — — Pfui! verdient er Schmuck?
Was iſt die Kette, die ans Thier uns bindet,
Das Joch, das uns, dem edlen Geiſt zum Hohne,
Dem thieriſchen Bedürfniß unterwirft?
Es iſt der Leib. Wie heißt der ſchmutz'ge Boden,
Auf dem des Laſters Unkraut wuchernd ſprießt,
Der finſtre Götze, dem man Ehr' und Tugend
So häufig opfern ſieht? Er heißt der Leib.
Was macht ein menſchliches Geſchöpf zum Weibe,
Das heißt zur Sklavin, die auf höchſter Höhe,
Wo doch die Luft der Dienſtbarkeit nicht weht,
Auf einem Throne ſelbſt noch Sklavin bleibt?
Es iſt der Leib. Was zwingt den freien Geiſt
Vor Kerkern, Ketten, Geißeln, Schwert und Flammen,

Die ihn doch nicht erreichen, ſich zu fürchten,
Und auszuhalten in des Lebens Kerker,
Indeß ein Stoß die Pforte ſprengen könnte?
Es iſt der Leib, und wiederum der Leib,
Es iſt die Furcht, dem Leibe weh zu thun.
So iſt der Leib der Stifter alles Böſen;
Und ſchmücken ſollt' ich dieſen argen Feind?
(Sie ſteht auf.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Page kommt von der Rechten.

Page.

Des Königs Hoheit ſendet her und fragt,
Ob Du zum Feſte ſchon bereitet ſeyſt?

Cinthia.

Ich bin bereit. Man ſoll dem König ſagen —
Doch nein! — Geh' nur! Camilla bringt die Antwort.

(Page ab.)

Geh' Du zum König, ſag', ich ließ ihn bitten,
Den Narren mir zur Hochzeit einzuladen,
Ich hätte ſchweres Unrecht zu vergüten,
Und könnt' es nur in Gegenwart des Narr'n.

Camilla.

Das iſt ein wunderſam Begehren, Herrin.

Cinthia.

Vollziehe den Befehl, und klügle nicht!

Camilla.

O wäre dieſer Tag doch ſchon vorüber!

(Sie geht zur Rechten ab.)

Cinthia.

Er wird vorüber geh'n, wie alles — alles.

(Sie zieht einen kleinen Dolch aus dem Buſen.)

Nun komm, Du kleiner Freund, mein Däumling, komm!
Wohl biſt Du winzig klein, doch groß genug,
Den Lavawogen des entflammten Blutes
Den Krater zu eröffnen, und dem Berg
Dem arggequälten Ruhe zu verſchaffen.
Mein kleiner Finger iſt das Maaß des Dolches,
Und dennoch reicht er bis zum Sitz des Lebens.
Wie kurz der Weg zum Herzen iſt! Was Wunder,
Daß Lieb' und Hoffnung, Jammer und Verzweiflung
So leicht ihn finden und ſo ſchnell durchwandern?

(Indem ſie den Dolch in ihr hohes Haargeflecht verbirgt.)

Ins Haar mit Dir! tief in der Flechten Wuſt!
Da biſt Du ſichrer als an meiner Bruſt.

So! liege nur im Dickicht, kleine Schlange,
Bis ich nach Deinem Todesſtich verlange.
Das, König, das bedachteſt Du wohl nicht,
Wie tödtlich tief ſolch eine Natter ſticht?
Ich weiß, Du ſähſt die Tochter gern vermählet;
Zu dienen, Herr! Der Bräut'gam iſt gewählet.
(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Ebendaſelbſt. Der Thronſaal im Palaſte.
(Aufz. 4. zu Ende.)

Sechster Auftritt.

Hofgeſinde ſchon gegenwärtig. Oſorio tritt mit Scapa und anderem Gefolge, alle feſtlich gekleidet, ein. Oſorio und Scapa kommen in den Vordergrund.

Scapa.

Ich bitte Dich, Herr, mache ein hochzeitliches Geſicht zu Deinem hochzeitlichen Kleide! Ich bin ein entſchiedener Freund des Harmoniſchen. Was haſt Du denn für Urſache, Dich zu grämen?

Oſorio.

Habe ich etwa keine? Wer weiß, wie das Räthſel mit dem Narren ſich noch löſen wird.

Scapa.

Der Narr iſt ein Räthſel, und Räthſel müſſen gelöſet werden: das iſt gewiß. Nun giebt es hier eine dreifache Löſung. Wir können den Narren ſelbſt auflöſen und auf ſeine Elemente zurückführen; oder ihn in ein Loch ſtecken, wo ihn keine Sonne mehr beſcheint; oder ihn als Sklaven nach Afrika verkaufen. In allen drei Fällen ſind wir vor ſeinem Verrathe ſicher. Ich habe den letzten vorgezogen, und bin ſchon mit einem Sklavenhändler eins: er zahlt mir 20 Unzen und der Narr iſt ſein.

Oſorio.

Wie aber ſoll der Sklavenhändler ohne Aufſehen ſeiner habhaft werden? Wird nicht der König —

Scapa.

Laß mich gewähren. Du ſchickſt mich morgen nach Capua; der Narr als mein Diener begleitet mich; unterwegs an der Küſte überfallen uns Seeräuber und ſo weiter. Auf dieſe bequeme Art haben ſchon Brüder ihre Brüder und

Weiber ihre Männer verkauft. Was willſt Du? Es iſt der bewundernswürdige Trieb des Menſchen zur Induſtrie.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marſchall kommt von der Rechten und geht an die Mittelthüre, welche die Diener ihm öffnen. Auf ſeinen Wink erſchallen draußen Pauken und Trompeten. Herren, Ritter und Hofleute treten ein, unter den Letztern Robert. Die Thüre bleibt offen. Zugleich kommen von der Rechten Pagen, dann Aſtolf mit Cinthia, dann Camilla und andere Frauen Cinthia's.

Aſtolf.

Oſorio, edler Prinz von Capua,
Empfang' aus Deines Königs Hand den Lohn
Für Deiner Treue, Deiner Liebe Thaten.
(Er legt Cinthia's Hand in die Oſorio's, der ſie knieend empfängt.)

Oſorio.

O Herr! in dieſes Lohnes Glanz verſchwänden
Wohl ſelbſt die Thaten von Alkmenens Sohn.

Aſtolf.

Des Gotteshauſes Pforten ſind geöffnet;

Im heiligen Gewande harrt der Prieſter
Schon am Altar: ſo laßt mit Gott uns geh'n.

Cinthia.

Ein Wort vorher, mein hoher Herr und Vater.
Den edlen Prinzen hab' ich ſchwer beleidigt,
Ihn ſchimpflich vor den Herrn und Rittern allen
Der Heuchelei und des Betrugs geziel'n.
Jetzt, da ich meinen Irrthum eingeſehen,
Bekenn' ich auch vor Allen meine Schuld,
Und bitte demuthsvoll, daß er vergebe.

Oſorio.

Vergeben? Dir? O! wenn Du mich gekränkt,
Haſt Du mir wohl gethan, als Du mich kränkteſt:
Denn immer überwiegt bei edlen Seelen
Die Buße zehnfach ihre Schuld.

Cinthia.

Du irrſt,
Wenn Du von Cinthia mehr als Worte hoffſt.
Wie gegen tödtlich Gift ſich die Natur
In uns mit aller Kraft empört und ſträubt,
So meine Seele gegen dieſen Bund,
Den man mich zwingen will mit Dir zu ſchließen.
Nenn's Wahnſinn, Widerſpruch — doch Wahr-
heit iſt's:

Der Ehre ſcheinſt Du wie der Liebe werth,
Ich kann Verachtung nur und Haß Dir geben.
Ich könnte Dich nicht ſehen ohne Grau'n,
Ich könnte Dich nicht hören ohne Beben,
Ich könnte Dir nicht lächeln um die Welt.
Haſt Du noch Muth zu dieſem ſüßen Bunde?

Oſorio.

Warum ſollt' ich verzweifeln an der Hülfe
Der mächt'gen Zeit, der Allverſöhnerin?

Aſtolf.

Fort zur Capelle!

Cinthia.

Sey barmherzig, Vater!
Geſtatte Friſt! Laß ein'ge Jahre mir
In eines Kloſters heil'ger Stille Zeit
Von meinem Seelenübel zu geneſen!

Aſtolf.

Fort zum Altar!

Cinthia.

Des einz'gen Kindes Leben,
Den Frieden Deines Alters gilt es — meine
Und Deine Seligkeit.

Aſtolf.

Fort zum Altare!
Nimm Deine Braut, Oſorio! folge mir!

Cinthia.

Hinweg denn, Schaam! Noch eins muß ich entdecken;
Dann folg' ich Euch zum Opferfeſt, wenn dann
Der Prinz ſich mit der Schande will vermählen.

Aſtolf.

Wie kommt das Wort in meiner Tochter Mund?

Cinthia.

Wo biſt Du, Namenlos?

Robert (tritt auf der Linken aus der Menge hervor).

Cinthia.

Seht dieſen Mann!
Was er jetzt iſt, das iſt des Wahnſinns Werk;
Was er geweſen, wißt Ihr nicht. So höret —
In lichter Stund' entlockt' ich's ihm — er war
Ein Räuber einſt, der Frevel ſein Gewerb,
Der Schreck ſein Ruhm, der Menſchen Fluch ſein Lohn;
Die Flamme hetzt' er auf das Haus des Friedens,
Den Mord geſellt' er zu dem heil'gen Schlafe,
Und blutig ſtets war ſeiner Ferſe Spur;

So viel hat er geſchlachtet und gebrannt,
Daß Feu'r- und Blutdampf Wahnſinn ihm gebracht,
Ja Vater, Mutter ſelbſt hat er gemordet.

(Alle weichen betroffen zurück.)

Nun, ſchaudert Ihr vor dieſem Ungeheuer?
Mir ſteigt das Haar zu Berg', erſtarrt das Blut;
Doch reißt zu ihm mich heiße Liebesgluth.
So endet ſchön die gräßliche Geſchichte:
Wir lieben uns, wir haben's uns vertraut
In ſüßer Nacht bei Luna's keuſchem Lichte.
Wer will des Mörders Liebſte nun zur Braut?

Aſtolf (ſich von ſeiner Beſtürzung erholend).

Stirb, ſchändlich Weib, von Deines Vaters Händen!

(Er zieht das Schwert und ſtürzt auf ſie zu.)

Cinthia (auf die Knice fallend).

Willkommen Tod!

Robert (ſtürzt hinzu und entreißt dem Könige das Schwert).

Hegt Wahnſinn hier Gericht?

(Der Marſchall und andere Herren und Ritter ziehen die Schwerter.)

Zurück, Gewürm! Wollt Ihr zertreten enden?
Und könntet Gott Ihr ſeine Sonn' entwenden,

Dies heil'ge Haupt verletzen ſollt Ihr nicht.
(Er beſinnt ſich plötzlich und läßt das Schwert fallen.)
Kommt! feſſelt mich! Verfallen iſt mein Leben.
(Camilla und Oſorio heben Cinthia auf und führen ſie nach der Rechten.)

Aſtolf.

Fort mit dem Mörder in des Kerkers Nacht!
Nein! eilt, dem Henker ihn zu übergeben!

Robert.

Gelobt ſey Gott der Herr! es iſt vollbracht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hilario, Hubert, Mathilde, die ſchon etwas früher unbemerkt eingetreten ſind.

Hilario (nach hinten unſichtbar).

Es iſt vollbracht.
(Der Kreis der Anweſenden öffnet ſich, ſo daß Hilario nun ſichtbar in der Mitte ſteht.)

Aſtolf.

Hilario! Hoch willkommen!

Hilario.

Ich bringe Gäſte Dir, mein hoher Herr:
(Hubert und Mathilden, die weiter rückwärts ſtanden, gegen Aſtolf vorführend.)

Den edlen Herzog von der Normandie
Und ſeine Herzogin.

Robert (ſie erblickend).

Ha! Vater! Mutter!

(Er eilt zu Hubert und Mathilden.)

Hubert.

Mein Sohn!

Mathilde.

Mein Sohn!

(Sie umarmen ihn eines nach dem Andern; dann knieet er zwiſchen ihnen nieder; ſie ſegnen ihn, heben ihn dann wieder auf, und er ſcheint ſie von dem Vorgefallnen zu unterrichten. Dies alles mehr zur Linken während des Folgenden zur Rechten.)

Aſtolf.

Ihr Sohn?

Hilario.

Ihr einz'ger Sohn,
Einſt Herzog von der ſchönen Normandie,
Der Retter Cinthia's, und der Heiden Sieger,
Der, büßend für der Jugend wilde Thaten,
Zu Wahnſinn ſich und Dienſtbarkeit erniedrigt.

(Er ſpricht mit Aſtolf leiſe weiter.)

Cinthia (die geſpannt zugehört, ſtürzt auf die Kniee).

Mein Herr! mein Gott! — ich habe keine
Worte —

Du willſt ja Wort' auch nicht — Dein Auge ſieht
Des Herzens dankbar Klopfen in der Bruſt,
Der Reue Leid, der Seele ſtilles Weinen.
Ich fühle mich ſo leicht und wohl. Ich bin —
Dank Dir, allgüt'ger Gott! — ich bin geneſen:
Die Fiebergluth iſt von der Stirn gewichen,
Des Krampfes Schmerzen aus der Bruſt.

(Sich immer noch knieend zu Aſtolf wendend.)

O Vater!
Vergieb, wenn Dich die Tochter pflichtvergeſſen
Durch Wort und That gekränkt! Ich war es nicht;
Ach! eine arme Fieberkranke war's:
Sie iſt geheilt; nimm Deine Cinthia wieder!

Aſtolf (ſie in ſeine Arme aufhebend).

An Deines Vaters Herz, mein armes Kind!

Robert (zu Hubert und Mathilden).

Nein, Vater, Mutter, nein! nur minder ſchlimm,
Nicht tugendhaft kehrt der Verlor'ne wieder:
Der Tugendweg iſt lang, und fern das Ziel.

Aſtolf (auf Oſorio und Scapa zeigend).

Greift die Verräther! werfet ſie in Ketten!

Robert.

O Herr! kein Strafgericht an dieſem Tage

Bis ich's durch gute Thaten einſt verdiene!
Dazu wird mir der Himmel Kraft verleih'n:
Denn ewig will ich halten an dem Worte:
Der Weg der Tugend führt durch kurze Pein
Auf Erden ſchon zu einer Himmelspforte.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Nibelungen-Hort.

Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorſpiel.

Perſonen.

Günther, König der Burgunden.
Chriemhild, ſeine Schweſter.
Siegfrid, ein Königsſohn aus Niederland.
Brunhild, Königin von Iſenland.

Hagen von Troneck
Dankwart, ſein Bruder
Markgraf Eckart
Ortwin von Metz
} Günthers Mannen.

Volker von Alzey, Spielmann in Günthers Sold.
Etzel (Attila), König der Hunnen.
Blödel, ſein Bruder.

König Dietrich von Bern
Markgraf Rüdiger
Fürſt Hawart
Fürſt Iring
} Etzel zinsbar.

Der Marſchalk Brunhilds.
Sirith, Brunhilds Vertraute.
Hildiko, Chriemhilds Vertraute.
Eine Dienerin Brunhilds.
Zwei Herolde.
Eugel, der Nibelungenkönig.
Edle, Reiſige, Frauen, Zwerge, Diener, Volk.

Vorſpiel.

Scene: Eine wilde Berggegend; im Hintergrunde hohe Felſen, auf beiden Seiten Wald.

Erſter Auftritt.

Sobald der Vorhang aufgeht, hört man donnerähnliches Gebrüll, und ſieht über den Felſen zur Linken Flammen aufſteigen; beides iſt aber im Abnehmen. König Eugel und mehrere Zwerge ſtehen lauſchend zur Rechten. Die Ouvertüre, den Kampf und deſſen allmähliges Aufhören ausdrückend, dauert während dieſes Auftrittes fort, und in Zwiſchenräumen ſpricht

Eugel.

Dumpfer rollt das Gebrüll des Drachen;
Matter ſchimmert die Feuerſäule,
Die aus dem Rachen des Ungethümes,
Wie aus der Eſſe des Hekla's ſtieg.

(Muſik.)

Alſo nahet der Kampf ſich dem Ende,
Und verheißen haben die Sterne
Sieg dem jungen, muthigen Recken,
Blutigen Fall dem ſcheußlichen Wurm,
(Muſik.)
Rettung wird der weinenden Jungfrau,
Die auf dem Stein der Drache verwahret,
Und wir Kinder der dunkeln Erde
Werden erlöſet vom ſchmählichen Joch.
(Muſik von etwas längerer Dauer. Eugel deutet nach der Linken.)
Er hat geſiegt; — er ſteigt vom Felſen nieder,
Und trägt im Arm das holde Königskind.
Kommt! in's Geklüft verbergen wir uns wieder,
Bis er uns ruft, deß Diener wir nun ſind.
(Schluß der Ouvertüre, während Eugel und die Zwerge ſich nach der Rechten entfernen.)

Zweiter Auftritt.

Siegfrid kommt von der Linken, die ohnmächtige Chriemhild in den Armen tragend.

Siegfrid.

Was? todt die ſchöne Maid? die allerſchönſte,
Die je mein Aug' erblickt, mein Mund geküßt,

So ſchön und hold, daß ich wohl unermüdet
Im Arm ſie trüge durch die ganze Welt.
(Indem er ſie rechts auf eine Raſenerhöhung niederlegt.)
Als ich ſie ſah, gewann ich gleich ſie lieb.
Ihr Auge war ſo hell, und iſt nun finſter,
So lieblich klang ihr Mund, und iſt nun ſtumm.
(Er entfernt ſich von ihr.)
So wollt' ich doch, ich hätte ſtatt des Drachen
Den Tod erſchlagen, der mißgünſtig ſtiehlt,
Was ihm nichts frommt: So wollt' ich es doch, käme
Mir Rieſ' und Ungeheuer in den Weg,
Die ich's entgelten ließe, daß ſie ſtarb.
(Er kehrt zu ihr zurück.)
Hei! wenig Jungfrau'n ſind ſo ſchön im Leben,
Wie dieſ' im Tod. Auch von den kalten Lippen
Will ich den Dank mir holen für den Kampf.
(Er knieet neben ihr nieder und küßt ſie.)
Bei meinem Schwert! ſie lebt: ihr Mund iſt warm,
Warm auch die Hand. — Sie lebt; ſie muß auch leben;
Sonſt wäre ja fürwahr der Tod ſo ſchön,
Daß ſich das Leben vor ihm ſchämen müßte. —
Sie ſchläft nur. Schöne Maid, wach' auf!
wach' auf!

Der mir die erſte Kunde von Dir gab,
Biſt eine Königstochter.

Chriemhild.

Das iſt wahr.
Ein edler König ſitzt zu Worms am Rheine,
Mit Namen Günther, der Burgunden Herr;
Des Schweſter bin ich, Chriemhild heißt man mich.
Mein Vater Danchrat und die Mutter Ute
Sind beide todt; der Bruder pfleget mein.

Siegfrid.

Er pfleget Dein gar ſchlecht: wie wärſt Du ſonſt
Dort in des Drachen Felſenneſt gekommen?

Chriemhild.

Ich ſtand am Abend von dem ſchönen Mondlicht
Herausgelockt, noch ſpät auf dem Altan;
Da kam das Ungethüm herbeigeflogen,
Und faßte mich in ſeine Löwenarme,
Und führte durch die Lüfte mich davon.
Nun hab' ich gramvoll auf dem Stein geſeſſen
Ein Jahr und drüber wohl — ich weiß es nicht:
Denn droben war kein Frühling und kein Herbſt;
Die Tage hab' ich nicht gezählt: ich ſah
Mit Angſt ſie kommen, denn der Drache ſollte
Bald wieder Mann, ich ſeine Gattin werden.

Siegfrid.

So bin ich ja zu rechter Zeit gekommen.

Chriemhild.

Gekommen als der Engel, edler Degen,
Den ich vom Herrn erbeten und erweint.
Ich bin nun frei, ich bin herabgestiegen
Vom dürren Felsen in die schöne Welt.
Wo Baum und Erde grünt und uns vertraulich
Aus Blumenaugen anschaut, wo die Vögel
In Morgenliedern und in Abendliedern
Den Schöpfer loben und die Sonne sich
Im Bache badet, sein Crystall vergoldet.
Die Heimath werd' ich wiederseh'n und alles,
Was meiner Liebe lohnt mit Gegenliebe,
Und Alles, was, wenn's auch nicht lieben kann,
Ich dennoch liebe, weil ich's stets gekannt!
Im grünen Rhein werd' ich mich wieder spiegeln,
In unsern Gärten werd' ich Früchte pflücken
Zur Zeit des goldnen Herbstes, und im Lenz
Mit meinen Mägden Blumen auf der Wiese,
Und den Prophetenruf des Guckgucks hören,
Und ihn befragen um des Lebens Zeit.
Dies alles werd' ich — O! mir weint das Herz
Vor Freuden in der Brust. — Und dieses alles
Verdank' ich Dir: wie soll ich Dir nun danken?

Chriemhild.

Ein Traum hat mich gewarnt.

Siegfrid.

Was für ein Traum?

Chriemhild.

Erzogen hatt' ich einen edlen Falken,
Stark, ſchön und ſchlehdornblüthenweiß: ich liebte
Den Falken ſehr, und küßt' ihn morgendlich
Und abendlich, und reicht' ihm ſüße Speiſe.
Da kamen einſt zwei Aare, nächtlich ſchwarz,
Entführten ihn von meinem Schooß, und würgten
Ihn in den Lüften, und bedeckten mich
Mit meines Lieblings blutigem Gefieder.
Frau Uten, meine Mutter, fragt' ich bangend
Um dieſes Traums Bedeutung, und ſie ſprach:
Der Edelfalk' iſt ein erkor'ner Degen,
Der einſt Dich lieben wird, und frei'ſt Du ihn,
So bringt er Dich in Noth und Gram und Thränen
Durch ſeinen frühen Tod und ſchnöden Fall.

Siegfrid.

Sie hat ſehr wahr geredet, und von mir.
Mir iſt geweiſſagt, daß ich früh ſoll ſterben,
Doch vorher rühmlich kämpfen manchen Kampf,
Von dem noch ſpät der Sänger werd' erzählen.

Sieh, ſchöne Maid, das trifft gar ſonderbar:
Ja, glaube mir, ich bin Dein Edelfalke,
Und wie Du damals mich im Traum geküßt,
So ſollteſt Du mich jetzt in Wahrheit küſſen.

Chriemhild.

Und glaubt' ich auch, Du ſeyſt mein Edelfalk,
Und wollt' ich Dir auch ſüße Atzung reichen;
Wie ſollt' ich wiſſend mir den Schmerz bereiten,
Dich zu beweinen bis an meinen Tod?

Siegfrid.

Ei, ſüße Chriemhild, laß das Kommende
Dich doch nicht kümmern! Was der heut'ge Tag
Uns Schönes beut, das laß uns fröhlich nehmen!
Mein Vater iſt ſehr alt; was frommt es ihm?
Er kann nicht kämpfen, kann nicht lieben mehr.
Bedenke nur, wenn wir ein Jahr uns lieben,
So ſind's viel tauſend Stunden, und wie oft
Kann ich Dich küſſen in der Stunde Lauf.
Drum ſage, Jungfrau, ob ich Dir gefalle,
Nur halb ſo viel gefalle, wie Du mir?

Chriemhild.

Wie ſehr ein Degen auch der Maid gefiele,
Bekennen dürft' es nimmermehr der Mund.

Siegfrid.

So ſage nur, ob Du mein Weib willſt werden?

Chriemhild.

Das weiß ich nicht; Du mußt den Bruder fragen.

Siegfrid.

Wie? ſoll ein Andrer mir den Dank gewähren,
Den Du mir ſchuldig biſt?

Chriemhild.

Ich will bezahlen,
Wenn nicht zu viel Du forderſt, edler Held.

Siegfrid.

Ich fordr' ein Wort —

Chriemhild.

Das ich nicht ſagen kann.
Doch ſagen kann ich Dir, als mit dem Drachen
Du für mich ſtritteſt, that ich ein Gelübde
Zur heil'gen Jungfrau, Dir mein Leben lang
Als Magd zu dienen, wenn Du Sieger wäreſt.
Du biſt nun Sieger, und — — —

Siegfrid.

Du meine Magd.

Chriemhild.

Bereit zu thun nach des Gebieters Willen.

Siegfrid.

Wenn ich nun ſpräche: Komm ganz nah zu mir?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd.

(Sie thut es.)

Siegfrid.

Und wenn ich weiter ſpräch'? Umfange mich?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd.

(Sie thut es.)

Siegfrid.

Und wenn ich dann geböte: Küſſe mich?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd,
Wenn auch die Schaam des Auges weißen Spiegel
Ihr purpurn färbte.

(Sie will ihn küſſen, weicht aber zurück.)

Ich kann nicht, edler Herr.
Das Dulden wäre leichter, als das Thun.

Siegfrid (ſie küſſend).

Ha, Jungfrau, wunderſüß! Nicht meine Magd,
Nein! meine Herrin, meine Königin,
Mein höchſtes Kleinod biſt Du; will Dich hüten
Wie meines Auges Stern, und will Dich ſchmücken
Mit Gold und Edelſtein, daß Dich die Sonne
Für eine ſchön're Schweſter halten ſoll.
Nun auf! daß ich nach Worms Dich bring',
und dort
Von Deinem Bruder Dich zum Weib begehre.
Wenn er's geſtattet, wirſt Du gern mein Weib?

Chriemhild.

Gewonnen hat mich ja Dein tapfrer Arm.

Siegfrid.

Ich wollt', es käm' ein Tauſend Drachen her,
Daß ich in meiner Freude ſie erwürgte.
Nein! fort nach Worms! da harret Süß'res mein.
Wer nun den Weg aus dieſer Waldung fände —.
Wo iſt der Zwerg jetzt, der mich hergeführt?
Hei, König Eugel! — Eugel, laß Dich ſeh'n!

(Eugel erſcheint mit einem zahlreichen Gefolge von Zwergen von der Rechten; Alle knieen vor Siegfrid nieder.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Eugel und Zwerge.

Eugel.

Preis Dir, o edler Degen, Drachentödter,
Der von dem Joch der Knechtſchaft uns befreit!
Wir kommen Dir zu huld'gen, denn wir ſind
Jetzt Deine Unterthanen. Dein iſt alles,
Was wir beſitzen; Dein ſind alle Schätze,
Die dieſer Felſen weiter Schooß verbirgt.

Siegfrid.

Steht auf! ſteht auf! Ihr ſeyd ſchon klein genug.

Ich dachte nicht daran, Euch zu befreien;
Doch da's geſchehen, iſt mir's lieb. Nur ſprich
Mir nicht von Huldigung und Unterthanen:
Noch mag ich nichts, denn Roß und Schwert regieren.
Was aber ſagteſt Du von Schätzen hier?

Eugel.

Von rothem Gold und Edelſteinen liegt
Ein reicher Hort in dieſer Berge Klüften.
Wenn hundert Könige, freigeb'ger alle,
Als je ein König noch auf Erden war,
Auch hundert Jahr mit vollen Händen gäben,
Sie würden nicht erſchöpfen dieſen Schatz.

Siegfrid.

Und der iſt mein?

Eugel.

Wenn Du ihn nehmen willſt.

Siegfrid.

Fürwahr, das will ich.

Eugel.

Für das Köſtlichſte
Des reichen Hortes gilt die Nebelkappe.

Siegfrid.

Was iſt das, Nebelkappe?

Eugel.

Eine Kappe

Aus Gold gewoben. Decket ſie Dein Haupt,
So kann Dich keines Menſchen Aug' erſchauen:
Du biſt unſichtbar.

Siegfrid.

Ei, die nehm' ich auch,
Und Edelſtein und Gold, den ganzen Hort.

Eugel.

Haſt Du bedacht, ob er Dir frommen wird?
Denn Uebermacht gebiert wohl Uebermuth,
Und Goldesklang und Diamantenlicht
Weckt in Euch Menſchen leicht die böſen Geiſter,
Und nur, wenn dieſe ſchlafen, ſeyd Ihr gut.
Laß Dich ein Beiſpiel warnen! Frevel hat
Schon dieſer Hort erzeugt —

Siegfrid.

Sprich! welchen Frevel?

Eugel.

Wir wohnen — Nibelungen nennt man uns —
Von Anfang her in dieſen Felſenkammern,
Und unſ're Luſt war ſtets, was irgend glänzt,
Erz oder Stein zu holen aus der Nacht,
Und manch ein künſtlich Werk daraus zu bilden.
So ward der Hort geſammelt. Dies nun wiſſend,
Kam übers Meer der Rieſe Hreidmar her,
Und machte ſich zum Herren unſ'rer Schätze

Und uns zu Knechten. — Dienen mußten wir,
In harter Frohne thun, was vormals wir
Aus freier Luſt gethan, bei Tag und Nacht
Oft ſchwer gezüchtigt, ihm den Schatz vermehren.
Die großen Götter gaben ihm den Lohn:
Denn ſeine Söhne — Fafner hieß der eine,
Der and're Reigen — nach dem Reichthum gei-
zend,
Erſchlugen ihren Vater, da er ſchlief.
Als ſie nun theilen ſollten, ſtellte Fafner,
Weil er den Schatz allein beſitzen wollte,
Mit arger Liſt dem ſchwächern Bruder nach;
Doch der entfloh, und ward nicht mehr geſehen.
Die großen Götter ſtraften Fafners Frevel,
Er ward zum Drachen, den Du heut' erſchlugſt.

Chriemhild.

O edler Degen, mein ſehr lieber Herr,
Laß Gold und Edelſtein und künſtlich Werk!
Sie haben einmal Blutſchuld ſchon gezeugt,
Und könnten Blutſchuld abermals erzeugen.

Siegfrid.

Wie biſt Du doch ſo ſchön, und ſprichſt ſo
thöricht?
Was geh'n mich Andrer Thaten an? Wenn auch
Mit einem Schwert zehn Kinder ihre Väter

Ermordet hätten, nehmen würd' ich's doch,
Wär's ſonſt ein gutes Schwert: ich weiß gewiß,
Ich werde meinen Vater nicht erſchlagen.

Eugel.

„Ich weiß", iſt keck geſagt von künft'gen Dingen.

Chriemhild.

Auch iſt's ein andres hier: denn dieſer Hort
Iſt eitel Heiden-, eitel Zaubergräu'l;
Wir aber ſind — — Du biſt doch auch ein Chriſt?

Siegfrid.

Ich bin ein Chriſt; doch will ich drum nicht laſſen,
Was ich gewonnen hab' im guten Kampf.

Chriemhild.

Mich dünkt, der Tod liegt ſchlafend auf dem Hort;
Willſt Du ihn wecken?

Siegfrid.

Ja, ich will's, und wär' es
Der Teufel ſelbſt, ich weck' ihn.

Chriemhild.

O gedenke
Des Edelfalken!

Siegfrid.

Nun, ich thu's, und denke,

Ein edler Falke darf die Furcht nicht kennen.
Was ſollt' ich denn auch fürchten? Hab' ich doch,
Eh' ich den Berg beſtieg, ein Dutzend Drachen —

Eugel.

Es waren Fafner's Diener.

Siegfrid.

Mögen ſie.
Ich hab' ihr Neſt anzündend ſie verbrannt,
Und habe mich geſalbt mit ihres Panzers
Geſchmolznem Horn, das unverwundbar macht.

Eugel.

Verwundbar aber iſt ein Fleck geblieben,
Den Deine Hand nicht traf: an ſeiner Farbe
Erkennſt Du ihn.

Siegfrid.

Wo iſt er?

Eugel.

Auf dem Rücken.

Siegfrid.

Mag ſeyn: da trifft mich wenigſtens kein Feind.

Chriemhild.

Doch der Verrath.

Siegfrid.

Still, allerſchönſte Maid!
Ich will den Hort: Du, meine Königin,

Sollſt alle Königinnen überglänzen,
Die auf geſchmücktem Altan je geglänzt.

Chriemhild.

Du biſt gar hold und freundlich, lieber Herr.

Siegfrid.

Nun, Eugel, tummle Dich! den Hort nach Worms
Zu bringen, brauch' ich Mäuler oder Roſſe.

Eugel.

Du wirſt wohl hundert brauchen, edler Degen;
Doch iſt Dein Wille hier ein Zauberwort.

(Indem Eugel ſich zum Abgange wendet, hört man Stimmen von der Rechten.)

Erſte Stimme.

Iſt endlos denn der Wald?

Zweite Stimme.

Dort ſeh' ich Menſchen.

Chriemhild.

Ha! meines Bruders Stimme! (Nach der Rechten zeigend.) Bruder! Bruder!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Hagen und Volker mit Gefolge kommen von der Rechten. Chriemhild ſtürzt in Günthers Arme.

Günther (Chriemhild umarmend).

Ha, ſüße Chriemhild, traute Schweſter mein!
So hab' ich endlich — endlich Dich gefunden,
Nach der ich Jahre lang Gebirg' und Wald
Durchzogen bin mit dieſen wackern Degen,
Und ſonder Müh' und Kampf gewinn' ich Dich.

Chriemhild.

Nein, trauter Bruder, lieber Herre mein,
Nicht ſonder Kampf. (Auf Siegfrid zeigend.)
Der edle Degen hier
Hat mich dem grauſen Drachen abgewonnen.

Günther (zu Siegfrid).

Dank, junger Recke, Dir! Laß nun mich wiſſen,
Wie man Dich nennt, und weſſen Kind Du biſt.

Siegfrid.

Ich heiße Siegfrid, König Siegmund's Sohn
Von Niederland.

Günther (ihm die Hand reichend.)

Nun, nochmals Dank Herr Siegfrid
Von Niederland! und wüßteſt Du, wie ſehr

Ich liebe dies mein einzig Schweſterlein,
So kennteſt Du des Dankes Herzlichkeit.

Volker (Siegfrid die Hand reichend).

Auch meinen Dank, Herr Siegfrid.

Hagen (eben ſo).

Auch den meinen.

Siegfrid.

Nun, laßt es gut ſeyn, liebe Herrn. Es war
Kein groß Verdienſt: denn Arbeit ſuchend zieh' ich
Von Land zu Land; zu Hauſ' iſt alles ſtill,
Und jungem Blut wird Zeit und Weile lang.
So kam ich hier vorbei, fand Rieſ' und Drache,
Und weil ich grad ſie fand, erſchlug ich ſie.
Doch wenn Du, König, Deines Dankes Wahrheit
Mir zeigen willſt, ſo gieb mir Deine Schweſter,
Weil ich vom Drachen ſie befreit, zum Weib.

Hagen.

Ha! eine Königstochter von Burgund,
Das nenn' ich einen Dank!

Siegfrid.

Hab' ich vielleicht
Ihn nicht verdient? Warum kamſt Du nicht ſelbſt
Und ſchlugſt den Drachen todt?

Hagen.

Ich hätt's gethan,
Wenn Dich das Glück nicht früher hergeführt.

Siegfrid.

Ich glaub' es Dir: Du ſcheinſt ein wackrer Recke;
Doch biſt Du mir zu ſtolz. Sprich, König, Du!

Volker.

Der Lohn iſt groß, doch groß auch iſt der Dienſt.
Herr Siegfrid iſt aus königlichem Blute,
Und ſeinen Namen nennt ſchon manches Land.

Günther.

Hier iſt nicht Ort noch Zeit darum zu handeln:
Das mag zu Worms auf unſ'rer Burg geſchehn,
Wenn Du zuvor mir um die Schweſter dienſt.

Siegfrid.

Ich will Dir dienen, König: ſage, wie.

Günther.

Jetzt, da die Schweſter frei iſt, will ich thun,
Wozu ſchon lange mich der Geiſt getrieben,
Antreten eine Fahrt nach Iſenland.
Da ſitzet eine reiche Königin,
Brunhild geheißen, eine ſchöne Maid,
Und hohen Muthes voll: die will ich freien.

Siegfrid.

Nun, Eugel, tummle Dich!
Beſchicke mir den Hort! ich ſend' ihn mit.

(Zu Günther.)

Gar reiche Schätze hab' ich hier gewonnen.

Eugel.

Und meine Warnung gilt — — —

Siegfrid.

Ein andermal.
Laß mir nur ſchnell die Nebelkappe holen.
Fort! fort nach Iſenland! (Zu Volker.) Du, edler Degen,
Geleite Hort und Maid auf ſichern Wegen!

(Zu Chriemhild.)

Du, ſüßes Lieb, gedenkeſt Du wohl mein?

Chriemhild.

Hier wird der Leib, bei Dir die Seele ſeyn.

(Alle außer Eugel und die Zwerge gehen zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Eugel und die Zwerge.

Eugel (zu einem Zwerge).

Du gehſt, und trägſt die Nebelkapp' ihm nach,
Wie er befohlen hat. (Zu Anderen.) Ihr eilt und bergt
In Kiſten und in Beutel unſern Hort.
(Zu Andern.)
Ihr aber legt das goldene Gebiß
Den wilden Roſſen dieſer Waldung an:
Sie werden zahm gehorchen Eurem Willen.
(Die Zwerge haben ſich nach Maaßgabe ſeiner Befehle entfernt.)
Zur Freude des Menſchen laſſen die Götter
Wachſen im nächtlichen Schooße der Erde
Die Zauberwurzel, das ſchimmernde Gold.
Zur Freude des Menſchen laſſen die Götter
Blühen auf Erden am roſigen Lichte
Die lebende Blume, das herrliche Weib.
Doch ſiehe! Der Menſch, ſich ſelbſt nur wollend,
Fröhnend den Lüſten, machet zu Schanden
Der Götter freundlichen Willen und Rath:
Und es erwächſt aus der ſchimmernden Wurzel,
Und es erblüht aus der lebenden Blume
Verrath und Verwüſtung und blutiger Mord.

(Zwerge fangen an im Hintergrunde Gepäck von der Linken zur Rechten zu tragen.)

Sie haben gewählt, die ſtolzen Könige;
Ob zum Heile ſich oder Verderben,
Das lehrt ſie die alles lehrende Zeit.
Ich durft' ihr Schickſal nicht weiter enthüllen:
Frei wollen die Götter des Menſchen Willen;
Er ſoll nur ernten von ſeiner Saat,
Daß ſelbſt erkorene Laſt er nur trage,
Daß nimmer mit Recht er die Götter verklage,
Und nur erliege der eigenen That.

(Er geht zur Linken ab.)

Erſter Aufzug.

Scene: Ein freier Platz an der Küſte von Iſenland; im Hintergrunde das offene Meer.

Erſter Auftritt.

In dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgeht, landet ein Schiff unter Muſik. Die Segel deſſelben ſind purpurfarben; eine weiße Fahne iſt ausgeſteckt. Siegfrid ſteht am Steuer, der übrige Raum iſt mit Schiffsvolk angefüllt.

Siegfrid (nachdem die Muſik aufgehört hat).

Halloh! halloh! ſchon küßt der Uferſand
Des Schiffes Kiel; wir ſind in Iſenland.

Schiffsvolk.

Halloh! Halloh!

Siegfrid (ſpringt über Bord ans Land. Dann zum Schiffsvolke).

Geſellen! friſch! die Leitern ſchnell heraus!

(Günther, Hagen, Dankwart, Ortwin und Gefolge erſcheinen auf dem Verdeck.)

Daß aus der harten, unbequemen Wiege
Den König und die Recken wir befrei'n.

(Die Schiffsleitern ſind ausgelegt, und die eben Genannten ſteigen während des Folgenden aus dem Schiffe.)

Ja, ja! die Wieg' iſt hart und unbequem,
Zumal, wenn uns der Sturm das Wiegenlied
Zum Schaukeln ſingt: denn eine wilde Amme
Mit einer rauhen Kehle iſt der Sturm. —

(Zu Günther, ihm die Hand reichend.)

Willkommen, edler König, in dem Lande,
Das Du nun bald das Deine nennen wirſt.

Günther.

Der Himmel ſchenk' uns ferner Glück und Hülfe,
Wie er bis jetzt vor Unfall uns bewahrt.

Hagen.

Das iſt ein gut Gebet: der Himmel helfe!
Es iſt nicht Recht, daß Du Dein Leben wagſt
In ſolchem Kampf: der König ſoll nicht wagen.

Dankwart.

Ein Kampf auf feſter Erd' iſt nur ein Spiel,
Verglichen mit des ſchwanken Meers Beſchwerden.

Siegfrid.

Ihr ſeyd wohl froh, daß wieder ſichern Boden
Ihr unter Euern Füßen fühlt? Ja, ja,

Die See iſt mehr als Euer Bischen Rhein;
Sie iſt ein ungebändigt Roß, das jetzt
Den Rücken wölbt zum ungeheuren Berge,
Jetzt ſchnell ſich ſtreckend ihn zum Thale höhlt;
Jetzt, wild ſich bäumend, zu des Himmels Wolken
Den Schaum emporſpritzt, jetzt, den Kopf zur Erde
Jach niederſtürzend, Stein und Sand begeifert,
Und ſo dem Reiter nimmer Ruhe gönnt,
Und ihn betäubt mit dröhnendem Gewieher.

Günther.

Du aber, Siegfrid, biſt ein tücht'ger Reiter,
Deß ſtarke Hand das Ungethüm beherrſcht.

Siegfrid.

Es iſt wie jedes Roß, kennt ſeinen Reiter,
Und weiß, was es ihm bieten darf, was nicht.

Günther (ihm die Hand reichend).

Nun meinen Dank, Du wackrer Steuermann!

Hagen.

Dies Land hier blickt gar finſter auf den Gaſt,
Als wollt' es ſagen: Weg von meiner Thür!

Dankwart.

Ja wohl; es ſcheint auf Gäſte nicht gerichtet.

Günther.

Es ſcheint ein wildes Land, und doch ein ſchönes.

Die Säulen dieſer finſtern Waldung dort
(Nach der Rechten zeigend.)
Verwandeln leicht in Kiele ſich und Maſten;
Der Berge Schooß, ſchließt er auch Gold nicht ein,
Doch wohl das Erz, womit man Gold gewinnt,
Und wie das Land ſind wohl auch ſeine Kinder,
Rauh aber ſtark und muth'ge Schlachtenſchläger.
So dünkt das Land mich ſchon des Kampfes werth.

Ortwin (nach der Linken zeigend).
Und ſieh auch dort die hohe Königsburg!
Der erſte Blick ſieht einen finſtern Bau;
Bald aber zeigt uns mancher äuß're Schmuck,
Daß drinnen Reichthum wohnt und Ueberfluß.

Siegfrid.
Gewiß: gar manchen Schatz verſchließt die Burg,
Den Brunhild ſelbſt, die waffenſtarke Maid,
Und ihre Väter auf dem Meer gewonnen.

Dankwart (nach der Linken ſehend).
Ha ſeht! ein Zug kommt von der Burg herab.
Ich denke, Boten ſind's, die Brunhild ſendet,
Um zu erforſchen unſrer Landung Zweck.

Siegfrid.

Was? unſern Zweck? Sie ſollen's bleiben laſſen.
Kein Wort! Wir ſind gekommen, weil wir wollten.

Günther.

Still, edler Degen! jetzo keinen Streit.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhilds Marſchalk kommt mit Gefolge von der Linken.

Marſchalk.

Mich ſendet, fremde Recken, meine Herrin,
Brunhild, des Landes mächt'ge Königin.
Sie hat das Schiff geſeh'n vom hohen Thurm,
Und fragt Euch, wer Ihr ſeyd, von wannen Ihr,
In welcher Abſicht Ihr zu uns gekommen?
Die Purpurſegel zeigen einen König,
Die weiße Fahn' ein friedliches Begehr.

Günther.

Ich heiße Günther, der Burgunden König
Am fernen Rhein', und dies ſind meine Mannen.
Was mich hieher geführt hat, iſt ſo freundlich
Und gut von Art, daß ſelbſt der Frühling nicht
In beſſ'rer Abſicht auf die Erde kommt;

Doch nur der Kön'gin ſelbſt kann ich's entdecken,
Und deshalb wünſch' ich gaſtlichen Empfang.

Marſchalk.

Den findet jeder, der in Frieden kommt.
Drum bitt' ich, edler König, folge mir.

Siegfrid.

Ich bleib', um Wacht zu halten bei den Schiffen.

(Er zieht Günther bei Seite, heimlich.)

Geh' nur voran, unſichtbar folg' ich Dir.
Man ſoll vor'm Kampf mich in der Burg nicht ſehen;
Wenn aber auf dem Kampfplatz eine Hand
Die Deine drückt, ſo wiſſe, Siegfrid iſt's.
Sey gutes Muths! der Preis wird Dir gewonnen:
Denn ich bin ſtark und unverwundbar auch,
Und helfend werd' ich Dir zur Seite ſtehen.

(Er tritt zurück.)

Günther (zum Marſchalk).

So zeige mir den Weg, ich folge Dir.

(Der Marſchalk, dann Günther, nach ihm Hagen, Dankwart und Ortwin, zuletzt das beiderſeitige Gefolge gehen zur Linken ab.)

Siegfrid (die Nebelkappe aus dem Buſen ziehend.)

Komm, Wunderkappe, goldner Zauberhut,
Der mich vor jedem Blick in Nebel hüllt,
Mich ſelbſt zu Nebel macht, ich will Dich heut

Zum erſten Mal in wicht'gem Dienſte prüfen.
Man könnte Dich zu ſchlechtem Dienſt gebrauchen,
Mit Dir in manches Schatzgewölbe ſchleichen,
In manches ſtille Kämmerlein bei Nacht,
Durch Dich erſpäh'n der Menſchen ſtilles Sinnen
Und lautes Träumen, und es offenbarend
In Feindſchaft Freundſchaft, Lieb' in Haß verwandeln;
Doch meines Dienſtes ſollſt Du nie Dich ſchämen.
Hier gilt's dem Freund zu helfen, und ein Weib
Zu zähmen, das nicht lieben will. Ei ſeht doch,
Was nutzt ein Weib auf Erden, das nicht liebt?
Fort mit dem Unkraut! — So iſt Chriemhild nicht.
Wie eine Blume bei der Sonne Gruß,
So ſchloß ihr Herz ſich auf, als ich dem Drachen
Sie abgewonnen hatt', und ihr zuerſt
Aus meinem Herzen ſagt': ich liebe Dich.
Jetzt ſteht ſie kummervoll auf dem Altan,
Und ſieht nach Mitternacht, und denkt dabei:
Dort unter jenen Wolken mag er ſeyn,
Und dieſer Vogel fliegt vielleicht zu ihm.
Dann ſchaut ſie nach der Wetterfahn' und forſcht,
Woher der Wind kommt, ob er günſtig iſt,
Und hörte lieber einen Löwen brüllen,

Als das Geſchrill der Wetterfahn' im Sturm.
O! 's iſt ein herrlich Ding um ſolch ein Weib. —
Allmählig will ich nun der Burg mich nah'n,
Daß ich die Zeit des Kampfes nicht verfehle.
(Nach hinten zu dem Schiffsvolke.)
Ihr dort! ſeyd munter! haltet gute Wacht!
Sonſt ſpeiſt noch heut' ein Wallfiſch Euch zu Nacht.
(Er geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Saal in Brunhilds Burg mit einem Throne auf der rechten Seite, Fenſter auf der Linken.

Dritter Auftritt.

Sirith, von mehreren Frauen begleitet, und der Marſchalk kommen von der Rechten.

Sirith.

Ich ſoll die fremden Degen hier begrüßen
Statt der Gebieterin: ſie will den König
Nicht ſehen, bis ſie weiß, er kommt in Wahrheit
So mild geſinnt und arglos wie der Lenz;

Drum, Marſchalk, führ' ihn ein, daß wir's erforſchen.

(Der Marſchalk geht durch die Mitte ab.)

Der Herrin ahnet, daß er, wie ſchon Viele,
Verhaßte Werbung anzubringen kommt.

Frau.

Wohl unbekannt iſt ihm der Werbung Art,
Wenn er ſie kennt, wird die Gefahr ihn ſchrecken.

Sirith.

Das hoff' ich nicht, wen hat ſie je geſchreckt?

Frau.

So trag' er denn ſein Haupt dem Tod entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sirith ſtellt ſich auf die unterſte Stufe des Throns; der Marſchalk kehrt zurück, mit ihm Günther, Hagen, Dankwart, Ortwin und Edle von Iſenland.

Sirith.

Ihr ſeyd gegrüßt im Namen meiner Herrin,
Der hohen Königin von Iſenland,
Der Herrſcherin des Meeres rings umher.

Günther.

Dank, Fraue, für den Gruß; doch hoff' ich ihn
Von Deiner Herrin ſelbſt.

Sirith.

Sie fragt durch mich,
Was Dich geführt an ihres Reiches Küſten?

Günther.

Der Ruf von ihrer Schönheit, ihrer Macht
Und ihrem Heldenmuth iſt übers Meer
Zu uns gedrungen, und manch edler König,
Der ihrer ſich nicht unwerth achten darf,
Hat zu ſich ſelbſt geſagt: o wär' ſie mein!
So hab' auch ich gedacht, und ihrem Rufe,
Wie eine Maid dem Ton der Nachtigall,
Nachgehend, bin ich endlich hier gelandet,
Daß ich zu meiner Herrin ſie erwürbe.

Sirith.

Das Dein Begehr? Und iſt Dir auch bekannt — —

Günther.

Ich weiß, dreifachen Kampf muß ich beſtehen.

Sirith.

Und wenn ſie Dich beſiegt?

Günther.

So fällt mein Haupt.

Sirith.

Du redeſt wahr: ſo lautet das Geſetz,

Von ihren Eltern über ſie verhängt,
Verbürgt von allen Edlen ihres Reiches,
Und von ihr ſelbſt bei dem Allvater Odin
Und bei der Aſen heil'ger Zahl beſchworen.
Willſt Du nun dieſem Spruch Dich unterwerfen,
Und Deine Mannen bringen zu dem Eid,
Daß ſie nicht Fehd' erheben, Dich zu retten?

Günther.

Sag' ihr, was das Geſetz will, will ich auch.

Sirith.

Nein! Laß Dir erſt die bleichen Häupter zeigen,
Die der Wallkühr' in gleichem Kampf verfallen.

Günther.

Wie viel der Häupter ſey'n, ich wanke nicht.

Sirith (zu einer Frau).

Der Herrin melde, was Du hier gehört!
(Zu den Edlen.)
Ihr aber geht, den Kampfplatz zu bereiten:
(Eine Frau geht zur Rechten, zwei Edle durch die Mitte ab.)
Denn alſo hat's die Königin befohlen,
Daß ungeſäumt ſich die Entſcheidung nahe.
(Zu Günther.)
Du ſollſt ihr Gaſt nicht ſeyn: denn um ſie werben,
Das heißt, ihr Thron und Freiheit rauben wollen;
So kommſt Du feindlicher, denn je ein Feind.

Wirſt Du beſiegt, ſo hörſt Du auf zu leben;
Beſiegſt Du ſie, ſo biſt Du Herr der Burg,
Und nicht mehr Gaſt: Du kannſt ihr Gaſt nicht ſeyn.
Drum, König, auf! bereite Dich zum Kampfe!
Bereite Dich zum Tode, den Du ſuchſt.

Hagen (heimlich zu Günthern).

Mein König, höre mich! Ich hoffte feſt,
Daß unſre Schwerter, fehlte Dir der Sieg,
Dich retten könnten. Soll ein Eid ſie feſſeln,
So fleh' ich, Herr, entſage dem Gedanken.

Günther.

Es kann nicht ſeyn! Auf, folgt mir in die Schranken.

(Alle bis auf Sirith und die Frauen gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Sirith und die Frauen.

Sirith.

Kommt! Hier von dieſem Söller wollen wir
Den Kampf, wie oftmals ſchon, auch heute ſchauen,
Und Zeugen ſeyn, wie unſre Herrin ſiegt.

Frau.

Die großen Götter mögen ſo es wenden!

Sirith.

Das werden ſie. Weh' uns, wenn's anders käme!
Wenn ſie der Mann erwürbe, müßten wir
In ferne, fremde Länder mit ihr ziehen,
Und iſt das fremde Land auch zehnmal ſchöner,
Zur Heimath wird's doch nie, das ſagen alle,
Die je aus fremden Landen heimgekehrt.

(Sie treten an die Fenſter zur Linken.)

Frau (nach einer kurzen Pauſe).

Sieh doch: die Herrin wägt den mächt'gen Stein. —

Sirith.

Sie ſchleudert ihn. — Wie ſauſt er durch die Luft! —
Nun fällt er nieder — ha! das war ein Wurf! —

Frau.

Der König wirft.

Sirith.

Weh! ſchneller fliegt der Stein —
Und weiter auch — viel weiter. O Ihr Götter!
Wollt Ihr heut meine Königin verlaſſen?

Frau.

Sie greift zum Bogen.

Sirith.

Ha! nun wird ſie ſiegen:

Der Kampf will nicht nur Stärke, will auch Kunſt,
Und keiner thut's in dieſer Kunſt ihr gleich. — —
Sie hat ins Ziel getroffen.

Frau (nach einer kurzen Pauſe).

Auch der König.

Sirith.

Wer näher? Kannſt Du's ſeh'n?

Frau.

Ich kann es nicht. —
Die Herrin ſcheint erzürnt.

Sirith.

O! wenn ſie zürnt,
Iſt ſie beſiegt. — Ach! Angſt ergreift mein Herz:
Nun naht der ſchlimmſte Kampf, wo Blut kann fließen.

Frau.

Die Kön'gin ſchwingt den Speer.

Sirith (freudig).

Der König wankt!
Von ihrer Lanze ſcheint ſein Schild durchbrochen.

Frau.

Doch ſchleudert er den Speer.

Sirith (aufſchreiend).

Die Herrin ſtürzt!

(Indem ſie das Fenſter verläßt.)

Sie iſt verwundet — tödtlich — fort zu ihr!

(Sie will gehen.)

Frau (die noch am Fenſter geblieben).

Nein! ſie erhebt ſich. — Sie verläßt die Schranken.

Sirith.

Sie iſt beſiegt — ich denk' es nur mit Grauen.
Ach! nur auf eins noch läßt ſich Hoffnung bauen.

Sechster Auftritt.

Brunhild in Waffen, kommt heftig bewegt durch die Mitte. Die Vorigen.

Brunhild.

Reißt mir die Waffen ab! ich bin beſiegt.
Solch ehrenvoll Geſchmeide ſoll die Schmach
Des Leibes, dem die Kraft gebrach zum Siege,
Nicht ferner decken: der beſiegte Kämpfer
Entweiht, entehrt die Waffen, die er trägt.
Reißt mir die Waffen ab! ich bin beſiegt.—
(Die Frauen fangen an ſie zu entwaffnen.)
Beſiegt! und mit dem Waffenruhm verloren
Des Magdthums reine Herrlichkeit, der Glanz
Der freien Kön'gin, und des Lebens Luſt:
Denn eines Mannes Weib muß ich nun werden;
Das Meerroß darf ich ferner nicht beſteigen,
Nicht auf dem blauen Felde kämpfen mehr.
Feindſel'ge Mutter! welche Schuld zu rächen,

Haſt Du dies finſtre Schickſal mir gewoben?
Wo berg' ich meine Schmach? wo iſt der Ort,
In den kein Licht dringt, keine Luft, kein Laut?

(Sie iſt entwaffnet, und erſcheint ganz weiß gekleidet, unter der Bruſt einen purpurnen Gürtel mit ſilbernen Runen.)

Sirith.

Du biſt noch nicht beſiegt: iſt Deine Bruſt
Nicht von dem Runengürtel noch umſchloſſen?

Brunhild.

Ja, dieſes einz'ge Kleinod iſt geblieben,
Des güt'gen Vaters Gabe, deren Kraft
Der Mutter argen Künſten widerſtand.
Ich bin noch Brunhild. Laßt die Recken ein!
Daß mit dem Vogt vom Rhein' ich ernſtlich rede.

(Eine der Frauen geht ab.)

Ich will ſo mit ihm reden, daß er bangend
Vielleicht aufgiebt das halb vollbrachte Werk.

(Sie beſteigt den Thron.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Siegfrid und Hagen treten ein.

Günther.

Du haſt uns her entboten, Königin.

Brunhild (auf Siegfrid zeigend.)

Wer iſt der edle Degen, der als Dritter
Jetzt mit Euch kommt? Ich ſah ihn früher nicht.

Siegfrid.

Ich hielt am Strande bei den Schiffen Wacht.

Günther.

Er iſt des Königs Sohn von Niederland,
Und meine Schweſter Chriemhild wird er freien.

Brunhild.

Jetzt, edler Vogt vom Rheine, höre mich!
Du haſt mir obgeſiegt: mein Speer durchdrang
Nur Deinen Schild, der Deine warf mich nieder;
Zehn Klafter überflog Dein Stein den meinen;
Den meinen ſpaltend fuhr Dein Pfeil ins Ziel.
Nun will mein Schickſal, daß, wenn Du's begehrſt,
Dein Weib ich werden muß; doch ſag' ich Dir,
Begehr' es nicht: das wird uns Beiden frommen.

Günther.

Zum Weib Dich zu gewinnen, zog ich her
Durch weite Land' und über wüſte Wogen;
Wie ſollt' ich hier nun ändern meinen Sinn?

Brunhild.

Du wirſt ihn ändern, wenn Du's wohl erwägſt.
Die Götter gaben mir des Weibes Bildung;

Doch männlich ſchlägt das Herz in meiner Bruſt,
Und männlich denkt der Geiſt in meinem Haupt.
Ein Abſcheu ſind mir alle Frauenwerke,
Zu denen rohe Kraft ſie zwingt. Ich will
Nicht weben gleich der mißgeſchaff'nen Spinne,
Nicht gleich der feiſten Hummel Vorrath ſammeln,
Nicht hadernd, ſtrafend Mägd' in Ordnung halten,
Wie Schaf' ein Hund durch Bellen und durch Biß.
Gehorchen kann ich nicht; ich kann nur herrſchen.
Die Liebe kenn' ich ſo nur, daß ich weiß,
Sie macht das Weib zu eines Herren Magd.
Ich kann nicht Kinder nähren, warten, pflegen,
Denn brechen würd' ein ſo gebrechlich Weſen
In meiner Lanz' und Schwert gewohnten Hand.
Was frommt Dir ſolch ein Weib? Ein and'res ſuche,
Das frei durch Schwachheit Dir freiwillig folge.
Du haſt geſiegt, in einem Kampf geſiegt,
Der ſchon viel edler Recken Leib verdorben;
Begnüge Dich mit der errungnen Ehre,
Und trachte nicht dem Preis des Kampfes nach.

Günther.

Viel Hartes haſt Du, hohe Maid, geſagt;
Allein Du haſt's geſagt mit holdem Munde,

Und Deines Mundes Schönheit lockt den Geiſt
So ſtark ins Auge, daß vom Geiſt verlaſſen
Das Ohr nur Klänge, keine Worte hört:
So ließ mich unbewegt die harte Rede.
Im Schimpfſpiel mag die Ehre wohl genügen;
Beim Kampf auf Leib und Leben iſt der Preis
Des Kampfes Ziel, dem nur ein Thor entſagt.

Siegfrid.

Und wenn man Ehre wollte, wär's doch ſeltſam,
Daß man ſie ſucht' im Kampf mit einer Maid.

Günther.

Iſt Dir der Frauenſtand, hochherz'ge Jungfrau,
Auch jetzt verhaßt, er wird's nicht immer ſeyn:
Die Freiheit liebend ſcheueſt Du die Feſſel,
Doch wirſt Du gern ſie tragen, kennſt Du ſie.
So wie der Gärtner pfropfet edles Reis
Auf wilden Stamm, ſo impft der Liebe Hand
Geſelligkeit und Bildung auf Natur,
Und wie der wilde Stamm dann ſüße Frucht,
So trägt holdſel'ge Tugend die Natur.

Brunhild.

Das hoffe nicht! Steh' ab von dem Verlangen!

Günther.

Ich kann es nicht: ſo reizend iſt der Preis,
Daß nur der Blödſinn ihm entſagen könnte.

Brunhild.

So ſey's. Doch einen Kampf noch mußt Du kämpfen.
Sobald die Nacht des Himmels Licht verhängt,
Wird auch bereit die Hochzeitkammer ſeyn.
Nicht aber willig folgen werd' ich Dir,
Mit ſtarkem Arm mußt Du dahin mich tragen,
Mit ſtarkem Arme werd' ich widerſtehn,
Und nichts vermagſt Du, bis Du dieſen Gürtel —
Betracht' ihn wohl, in ihm liegt meine Kraft —
Biſt Du den Gürtel mir geraubt; doch kannſt Du
Es nicht vollbringen, eh' die Mitternacht
Den jungen Tag gebiert, verfällt Dein Haupt.
(Pauſe. Günther blickt zweifelhaft auf Siegfrid.)

Siegfrid.

Herr Günther wird auch dieſen Kampf beſtehen.

Günther.

Mein Werk wird, hoff' ich, dieſer Sieg vollenden.

Brunhild.

Dann ſchwindet meine Kraft; beraubt des Gürtels
Bin ich nicht ſtärker denn ein andres Weib;
Vollendet iſt mein Schickſal, ich bin Dein,
Und meine Kron' iſt Dein und all' mein Gut.
(Sie ſteht auf.)
Doch dieſe Güter nur und dieſen Leib

Kann Deiner Macht das Schickſal untergeben;
Ich bleibe mein: ſo wie der Fels nicht wankt,
Weil Mücken ſpielen um ſein Haupt, ſo zwinget
Den freien Geiſt der Lauf der Sterne nicht.
Die Erde kann zergehn, die Sonn' erblaſſen,
Ein rechter Geiſt nicht von ſich ſelber laſſen.
(Sie geht raſch ab; die Frauen folgen).

Achter Auftritt.

Günther, Siegfrid, Hagen.

Siegfrid.

Haha! nun giebt es einen luſt'gen Kampf
Mit einer ſchönen Maid bei dunkler Nacht.

Günther.

Ja, Du allein kannſt ihr den Gürtel rauben.
Denn bloße Menſchenkraft beſiegt ſie nicht.

Siegfrid.

Ich folge — Dank ſey dieſer lieben Kappe —
(Er zieht die Nebelkappe aus dem Buſen.)
Dir unſichtbar, und wie ich Speer und Stein
Für Dich geworfen und den Pfeil geſchoſſen — —

Hagen.

Wie? das hat er gethan?

Günther.

Er hat's: unſichtbar
Durch dieſe Kappe ſtand er neben mir.

Siegfrid.

So werd' ich auch den Gürtel für Dich rauben,
Wenn Du der wilden Braut nicht mächtig wirſt.
Nun, iſt Dir dies genehm?

Günther.

Das iſt es wohl,
Und welchen Lohn ich zahl', iſt Dir bekannt.

Siegfrid.

Wohl trag' ich groß Verlangen nach dem Lohn,
Allein ich thät es auch der Kurzweil halben.
Doch bis zum Abend iſt die Zeit noch lang;
Ich will mich umſehn, ob ich Arbeit finde.

Günther.

Vergiß nicht, daß Du Schweigen mir gelobt.

Siegfrid.

Ich hab's gelobt, gelob' es abermals.

Günther.

Doch haſt Du jetzt gebrochen Dein Gelübde.

Siegfrid.

Das iſt kein Bruch: (auf Hagen deutend) er iſt
Dein treuer Mann.

(Er geht ab.)

Günther.

Du blickeſt finſter; Dir gefällt es nicht.

Hagen.

Nein, König, mir gefällt dies alles nicht.
Daß er für Dich gekämpft, das läßt ſich dulden;
Man dinget Kämpfer und Du zahlſt ihm Lohn;
Doch, daß er nun auch in das Heiligthum
Des Brautgemaches Dich begleiten ſoll,
Wo Keuſchheit ſelbſt die dunkelſte der Nächte
Zu hell noch findet, und ſie dunkler macht,
Um ſich vor ihrem Sieger drein zu hüllen;
Daß er der Frauen Leib berühren ſoll,
Die Du erkürſt zur Bett- und Throngenoſſin,
Zur Mutter künft'ger Kön'ge von Burgund,
Das dünkt mich ungefüg' und ſchwere Schuld.

Günther.

Soll unvollendet bleiben dieſes Werk?
Soll ich dies ſchöne Königreich, das halb
Mir ſchon gewonnen iſt, nun von mir ſtoßen?
Iſt's nicht des Königs Pflicht, die Macht zu mehren,
Daß er im Kriegesſturme feſter ſtehe?

Hagen.

Das iſt des Königs Pflicht; doch wer zu theuer
Ein neues Gut erwirbt, der mehret nicht.

Der mindert ſeiner Güter Maaß. O Herr!
Mir ahnet, nicht zum Heile der Burgunden
Führſt Du dies Heidenweib in Deine Burg.

Günther.

Bekümmert Dich's, daß ſie noch Heidin iſt?
Zu unſerm Glauben werd' ich ſie bekehren.

Hagen.

Den Weinſtock mußt Du ſchon im Lenz beſorgen,
Wenn er im Herbſt Dir Früchte bringen ſoll.
Ein ſteinicht, ein verwildert Erdreich iſt
Das Herz der Königin; das iſt kein Boden
Für unſers Glaubens milde Saat. Und wäre
Auch zehnmal mächtiger dies Königreich,
Ich nähm' es nicht mit dieſer Königin.

Günther.

So haſt Du Dich vor ihrer Red' entſetzt?
Es waren Wort', erdacht, um uns zu ſchrecken.

Hagen.

Nein! Wahrheit ſprach aus ihr: ſo wilder Stolz
Läßt nimmer zur Verſtellung ſich herab.
Wenn ihr einſt kund wird, wie man ſie betrogen,
Und dieſe böſe Mähr das wilde Herz,
Den ſtolzen Geiſt mit Recht in Gährung ſetzt —
O König! denk' an Deines Hauſes Frieden.
Ein feindlich Heer vor Deiner Burg iſt minder

Gefährlich als der Haß in ihren Mauern.
Der Wuth des Sturmes trotzt der eichne Pfosten,
Des ſchwachen Wurmes Biß zertrümmert ihn.

Günther.

Du hörſt, daß er Verſchwiegenheit gelobt.

Hagen.

O Herr! auf die Beſtändigkeit des Windes
Und auf des Meeres Stille magſt Du rechnen,
Auf die Verſchwiegenheit des Menſchen nicht —

Günther.

Wie ſprichſt Du alſo, mein getreuer Degen?
So könnt' ich auch nicht auf die Deine bau'n?

Hagen.

Auf die Verſchwiegenheit des Menſchen, mein' ich',
Der außer Dir auf Erden etwas liebt.
Ich, Herr, bin Dein: die Treue gegen Dich
Iſt meine einz'ge Lieb' auf dieſer Welt,
Und Ehre, ſonſt des Mannes Königin,
Iſt doch bei mir die Dienerin der Treue.
Dies weißt und glaubſt Du, Herr, und dies erwägend
Gehorche jetzt der Treue treuem Rathe,
Gieb auf das Werk des Trugs und der Gefahr.

Günther.

Ich kann das Herz nicht von dem Vorſatz wenden:
Die Maid iſt ſchön und ihre Kron' iſt reich.

Hagen.

Frei magſt Du wählen, das iſt Königsrecht;
Der treue Mann ſoll prüfen nur und rathen,
Was ſeinem König frommt, und, wenn die Wahl
Zum Unheil führt, ihm treu zur Seite ſtehen.

Günther.

Das, weiß ich, wirſt Du: Deine Treu' iſt Fels.

Hagen.

Ja, fordert uns das Unglück in die Schranken,
Feſt werd' ich ſteh'n und erſt im Tode wanken.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Eine Halle in Günthers Burg zu Worms.

Erſter Auftritt.

Brunhild tritt raſch durch die Mitte ein, Günther folgt; Beide ſind feſtlich geſchmückt.

Brunhild.

Laß ab von mir! Ich will nicht länger bleiben.

Günther.

Du thuſt, was ſich nicht ziemt. Das Kampfſpiel iſt
Zur Hälfte kaum gedieh'n, und iſt doch aus,
Sobald die Kön'gin den Altan verläßt.

Brunhild.

Es ſoll auch aus ſeyn.

Günther.

Sprich! was iſt geſchehen?
Wer hat der Kön'gin Leides zugefügt?

Brunhild.

Verhöhnst Du mich, und nennst mich Königin?
Seit wann ist Bettelhaftigkeit das Zeichen
Der Könige? Nicht hundert Kämpfer stritten
In meiner Farbe; wohl dreihundert prangten
In Deiner Schwester Chriemhild Kleid und Schmuck.

Günther.

Wie mag Dich das erzürnen? weißt Du doch,
Die Menge drängt sich zu der reichern Hand,
Und meine Schwester spendet aus dem Schatze
Der Nibelungen, Siegfrids Morgengabe,
Den die Verschwendung selbst nicht würd' erschöpfen

Brunhild.

Weil sie dies kann, ist sie die Königin.
Mein Hauptschmuck zeigt nur die Gestalt der Krone,
Ihr Stirnband hat der Krone Werth und Glanz.
Wie prangte sie! Ihr Haupt war sonnenhell,
Und ihr Gewand dem Winterhimmel gleich,
Wenn er sich schmückt mit allen tausend Sternen.
Wie Bienen hängen an der Königin,
So hingen alle Blick an ihr, und ich
Ward nur gesehen, weil ich neben ihr,

In ihrem Glanze ſaß. Ich habe ſtets
Den Mond gehaßt, weil er ſein ſchwarzes Antlitz
Mit dem erborgten Sonnenlichte ſchminkt,
Und ſoll nun ſelbſt ein Mond ſeyn, nur geſehn,
Wann eine Kön'gin-Sonne ihn beleuchtet?

Günther.

Wie kann Dich das erzürnen?

Brunhild.

Was denn ſoll,
Was — bei den großen Aſen! — mich erzürnen?

Günther.

Du wagſt die Heidengötter noch zu nennen?

Brunhild.

Es ſind die Götter meiner freien Jugend.
O! hab' ich darum nur ſie aufgeopfert
Für einen Glauben, den ich nicht verſtehe;
Darum von meinem Haupt der Krone Glanz,
Aus meiner Hand des Scepters Macht gegeben;
Darum vertauſcht des reinen Magdthums Freiheit
Mit eines Eheweibes ſchnöder Knechtſchaft,
Daß ich nun einer Andern hier ſoll weichen,
Und nicht einmal die erſte Sklavin ſeyn?

Günther.

Brunhild, mein liebes Weib, ich ſage Dir,
Du ſollteſt fleißiger zur Meſſe gehen,

Daß dieſer Alp des Hochmuths von Dir wiche.
Was man an Lieb' und Ehr' auch meine Schweſter
Genießen läßt, Du biſt die Königin.

Brunhild.

Ein leeres Wort, an Troſt und Freude leer.
Ich heiße nur, Chriemhild iſt Königin;
Sie ehrt das Hofgeſind', ſie ehrt das Volk,
Und alles dränget ſich zu ihrem Dienſt
Und achtet es gering, daß ich es bin,
Die ſeinen künft'gen König ſchon geboren.
Zu Deiner Schweſter Dienſten drängt ſich alles:
Denn geben kann ſie dreimal mehr als ich;
Sie iſt von heim'ſchem Stamm, und ich bin fremd;
Ihr Angeſicht iſt ſchöner als das meine.
Was war mir Schönheit, als auf freiem Meer
Ich, eine freie Kön'gin, meine Schiffe
Zu Sieg und Beute führte? Warum haſt
Du ſo mich ausgeplündert, daß ich nun
Ein elend Gut, wie Schönheit, muß begehren?
Wenn Du mich liebteſt, würdeſt Du für alles,
Was Du geraubt, mir wenigſtens den Troſt,
Den armen Troſt der äußern Ehre ſchaffen.

(Hagen tritt ein, bleibt aber im Hintergrunde ſtehen.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild. Günther. Hagen.

Günther.

Hör' auf zu hadern, ungefüges Weib!
Ich bin es müd', auf Klagen zu erwiedern,
Zahlloſer, hohler als die Waſſerblaſen
Beim Wetterguß auf eines Teiches Spiegel.
Hat Chriemhild mehr des Volkes Lieb' als Du,
Weß iſt die Schuld? Vor'm Nordwind ſchlie-
ßen ſich
Die Blumen zu, ſo vor dem Stolz die Herzen.
Ich liebe Dich; doch werd' ich mehr Dich lieben,
Wann Du einſt bändigſt den unbänd'gen Stolz.

Brunhild.

Das will ich nicht; mein Stolz bin ich: ich habe
Es Dir vorhergeſagt, ich würd' es nicht.

Günther.

Was kann ich thun, um Frieden Dir zu ſchaffen?

Brunhild.

Was Du geraubt, Du kannſt's nicht wiedergeben;
Nicht mehr die freie Kön'gin kann ich werden,
Die auf dem Meerroß kühn die Fluth durchzieht:
Die Kraft iſt hin, der Zauber iſt gelöſt.
Doch Siegfrid ziehe fort: laß heim ihn kehren
An ſeines Vaters Hof.

Günther.

Das kann ich nicht.

Brunhild.

Laß heim ihn ziehen, daß von Deiner Schweſter
Ich nichts mehr wiſſe, höre, nichts mehr ſehe.

Günther.

So wilder Laune geb' ich nimmer nach.

Hagen (vortretend).

O thu' es, Herr! ich rathe ſehr dazu.

Günther.

So räthſt Du ſchlecht. Soll ich des wackern Freundes,
Des allerkühnſten Degens mich berauben,
Um eines Weibes Laune zu vergnügen?

Hagen.

Ja, König. Zwiſchen Frauen, die ſich haſſen,
Leg' ein Gebirg und noch ein Meer dazu.

Brunhild.

Ja, Meer und Berge zwiſchen mich und ſie!

Günther.

Wo iſt ein Recke, der ſich ihm vergliche?
Verdankten wir im letzten Sachſenkriege
Nicht ihm den Sieg, nicht ihm die reiche Löſung
Für die gefang'nen Könige?

Brunhild.

Und wenn
Du ihm die Welt verdankteſt, laß ihn zieh'n!

Hagen.

Mit Ehren hab' ich manchen Kampf beſtanden,
Und darf nicht neidiſch ſeyn auf fremden Ruhm.
Drum ſag' ich gern, er iſt der beſte Degen,
Den je mein Auge ſah; doch ſag' ich auch:
Er ziehe heim.

Günther.

In dieſer Zeit, wo uns
Der mächt'ge Dänenkönig Krieg bereitet?
Wo täglich drohender für uns im Oſten
Die Macht des wilden Hunnenkönigs wächſt?

Brunhild.

Ha! zitterſt Du, wenn Dich ſein Arm nicht ſchützt?

Hagen.

Wir haben Sieg erfochten, eh' er kam,
Wie nähm' er nun des Sieges Hoffnung mit?

Günther.

Wie kann der Freund zum Freunde, der aus Lieb'
Ihm treu und viel gedient hat, ſagen: Geh!?
Wie kann der König einen Mann entlaſſen,
Der ſelbſt ein Heer iſt, einen Bundsgenoſſen

Beleid'gen, deſſen Macht der ſeinen gleicht?
Das ziemte nicht, und nimmer ſoll's geſcheh'n.

Brunhild.

So liebſt Du mich, daß Du auf meine Bitte
Ein rauhes Nimmer mir zur Antwort giebſt?
Auf meine Ohnmacht bauend, thuſt Du ſo;
Doch leichter iſt es, Löwen auszuweichen,
Als Scorpionen, die im Dunkel ſchleichen.

(Sie geht raſch zur Rechten ab.)

Hagen.

Ein wahres Wort. O höre mich, mein König!

Günther.

Still! Immer widerſtrebſt Du meinem Sinn.

Hagen.

Der treue Freund ſagt öfter Nein als Ja:
Denn blind iſt jeder in der eignen Sache.

Günther.

Soll ich in ihrem Stolze ſie beſtärken?
Ein König unterthan dem Weibe ſeyn?

Hagen.

Die Klugheit räth, von Siegfrid Dich zu trennen;
Fern mögt Ihr Freunde bleiben, hier nicht mehr:
Denn glaube mir, wo ſich die Frauen haſſen,
Kann auch der Männer Freundſchaft nicht beſtehn.
Und welch Geheimniß liegt in ſeiner Bruſt!

Günther.

Wie? was er dreizehn Monden ſchon bewahrt,
Das ſollt' er ferner nicht bewahren können?

Hagen.

O König! König! darauf baue nicht!
Wie kein Gewebe, ſo iſt auch kein Leben
Durchaus ſich gleich: es kommt ein Augenblick,
Da läßt auch feſte Tugend ſich beſiegen,
Und das vergangne Leben ſtraft er Lügen.

(Sie gehen Beide zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Chriemhild, prächtiger noch als Brunhild gekleidet, kommt von der Linken; ſie hat den Gürtel, den Brunhild im erſten Aufzuge trug, in der Hand. Später Siegfrid.

Chriemhild.

Das muß ich wiſſen — o! das muß ich wiſſen,
Und ſollt' ich Tag und Nacht drei Jahre lang
Nichts thun als weinen, und kein Wort ihm gönnen,
Und ihn nur anſehn, um ein rothes Auge
Und in dem Auge Thränen ihm zu zeigen,
Er ſoll und muß mir ſagen, was es iſt.

(Siegfrid tritt durch die Mitte ein.)
(Chriemhild den Gürtel verbergend.)

Gut, Siegfrid, daß Du kommſt: ich ſuchte Dich.

Siegfrid.

Ei, das iſt freundlich, daß mein Lieb mich ſucht.
Auch meine Blicke haben Dich geſucht
Und wieder Dich geſucht beim Ritterſpiel.
(Sie in die Arme nehmend.)
Du dünkſt mich heute wunderbarlich ſchön,
So hold, daß niemals holder Du geweſen.
Ja, wenn Dich heut ein fremder Degen ſähe,
Er fragte wohl: Wer iſt die ſchöne Maid?

Chriemhild.

Recht gut! recht gut! Laß meine Schönheit jetzt,
Und ſage (ihm den Gürtel plötzlich zeigend) was iſt dies?

Siegfrid.

Hei! wie kommt das
In Deine Hand? (Darnach greifend.) Gieb her!

Chriemhild (den Gürtel wegziehend).

Nur mit dem Leben.
Nun ſprich! was iſt es? Weißt Du's, Armer, nicht?
Haſt Du im Schreck vergeſſen, was es iſt?
So ſag' ich Dir: es iſt ein Frauengürtel.
Geſchmeide noch in Deinem Schreine ſuchend
Fand ich ihn wohl verwahrt, ja tief verſteckt,
Wie man das Liebſte zu verwahren pflegt.
Wo haſt Du ihn denn her?

Siegfrid.

Ich weiß es nicht:
Zum Nibelungen-Hort mag er gehören.

Chriemhild.

Wie käm' ein Frauengürtel in den Schatz?
Ich seh', er ist getragen, seh' auch das,
Gewalt hat ihn der Trägerin entrissen,
Denn krumm gebogen ist des Schlosses Oehr
Und eingerissen hier die seid'ne Borte.
O weh mir, Unglückſel'ger! dieser Gürtel
Ist eine Schlang' im Neste meines Glücks,
Die jeglich Ei, aus dem die Mutter Zeit
Mir eine Lust ausbrüten soll, zerstöret.
O weh mir! daß ich einen Mann erkieſt,
Der meine Liebe schwer verwundet sieht,
Und statt der Wunde Schmerzen mit dem Balsam
Der Wahrheit mir zu lindern, durch das Gift
Der Heuchelei und Falschheit sie noch schärfet.
O weh mir, daß ich solchem Mann vertraut!

Siegfrid (sie wieder in seine Arme fassend).

Laß gut seyn, liebe Chriemhild, Traute mein!
Was wolltest Du um solch ein Nichts Dich grämen?
Sey gut, mein Lieb! Was ist es denn nun weiter,

Wenn dieſer Gürtel nicht zum Schatz gehört?
Sieh! wenn man ſo auf Abenteuer geht,
Trifft man mit mancher hübſchen Maid zuſammen,
Und wenn man weiter geht, ſo nimmt man wohl
Ein Angedenken mit, ein Fingerlein,
Ein Armband, eine Spang', ein Löckchen Haar.
So iſt's auch mir ergangen, meine Traute,
Bevor ich Dich geſehen und geliebt.

Chriemhild (ſich ſeinen Armen entziehend).

Wie Du gelogen haſt, ſo lügſt Du wieder.
Wär' dieſer Gürtel ſolch ein Angedenken,
Du hätteſt ihn, als Du mich lieb gewonnen,
Nicht ſo ſorgfältig aufbewahrt, vielmehr
Ihn weggeworfen, oder mir geſchenkt.
Du weißt recht gut, wie freudig vom Geliebten
Wir früh'rer Liebe Angedenken nehmen,
Und haſt Du nicht manch goldnes Fingerlein
Und manches andre Kleinod mir geſchenkt?
Warum den Gürtel nicht, Du falſcher Mann?

Siegfrid.

Warum? Ich weiß es nicht. Ich hätt's gekonnt.

Chriemhild.

Nein, Heuchler! die den Gürtel hat getragen,
Die hat empfangen, was Du mir geraubt.
Weh mir! die Zeit des Glückes iſt vorüber.

Ich thöricht Weib, wie hegt' ich auch den Wahn,
Die Liebe ſey das Blümlein Immergrün?
Elf Monden nur hat ſie gegrünt; elf Monden
Sind eine kurze Zeit und doch zu lang
Für Männerliebe. Wehe mir Betrog'nen!
Entflohen iſt der Wahn, und hat dem Sohn,
Dem bittern Schmerz, mich grauſam preisgegeben.

Siegfrid (ſich ihr wieder nähernd).

So ſchön Du biſt, ſo thöricht ſprichſt Du,
Chriemhild.
Ich liebe Dich, nur Dich, und habe nimmer
Dich mehr geliebt als jetzt, das ſchwör' ich Dir.

Chriemhild (ſich von ihm entfernend).

Fort! Männerſchwüre ſind wie Morgenroth,
Das uns zum Ausgang lockt, und auf dem Wege
Mit Regenfluth uns tückiſch übergießt.
Ich weiß gar wohl, warum Du mich verſchmähſt.
Weil ich den Knaben Dir geboren habe,
Und drum verwelkt iſt meines Leibes Blüthe.
(In Thränen ausbrechend.)
Ich werde fürder ſeyn wie eine Magd:
Nur die iſt Herrin, die der Gatte liebt.

Siegfrid (ſie wieder in ſeine Arme ſchließend).

Pfui, Chriemhild, weine nicht! Wenn Dich die Leute
Verweinten Auges ſäh'n, was dächten ſie?

Du biſt mir lieb, jetzt zehnmal lieber noch,
Da Du ein holdes Knäblein mir geſchenkt;
Auch blühſt Du wieder wie ein Frühling irgend
Auf Erden herrlich blüht. Hör' auf zu weinen!
Die Liebe ſchaut ſo hold mich immer an
Aus Deinem Auge; wenn Du nun durch Weinen
Dein Auge trübſt, wo ſeh' ich Deine Liebe?
Komm her! komm her! daß ich die Thränen trockne.

(Er trocknet ihr die Thränen ab.)

Chriemhild (ihn liebkoſend).

Du willſt mir ſagen, weß der Gürtel iſt?

Siegfrid.

Ich will's Dir ſagen, wenn Du ſchweigen kannſt:
Denn meine Ehr' vertrau' ich Deiner Zunge.

Chriemhild.

Ich kann es wohl, bin keine Schwätzerin,
Die, wenn des Redens Taumel ſie befällt,
Nicht mehr an Himmel noch an Hölle denkt.
Nun, Süßer, ſage mir, weß war der Gürtel?

Siegfrid.

Ich ſtritt für Deinen Bruder mit Brunhilden,
Und warf, unſichtbar durch die Nebelkappe,
So Speer wie Stein für ihn, und ſchoß den Pfeil.
Ein letzter Kampf blieb zu beſteh'n: er mußte

Der ſtolzen Maid, eh' ſie zur Hochzeitkammer
Ihm folgen wollte, dieſen Gürtel rauben,
Der zauberiſch ihr Rieſenkraft verlieh.
Unſichtbar folgt' ich Günther in die Zelle,
Wo ſie vor ihrem Brautgemache ſaß.
Der Kampf begann, und als durch ihre Stärke
In Noth der König kam, trat ich hinzu,
Und rang mit ihr, bis ich den Gürtel nahm.
Da ſchwand auch ihre Kraft; ſie ließ geduldig
Von ihm ſich in die Hochzeitkammer führen;
Der Gürtel aber blieb in meiner Hand.

Chriemhild.

Das war bei Nacht!

Siegfrid.

Bei düſterm Ampellicht.

Chriemhild.

Ihr war't allein?

Siegfrid.

Dein Bruder war zugegen.

Chriemhild.

Hei! wer das glaubte! Wie nur hätte ſie
Es nicht gewahrt, daß ſie mit Zweien kämpfe?
Ich ſchwör's, Ihr war't allein: und wer den Gürtel
Ihr hat geraubt, der hat auch mehr gethan.

Siegfrid.

Ei ſchäme Dich! ich ſage Dir nichts mehr.

Chriemhild.

Schon gut! Ich weiß, was ich zu denken habe:
Ich ſchwör's, Ihr war't allein — war't ganz allein.

Siegfrid.

Wir waren's nicht. Laß mich's nicht wieder ſagen.

Chriemhild.

Schon gut! ich weiß, was ich zu denken habe.

Siegfrid.

Nichts ſollſt Du denken, nichts; ſtill ſollſt Du ſeyn.
Es wird mir gallenbitter ſchon ums Herz,
Und niemals hat mein Zorn, das weißt Du wohl,
Dir gute Zeit gebracht: drum ſchweige jetzt
Und gieb den Gürtel wieder!

Chriemhild.

Laß mir ihn,
Herzlieber Mann! Wenn Du ihn aufbewahrſt,
So werd' ich denken ſtets, er ſey Dir theuer
Der Stunde wegen, wo Du ihn gewannſt.

Siegfrid.

Ha! bei den Heidengöttern möcht' ich ſchwören,
Man muß ein Weib mehr lieben denn ſich ſelbſt,
Ums zu ertragen.

Chriemhild (ihn liebkosend).

Sey nur gut, Du Lieber!
Wir fehlen nur aus allzu großer Liebe;
Wir schmollen, weinen, zürnen, schelten nur,
Und haben Launen aus zu großer Liebe:
Weil unsre Schwachheit nun aus Lieb' entspringt,
Und uns an Liebe die Natur gewiesen,
So hat sie unsre Schwachheit auch gewollt.
Nicht wahr, mein Herz, Du schenkest mir den Gürtel?

Siegfrid.

Behalt' ihn nur, Du Thörin! doch bewahre
Mir dies Geheimniß wohl! Ich habe Günther
Verschwiegenheit gelobt, und meine Ehre
Und seines Hauses Friede hängt daran.

Chriemhild.

Du kränkst mich, daß Du Schweigen mir empfiehlst.
Ich werd' es ja um Deinet- und des Bruders
Und auch um Brunhilds willen: wenn ich sie
Auch nicht kann lieben, heg' ich Mitleid doch;
Sie könnt's nicht überleben, würd' ihr kund,
Wie arg man sie beleidigt und betrogen.

Siegfrid.

Bleib immer eingedenk der weisen Rede!

Jetzt aber geh'! man wird zur Meſſe läuten;
Ich komme bald mit Deinem Bruder nach.

Chriemhild.

Leb wohl und habe Dank! Du biſt ſo lieb,
So gut und freundlich, daß wohl nie auf Erden
Sich eines beſſern Mann's ein Weib gerühmt.
(Sie küßt ihn und geht dann durch die Mitte ab.)

Siegfrid.

Sey Erz der Sinn, die Schönheit wird ihn beugen.
Sie bat ſo ſüß; ein Stein nur konnte ſchweigen.
(Er geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein offener Platz in Worms; im Hintergrunde der Münſter.

Vierter Auftritt.

Während zur Meſſe geläutet wird, verſammeln ſich Volk und Edle, unter den Letzten iſt Volker, Hagen und Dankwart.

Dankwart.

Die edlen Königinnen kommen beide
Und auch die Könige zum heil'gen Amt.

Ihr mögt hier harren, daß Ihr ihnen folget,
Denn vorher einzugeh'n geziemet nicht.
Nun ſchaart Euch ſo, daß Ihr die Kommenden
Mit guter Zucht und Sitte mögt empfangen,
So wie es Brauch iſt Königen zu thun.

(Die Edlen ſtellen ſich ſo, daß ſie von der Thür des Münſters an zwei entgegengeſetzte Reihen bilden, die nach vorn auseinander gehen; das Volk aber hinter ihnen ſteht.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild von der Rechten und Chriemhild von der Linken, jede von ihren Frauen begleitet, treten auf. Sie kommen aus dem Vordergrunde, und wenden ſich dem Münſter zu; Chriemhild iſt etwas voraus, ſo daß ſie den Münſter zuerſt erreichen würde.

Brunhild.

Was eilſt Du, Chriemhild? ſteh! und wag' es nicht
Zuerſt des Münſters Halle zu betreten.

Chriemhild (ſtehen bleibend).

Warum's nicht wagen? Wär' es ein Vergeh'n?

Brunhild.

Ha! willſt Du mir den Vorrang ſtreitig machen?

Chriemhild.

Gewiß nicht. Aber Schwägerinnen ſollten
Darum nicht rechten.

Brunhild.

Nicht, Du ſtolzes Weib?
Ich ſollte wohl mich jedes Rechts berauben,
Um Dich damit zu ſchmücken?

Chriemhild.

Ich bedarf
Zu meinem Schmucke Deiner Gnade nicht.

Brunhild.

Weil Du ſo reich biſt, meinſt Du? weil Du Dich
Mit Gold und Edelſteinen überladeſt,
Gleich einem Prachtroß, eitles, ſtolzes Weib?

Chriemhild.

Was eiferſt Du und ſchiltſt mich unverdient?
Gott weiß, ich bin nicht ſtolz. Ich würde Dich
Erwartet haben an des Münſters Pforte,
Daß Du den Vortritt nähmeſt: denn gewiß,
Ich ſtehe gern zurück, Du biſt die ält're.

Brunhild.

Und auch die minder ſchöne, willſt Du ſagen.
Der ältern nicht, der höhern mußt Du weichen.
Ich bin die Königin. Dein Hauptſchmuck mag

Ein Berg von Perlen und Demanten ſeyn,
Er iſt doch keine Krone, wie der meine.

Chriemhild.

Auch ich werd' einſtmals eine Krone tragen.

Brunhild.

Und trägſt Du ſie, mir wirſt Du nimmer gleich:
Denn ſchon als Jungfrau war ich Königin,
Und weit gefürchtet war mein mächt'ger Arm.

Chriemhild.

Nicht was Du einſt geweſen, was Du biſt,
Leg' in die Wage!

Brunhild.

Meine Schale ſinkt:
Des beſſern Mannes Frau iſt auch die beſſ're.

Chriemhild.

Des beſſern Mannes Frau? O laß uns ſchweigen!
Ich weiß, wer nicht bei dieſem Streit gewönne.

Brunhild.

Wer nicht gewönne? Wer gewönne nicht?
Stellſt Du mit König Günther Deinen Mann
Frech in Vergleich?

Chriemhild.

Ich thu' es, und nicht frech.
Ich ehre meinen Bruder, wie ich ſoll;
Doch Siegfrid iſt ein auserkor'ner Degen.

Brunhild.

Macht's Dich ſo ſtolz, daß er im Kampf um Dich
Ein unbehülflich Ungeheuer ſchlug?
Ich war gefürchtet auf dem weiten Meere,
Ich war der Lande Schrecken nah und fern;
Mein Leib war Rieſenkraft und meine Seele
War Göttermuth; ich ſchlug die kühnſten Recken,
Und mich beſiegte König Günthers Arm:
Ein Held nur konnte dieſen Sieg erringen.

Chriemhild.

Ich meine, Siegfrid hätt' es auch gekonnt.

Brunhild.

O unverſtändig Weib! der Nadel nur,
Der Spindel kundig ſchwatzeſt Du von Kampf?
Er mich beſiegt? Er hatte nicht einmal
Das Herz, den Kampf zu ſchau'n; er ſaß voll Bangen
Die Schiffe hütend an dem Meeresufer.
Ha! daß er ſich geſtellt! hohnlachend hätte
Die ſchwächſte meiner Mägde mit der Spindel
Vom Kampfplatz ihn gejagt. Wie hätte doch
Der Feige je Brunhilden obgeſiegt?

Chriemhild.

Und hat es doch — nicht König Günther — er.

Unſichtbar durch die Nebelkappe ſtand
Er hinter meinem Bruder, ſchwang den Speer
Und warf den Stein und ſchoß den Pfeil für ihn.
Iſt er ein Feiger nun, ſo hat ein Feiger
Der mächt'gen Heldin Brunhild obgeſiegt.

Brunhild.

Ha! freches Weib! ſchamloſe Lügnerin!
Der Pfeil des Blitzes ſpalte Dir die Zunge,
Die ſolchen Unrath auszuſtoßen wagt!

Chriemhild.

Ich Lügnerin? Sprich, böſes Heidenweib!
Wer hat Dich dann beſiegt in dunkler Nacht?

Brunhild.

Was willſt Du, Schändliche? Der König war's.

Chriemhild (Brunhilds Gürtel aus dem Buſen reißend).

Haha! der König? Sieh doch dieſen Gürtel!
Weß iſt der Gürtel, den mein lieber Herr
Von einer Maid gewann bei dunkler Nacht?
Dein iſt der Gürtel, Dein, und Siegfrid war es,
Der mit dem Gürtel auch Dich ſelbſt gewann.
Hei! ſage nun, wer hat den beſten Mann?
Und darf ich, einfach Weib, mich unterſtehen
Dir, einem Doppelweib, voran zu gehen?

(Sie geht raſch in den Münſter; ihre Frauen folgen.)

Hagen.

Wo iſt der König? Sucht den König auf!

(Dankwart geht zur Rechten, ein Edler zur Linken ab.)

Volker.

Mich dünkt, es ſteigen Wolken auf am Himmel,
Die uns mit ſchwerem Ungewitter droh'n.

Brunhild (die bisher von Wuth ergriffen und gelähmt ſtumm und unbeweglich geſtanden).

Was ſagſt Du, Mann? Es ſteigen nur Wolken auf?
Du ſiehſt nicht, Blinder, gehemmt der Sonne Lauf?
Du hörſt den Donner, das Krachen des Waldes nicht,
Der in der Windsbraut wilder Umarmung bricht?
Walküren ſind's auf Roſſen von Blitzesgluth;
Sie küren und kreiſchen hernieder: Blut! Blut! Blut!
Haha! ein ſchöner Klang! Ihr ſollt es haben:
Wie auf der Wahlſtatt ſollt Ihr an Blut Euch laben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Siegfrid, Hagen und Dankwart kommen von der Rechten. Später Chriemhild.

Dankwart (im Auftreten zu Günther).

Nun forſche ſelbſt, ob ich Dir falſche Mähr
Verkündet, Herr.

Günther.

Wie konnte das geſchehen?

Brunhild.

Nichts iſt geſcheh'n, nur das Geſchehene,
Das Schändliche, Verruchte haben die Götter
An's Licht gebracht. Nichtswürdige Männer Ihr,
Ehrlos und tugendlos, nur Schlacken der Schöpfung!
Durch Eure Tücke verlor ich Kron' und Freiheit,
Um eines Feigen, Elenden Weib zu werden.
Nun bin ich entehrt, und ſo mit Schande beladen,
Daß wen mein Hauch erreicht, geſchändet iſt.

Günther.

Still, Wüthende! laß jetzt uns Männer reden.
Wie, Siegfrid, haſt Du ſo Dein Wort gebrochen?
Haſt nicht nur das erzählt, was zu verſchweigen
Du mir gelobt, haſt ehrvergeſſen auch
Hinzugefügt, was meine Ehre kränkt.

Siegfrid.

Es thut mir leid, doch leugnen kann ich's nicht;
Daß ich für Dich gekämpft, für Dich geſiegt,
Hab' ich erzählt. Was iſt auch Uebels d'ran?
Wo man um Liebe wirbt, da gilt auch Liſt,
Und manche Maid ward ſchon durch Liſt gewonnen.
Mehr hab' ich nicht geſagt, und konnt' auch nicht.

Hagen.

Frau Chriemhild hat's geſagt.

Siegfrid.

Sie hat's gedacht,
Wie Weiber thöricht denken. Ruft ſie her!

(Einer vom Hofgeſinde geht in den Münſter.)

Brunhild.

Ich will kein Zeugniß. Rach' iſt mein Begehr.

Günther (zu Siegfrid).

Ich kann's nicht glauben, daß ſolch Lügengift
Auf Deines Freundes Ehre Du geſpritzt.
Haſt Du's gethan, ſo ſollſt Du ſchwer es büßen.

(Chriemhild kommt aus dem Münſter und naht ſich ſchüchtern.)

Siegfrid (zu Chriemhild).

Komm näher, Weib! komm, wackre Zungenheldin!
Was haſt Du hier gethan?

Chriemhild (ihm die Hand reichend).

Vergieb mir, Lieber!

Sie hat mich ſehr gereizt, hat Dich geſcholten,
Dich feig genannt und einen ſchlechten Mann.

Siegfrid.

Biſt Du bezahlt, die Mücken mir zu wehren?
Ich wär' ein ſchlechter Mann, wenn ich zum Schutz
Die Zunge meines Weibes nöthig hätte.
Doch jetzt bekenne, hab' ich Dir geſagt,
Ich hätte je Brunhildens Gunſt gewonnen?

Chriemhild.

Du haſt es nicht geſagt, ich hab's gedacht.

Hagen.

Legt auch die Furcht ein gültig Zeugniß ab?

Brunhild.

Die Sklavin zeugt zu Gunſten ihres Herrn.
Ich will kein Zeugniß; Rach' iſt mein Begehr.

Siegfrid.

Wenn Ihr nicht glauben wollt, ſo heb' ich hier
Die Hand zum Himmel — und ich weiß gar wohl,
Feſt wird von oben her die Hand ergriffen,
Die man zum heil'gen Eid nach oben ſtreckt —
Doch heb' ich meine Hand empor und ſchwöre,
Ich habe dieſe Lüge nicht geſagt.

Günther.

Ich glaube Deinem Schwur.

Siegfrid.

So glaub' auch das:
Hält man die Weiber nicht in guter Zucht,
So jagen ſie den Frieden aus der Welt.
Straf' Du die Dein', ich will die meine ſtrafen,
Daß ſie nicht künftig noch durch leichtes Wort
Zu ſchwerem Streit und Unheil Anlaß geben.

Günther.

Laßt ab vom Hader! kommt zum heil'gen Amte,
Und betet drinnen um ein friedlich Herz.

Brunhild.

Ich will nicht mehr zu Euern Göttern beten:
Sie dulden Tücke, Falſchheit und Betrug;
Sie lenkten ſonſt der Feuerſchlangen Flug
Auf dieſes Haus, das Heuchler nur betreten.
Sie richten ſpät nur, wenn's mir nicht mehr frommt:
Soll ich erſt ſterben, eh' mir Rache kommt?
Zu Göttern, die ſo Rach' und Recht verſpäten,
Zu Euern Göttern will ich nicht mehr beten.

(Sie geht raſch zur Rechten ab; Günther folgt ihr, und ihm folgt Hagen, Volker, Dankwart; die Uebrigen zerſtreuen ſich, ſo daß außer Siegfriden und Chriemhilden niemand zurück bleibt.)

Siegfrid.

Hörſt Du die Läſterung? Das iſt Dein Werk.

Chriemhild.

Ihr Stolz entriß mir mit Gewalt das Wort.
Was brachteſt Du für meinen Bruder kämpfend
Dies Heidenweib in unſer chriſtlich Haus?

Siegfrid.

Du ſollſt daheim es hören. Komm' nur mit!

Chriemhild.

Du willſt mich ſchlagen.

Siegfrid.

Ja, ich will Dich lehren
Die weißen Zähne hübſch zuſammen halten,
Wann Deine Zunge böſe Luſt befällt.

Chriemhild.

Ach, Lieber! weh' willſt Du dem Leibe thun,
Der Dir ſo lieb geweſen? Thu' es nicht!
(Seine Hand küſſend.)
Vergieb mir heut! es ſoll nicht mehr geſchehen.

Siegfrid.

Komm' nur nach Hauſe!

Chriemhild.

Ja nach Hauſe, komm'!
Du haſt Dein Büblein heut noch nicht geſehen,
Und heut' iſt's gar beſonders hold und fromm.
O! wann es lächelt, glaub' ich Dich zu ſchauen.

Siegfrid.

Sein Lächeln iſt wie Deines fein und mild!

Chriemhild.

Die Augen hat's von Dir, die nächtlich blauen.

Siegfrid.

Doch iſt es ſonſt der Mutter Ebenbild;
Auch zeigt's ſchon Deine freundlichen Gebärden.

Chriemhild.

Und ſtark und hold wird's gleich dem Vater werden.

(Sie umarmt ihn und zieht ihn mit ſich nach der Linken fort.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gemach in der Burg.

Siebenter Auftritt.

Brunhild, Günther, Hagen, Volker und Dankwart treten auf.

Brunhild (gefaßt).

Kein Wort der Sühne mehr! wie eine Schelle
An einer Narrenkappe klingt das Wort,
Das nicht von Rache redet und von Blut.
Ihr hörtet, was geſchah: vor allem Volke
Ward ich geſcholten zweier Männer Weib;
Durch meine Schande wird die tiefſte Schande,

Die jemals war, ein Ehrenſchmuck. Nun rathet,
Nicht, ob, nein — wie mir Rache werden ſoll.

Günther.

Wer kann's, wenn Du dem Sprudelquell der Wuth
Nicht Einhalt thuſt, und Raum dem Worte gönnſt?

Brunhild.

Der Wuth? Du irrſt. Ich bin jetzt kalt wie Eiſen
Im Winterfroſt. Die Rach' iſt mir gewiß.
Es ſollen nicht zwei Männer ſeyn auf Erden,
Die meinen Leib berührt, und werden nicht.
Bin ich von Schwert und Bogen auch geſchieden,
Willfährig iſt der Tod, und ſpringt herzu,
Wann ihm ein Finger oder Auge winkt,
Und kann ich ihn nicht in die Ferne ſenden,
In meiner Nähe dient er mir gewiß.

(Sie ſetzt ſich.)

Günther.

Ich bitt' Euch, edle Recken, laſſet Euch
Ihr Wort nicht irren! Prüft, und rathet mir.
Nicht nur, was Recht und Ehr' und eignes Herz
Ihm rathen, darf der König thun: er muß

Erwägen auch, was ſeinem Reiche dienet.
Darf ich zufrieden ſeyn mit Siegfrids Eid?

Volker.

Du darfſt es, König. Heilig iſt der Eid:
Nur wer den Meineid ahnend in ſich fühlt,
Der glaubt dem Eide nicht. Der König hat
Zum Bürgen ſeiner Krone nur den Eid;
Drum er vor Allen muß ihm Glauben ſchenken.
Und ſoll des Mannes Schwur denn minder gelten,
Als einer Frau im Zorn geſproch'nes Wort?

Hagen.

Doch dieſem Worte wird die Menge glauben.

Volker.

Was auch ein König thut, die Menge wird
Den Glanz beneidend ſtets das Schlechte glauben.
Hoch aber ſteht ſein Stuhl; die trübe Woge
Gemeinen Glaubens dringet nicht hinauf.

Dankwart.

Zum edlen Spielmann einiget ſich mein Sinn.
Der König kann ſich mit dem Eid begnügen,
Wenn ihn Herr Siegfrid an geweihtem Orte
Noch einmal ſchwöret auf das Sacrament.

Brunhild.

Was iſt ein Eid, geſchworen bei den Göttern,

Die Ihr durch Lug und Trug verhöhnt? Wer Menſchen
Betrügen kann, betrügt die Götter auch.
Weg mit dem Eide, weg! Ich fordre Blut.

Hagen.

Blut ſag' auch ich. Du, edler Volker, magſt,
Obſchon mein Freund, wohl andern Sinnes ſeyn,
Denn Du biſt nicht des Königs Mann. Ich bin's;
Es iſt mein König, meiner Treue Herr,
Deß Ehre man ſo ſchwer gekränkt, verletzt,
Nein, auf den Tod verwundet, denn im Glauben
Des Volks, nicht in der Wahrheit liegt die Ehre.
Ha! wenn ich denke, meines Königs Ehre
Iſt nun der Männer Spott, der Weiber Rede,
So müßt' ich ſelber mich Verräther ſchelten,
Wenn ich zu Anderm riethe, denn zu Blut.
Des Königs Ehre fordert Siegfrids Tod.

Brunhild.

O edler Degen! Günther trägt die Krone,
Doch Du für ihn das königliche Herz.

Volker.

Ha! ſoll denn um ein unbedachtes Wort,
Um eines eiferſücht'gen Weibs Erfindung
Ein edler Mann, wie Siegfrid, untergehn?
Hat nicht der König ſelbſt den Dienſt begehret,

Der dieſes Unheils Quell geworden iſt?
Und Siegfrid ſoll nun büßen? Schnöde That!

Dankwart.

Ein arges Werk, das Unheil bringen müßte.

Hagen.

Ein arges Werk, und Unheil möcht' es bringen,
Das ſag' ich auch: denn mir iſt wohl bekannt,
Kein Grab iſt tief genug für Menſchenblut.

Dankwart.

Und dennoch ſollt' er fallen?

Hagen.

Wann die Säule
Der Ehr' einmal gebrochen iſt, iſt Blut
Der einz'ge Kitt, der ihre Trümmer bindet,
Wenn er nicht fiele, glaubte man, uns bangte,
Der Himmel würde rächen ſeinen Tod,
Weil Wahrheit er geſprochen. Ich erſchlag' ihn.
Verwundbar, ſagt man, iſt ein Fleck an ihm,
Und der Gedank' an meines Königs Ehre
Wird mir den Weg zu ſeinem Leben zeigen.

Günther.

Nein! nimmer tret' ich dieſem Rathe bei.
Wie? ſoll ihm Liebesdienſt zur Falle werden,
Und Freundlichkeit zu Gift? Es iſt in ihm
Kein Tropfen Blut, der mir nicht freudig diente,

Und dieſes Blut ſoll ich vergießen laſſen?
Wer baute nicht beim wilden Thier ſich an,
Wär' ſolch ein Mann nicht ſicher mehr bei Menſchen?
Bedarf ein König auch der ſchnöden Ehre,
Die er mit Freundesblut erkaufen muß?
Erſinnet andern Rath! er ſoll nicht ſterben.

Hagen.

Ich ſchlag' ihn doch. Mehr als Du ſelber biſt,
Iſt Deine Ehre, die noch nach Dir lebt.
Einſt naht der Tod und nimmt den Königsſchmuck
Von Deiner Leiche; doch er trägt ihn nicht
Als Ehrenherold Deinem Sohne zu.
Denn wann Dein Sohn einſt Deine Mannen ruft
Zum Feſt der Krönung und zum Eid der Treue,
So ſteigt das Blut der Scham in ihre Wangen —
Wohl mir! ich werde dieſen Tag nicht ſehn —
Sie rufen laut: Fort mit dem kecken Buben,
Der König ſeyn will, und ein Baſtard iſt.

(Die Männer erſchrecken; Brunhild ſpringt auf.)

Brunhild.

Ich, eines Baſtards Mutter? Fluch dem Wort!
Als ich im Flammenſchmerze wilder Wehen
Unwürdig winſelnd dalag, war's mein Troſt,
Ein König iſt's, den Du gebierſt. Und nun

Um eine Mißgeburt die Feuerqual?
Waſcht mir mit Blut den Flecken von ihm ab,
Sonſt ſtürz' ich ſelbſt ihn in das Fluthengrab,
Am Säulenſchaft zerſchmettr' ich ſein Gebein:
Ich will nicht Mutter eines Baſtards ſeyn.

Günther (ſich abwendend und auf die Seite gehend).

Weh! keine Rettung iſt.

Volker und Dankwart (zurücktretend).

Er iſt verloren.

Brunhild (zu Hagen).

Du tödteſt ihn.

Hagen.

Das hab' ich mir geſchworen.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Ein Gemach Chriemhilds in der Burg zu Worms.

Erſter Auftritt.

Chriemhild und Hagen.

Chriemhild.

Der Vogt von Sachſen, den mein lieber Mann
Gefangen nahm?

Hagen.

Ja, Königin, die Hand,
Mit der er damals ſeinem Sieger Frieden
Und Freundſchaft ſchwor, er hat dem Dänenvogte
Sie jetzt gereicht zum Bunde wider uns.

Chriemhild.

O falſcher Mann, der mit derſelben Hand
Zwei Feinden Freundſchaft ſchwört! So ziehen Beide
Verbrüdert durch Verrath nun wider uns?

Hagen.

So iſt es, Königin. Ein ſchwerer Kampf
Steht uns bevor. Ich denke, niemals haben
Noch die Burgunden-Recken härtern Streit
Als dieſen vorgehabt, und manches Weib
Wird traurig ſeyn im ſchweren Witwenkleide,
Und manche Maid wird altern ungeminnt
Um dieſes Krieges willen.

Chriemhild.

O mein Herr!
So groß iſt unſrer Feinde Macht?

Hagen.

So groß.
Doch, koſtet auch der Sieg mehr Schweiß und Blut,
Wir werden ihn erringen: niemals kämpften
In eines Königs Schaar ſo wackre Degen;
Vor allen nenn' ich Deinen lieben Mann.
O daß Du je ihn ſäheſt in der Schlacht!
Leicht wie ein Eber in ein Waizenfeld
Bricht er in Feindesreih'n, und wie der Pflug
Die Furche zieht, ſo öffnet er die Straße.
Hoch über'm Staube, den die Schlacht erregt,
Glänzt ſeines Schwertes Blitz; den Stärkſten

ſucht

Er ſich zum Kampf, und achtet des Gewühls
Der Feinde nicht, das ihn umtobt, als wär' es
Ein Mückenſchwarm, der in der Sonne ſpielt;
Er achtet's nicht, ob auch von beiden Seiten,
Vom Rücken her ihm Schwert und Lanze droht.

Chriemhild.

O weh mir, daß ich ſolchen Mann erkoren!
So ungefüg, ſo wild, ſo unbezähmbar.
Er bringt mich noch in bittre Thränennoth.

Hagen.

Er fürchtet nichts: er iſt nicht zu verwunden.

Chriemhild.

Ach! wär' es ſo!

Hagen.

So iſt es wahr, verwundbar
Iſt eine Stelle ſeines Heldenleibes?
Da thät ihm oft der Schutz des Freundes Noth.

Chriemhild.

O guter Hagen, auserkor'ner Degen,
Sey Du des wilden Mannes Schild und Schutz!
Wer könnt' es beſſer wohl als Du? Du kennſt
Des Kampfes Hergang, Vortheil und Gefahr,
Und als der Recken ſtärkſten rühmten Dich
Die Menſchen weit umher, bevor mein Siegfrid
In dieſe Lande kam. Laß ihn nicht wild

Sich ſtürzen in die Schlacht, wie ſich ein Strom
Verheerungsluſtig blind zu Thale ſtürzet,
Wo ſein der Abgrund harrt, der ihn verſchlingt.
Und kannſt Du ihn nicht halten, bleib' ihm nahe!
Und ſpäh' umher, wo im Gewühl ſich bergend
Der Tod den Pfeil auflegt; dann decke mir
Mit ſtarkem Schilde meinen lieben Herrn!
Ich will auch ſtets Dir hold ſeyn und gewärtig.

Hagen.

O Königin! was möcht' ich lieber thun?
Ich ſah ja nie — und habe doch der Länder
Und Menſchen viel geſeh'n — nie einen Degen
Vergleichbar Deinem Herrn an Stärke, Muth
Und jeder Tugend, die mit Recht man preiſet.
Dann, wem geziemte dies auch mehr als mir?
Er iſt Dein lieber Mann, Du biſt die Schweſter
Des edlen Königs, deſſen Mann ich bin.
Wer aber eine Burg bewahren ſoll,
Der muß des Werkes ſchwache Seite kennen,
Daß dort er ſammle ſeine beſte Macht.
Ja, wüßten wir, wo er verwundbar iſt,
Ich ſchwör' es, nimmer ſollt' ein Feind ihn treffen.
Doch mein' ich wohl, Du weißt es ſelber nicht.

Chriemhild.

Er hat es mir vertraut. Wo auf dem Rücken

Der Schultern Blätter ſich am meiſten nähern,
Da iſt der Fleck, da lag ein Lindenblatt,
Als er ſich ſalbte mit des Drachen Horn.
O ſchütz' ihn da, und offenbar' es Keinem!

Hagen.

Wohl werd' ich, Herrin, Deine Kunde nützen,
Die Grenzen des Geheimniſſes, die Lippen
Soll ſie nicht überſchreiten: beides ſchwör' ich
Bei meiner Seele Heil. Jetzt, Königin,
Jetzt muß ich ſcheiden: mögeſt Du mir ſtets,
Wie Du geſagt, hold und gewärtig bleiben.

Chriemhild.

Was Du um mich verdieneſt, ſoll Dir werden.
Der gute Führer, Gott, geleite Dich!

(Hagen geht ab. Chriemhild bleibt eine Weile im Nachdenken vertieft.)

Chriemhild.

Ach! hab' ich wohl gethan, daß ich's geſagt? —
Verboten war mir's. — Doch, er wird ihn ſchützen. —
Ich kann nicht mitzieh'n in das Schlachtgewühl,
Und doch zieht all' mein Gut hin, meine Seele;
Soll ich nicht Einen ſuchen, der ſie ſchützt? —
Ich wollte doch, ich hätt's ihm nicht vertraut. —
Er kam mich auszuforſchen, däucht mir nun;

Er iſt des Königs Mann; mein Bruder hat
Sein Herz von mir gewandt; der Königin
Sind wir verhaßt — O wenn — — ich mag's
nicht denken —
Die böſen Träume dieſer Nacht — mein Gott!
Vergaß ich die? — Was ſoll ich thun — was
nicht — — —?

(Indem ſie zur Rechten abgehen will, kommt Siegfrid aus der Seitenthür ihr entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Chriemhild. Siegfrid.

Chriemhild.

Du kommſt — — —

Siegfrid.

Von unſerm Kleinen und zu Dir.
Wenn man das Kind geſehen und geherzt,
So will man auch die Mutter ſeh'n und herzen.

Chriemhild.

Nein! nein! Du kommſt mir Lebewohl zu ſagen.

Siegfrid.

Nun freilich, bald wird's heißen: Lebe wohl!

Chriemhild.

O harter Mann! Du hatteſt mir verſprochen,

In Deine Heimath endlich mich zu bringen;
Nun gehſt Du dennoch wieder in den Krieg.

Siegfrid.

Wie könnt' ich dieſes Krieges mich entſchlagen,
Der Deinem Bruder droht mit böſen Zeiten
Und ſchwerem Leid? Laß aber gut ſeyn, Liebe!
Die beiden Kön'ge werd' ich wieder fah'n
Wie vorig Jahr, und ſchnell den Streit beenden.
Dann führ' ich Dich an meines Vaters Hof.

Chriemhild.

O bleib' daheim! nur dießmal bleib' daheim!
Mir iſt ſo bange, nie war mir ſo bange,
Wann Du zu Felde zogſt. O bleib' daheim!

Siegfrid.

Der König hat mein Wort; er nimmt es mit,
Und wie dem Herrn die treue Dogge, folgt
Der Mann dem Wort.

Chriemhild.

Nicht meine Ahnung nur
Auch böſe Träume haben mich gewarnt.
Du warſt im Thal, zwei Berge ſtürzten plötzlich
Ob Dir zuſammen und begruben Dich.

Siegfrid.

Hei! ſolch ein mächtig Grabmal wünſcht' ich
mir.

Chriemhild.

O ſpotte nicht! Ich träumte noch einmal:
Ich ſah Dich laufen über eine Heide,
Zwei Eber jagten Dich, und wo Du liefſt,
Da wurden Blumen roth: zuletzt verſchwandeſt
Du mir im Nebel und ich weinte ſehr.

Siegfrid.

Ei, wenn im Traume man die Zukunft ſähe,
So wär' im Traum man klüger als im Wachen.

Chriemhild.

Ich fühl', ich weiß, wenn Du jetzt von mir gehſt,
So iſt's vorbei; ich ſeh' Dich niemals wieder.

Siegfrid.

Sey gut! Ich gab mein Wort.

Chriemhild.

O nicht Dein Wort,
Dich treibt des Herzens wilde Luſt hinaus.

Siegfrid.

Wüßt' auch die Saat im warmen Schooß der Erde,
Daß draußen Froſt und Hagel ihrer harrt,
Sie ſpröſſe doch: denn das iſt Gottes Wort,
Das er zu ihr geſagt, als er ſie ſchuf.

Chriemhild.

Denk' an den Edelfalken, an das Wort,
Das frühen Tod ſchon früh Dir angekündigt.

Siegfrid.

Ich denke d'ran; doch wenn es Wahrheit iſt,
Wie möcht' ich ihm entgeh'n? Es ſaß ein Mann
Auf ſeinen Hals gefangen; bangend ließ er
Die Sanduhr ſteh'n, die Stunden aufzuhalten:
Was half es ihm? ob auch der Sand nicht rann,
Doch kam die Stunde, wo er ſterben mußte.
Und hab' ich nicht ſchon manchen Kampf beſtanden?
Und hat ein Feind mir je ein Haar gekrümmt?

Chriemhild.

Ach! drohet denn vom Feinde nur Gefahr,
Den Du im Kampfe triffſt? Geh'n wir nicht oft
Mit unſerm ärgſten Feinde Hand in Hand?
Sind denn an dieſem Hofe hier nicht Menſchen,
Die wir beleidigt, die uns bitter grollen,
Und deren Haß jetzt ſchweigend doppelt droht?
O wenn — — —

Siegfrid.

Ja, wenn die Sterne niederfallen
Als Feuerhagel bin ich nicht zu retten.
Pfui, ſchäme Dich, daß Du von Blutsverwandten
Dieß denken kannſt! Vergeſſen iſt der Streit.

Chriemhild.

O ſchilt mich nicht! Wenn Du jetzt von mir gehſt,

So ſeh' ich Dich ja niemals — niemals wieder.
Du liebſt uns nicht, nicht mich, den Knaben nicht,
Denn Liebe läßt nicht von Barmherzigkeit.
Ich habe keinen Vater, keine Mutter,
Der Bruder hat ſein Herz von mir gewendet,
Du biſt mir Vater, Mutter, Bruder nun;
Verwaiſet bin ich, wenn ich Dich verliere.
Denk' unſers Knaben, wie er herrlich blüht! —
Wie eine waſſerloſe Blume wird
Er welken und vergeh'n, wenn Du ihm fehlſt.
Wer wird ihn lehren, Schwert und Lanze ſchwingen,
Das Kampfroß tummeln, und den Feind beſiegen,
Wenn Du ihm fehlſt? Wer wird dereinſt ſein Recht,
Sein angeſtammtes Königsrecht verfechten,
Wenn Du ihm fehlſt? Ach! keiner, keiner wird's.

Siegfrid.

Wenn mich der Himmel von Euch nimmt, ſo wird
Er andre Pfleger auch für Euch beſtellen.
Das Recht des Knaben liegt in Vieler Herzen:
Denn von Natur liebt jedes Herz das Recht.

Chriemhild.

Ich fühl's und ſeh's und hör's, Du liebſt uns nicht.

Wenn Du uns liebteſt, wünſchteſt Du zu leben;
Lieb wäre Dir die Erde, wo wir ſind.

Siegfrid.

Wenns ſeyn kann, leb' ich gern. Noch fühl' ich Kraft
In Herz und Arm, und nimmer fehlt's an Werken,
An die mit Luſt man ſeine Kräfte ſetzt.
Ich lebe gern, denn mir gefällt es wohl:
Es ſtehen ſchöne Berg' auf Gottes Erde,
Und Eichen wachſen d'rauf und goldner Wein;
Im Thale fließt der breite, klare Strom,
Wo man im Schatten ruht, im Bad ſich kühlt;
Die Vöglein ſingen froh im grünen Wald,
Und auf den Wieſen wandeln hübſche Mägdlein,
Wie Blumen lind, wie Pappelbäume ſchlank,
Und ich gewann den ſchönſten dieſer Bäume,

(Er küßt ſie.)

Und von dem ſchönen Baum ſchon liebe Frucht.
Wenn aber Gott nach Hauſe ruft und ſpricht:
Du haſt genug geſpielt in meinem Garten;
Soll ich dann greinen wie ein böſer Bube? —
Du biſt ein chriſtlich Weib, ſprich! ſoll ich das?

Chriemhild.

Ach leben ſollteſt Du viel Menſchenalter:
Denn Du biſt gut und fromm, wie keiner mehr.

Siegfrid.

Ich bin der letzte nicht, auch nicht der erſte.
Leb wohl, mein Lieb!

Chriemhild.

O Himmel! ſchon?

Siegfrid.

Nun iſt's nicht eins,
Ob eine Stunde früher oder ſpäter?
Leb wohl, mein Lieb! Wenn ich nicht wieder-
kehre —
Sieh doch, wie Deine Furcht mich angeſteckt! —
Nun immerhin — wenn ich nicht wiederkehre,
Magſt Du erſt weinen wie ein gutes Weib,
Doch dann den Knaben anſchau'n und Dich faſſen
Wie eine Mutter. Zeuch an Siegmunds Hof,
Bring' ihm den Enkel; pflegen wird er ſein.
Und Du, das weiß ich und das nehm' ich mit,
Daß Du nicht mein Gedächtniß ſchmähen wirſt,
Nicht Schande laden auf des Kindes Haupt,
Und, wenn auch jung, dem Zweiten Dich ver-
mählen.

Chriemhild.

Verwerfe Gott mich, wenn ich's jemals thue!
Was bohreſt Du zum Abſchied dieſen Stachel
Mir in das Herz? wie hab' ich es verdient?

Siegfrid.

Sey gut, mein Lieb! Es kam mir ſo: ein Wort
Hat wohl die Liebe frei. Nun, lebe wohl!

Chriemhild.

Du kannſt nicht bleiben?

Siegfrid.

Nein, geliebtes Weib.
Gott ſchütz' Euch Beide!

Chriemhild.

Lebe wohl, mein Herz,
Mein Freudenhort, mein einzig irdiſch Gut,
Mein Frühling, meine Seele, lebe wohl!

Siegfrid.

Lebt wohl! lebt wohl, Ihr Vielgeliebten mein.

(Er küßt ſie und geht.)

Chriemhild.

Ach, Siegfried, lieber Mann, haſt Du mir auch
Vergeben, was ich gegen Dich gefehlt?

Siegfrid (zurückkehrend).

Von Herzen alles, trautes Weib. Wer ſollte
Denn auch vergeben, thät's die Liebe nicht?

Chriemhild.

So lebe wohl!

Siegfrid.

Sey ſtark! und faſſe Dich;
Dein Gram befiehlt den Knaben. Lebe wohl!

(Er geht.)

Chriemhild (ihm nacheilend.)

Nein! nein! wir ſeh'n uns wieder;

(Er kehrt zurück und nimmt ſie in ſeine Arme.)

müſſen — müſſen
Uns wiederſeh'n. Du denkſt an Weib und Kind,
Und der Gedanke zügelt Deine Wildheit
Und lehrt Dich Vorſicht, und wir ſeh'n uns wieder,
Eh' mein verwaiſ'tes Herz in Kummer bricht.

Siegfrid.

Wir ſeh'n uns wieder, daran zweifle nicht.

(Er küßt ſie und geht raſch ab.)

Chriemhild.

Ich ſeh' ihn niemals wieder — nimmer — nimmer — — —
Bringt mir mein Wittwenkleid — ich bin ja Wittwe —
Sie ſollen mir bereiten ſchwarz Gewand;
Ich will ſo lange mich in Nacht verhüllen,
Bis wieder, wenn ich küſſe ſeine Hand,
Die Augen ſich mit Freudenthränen füllen.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein freier Platz im Odenwalde. Auf der Linken sprudelt eine Quelle aus einem Felsen, und fällt in eine Vertiefung desselben.

Dritter Auftritt.

Man hört zuerst Jagdmusik in der Ferne. Dann treten von der Rechten Günther, Hagen und Brunhild, erstere bewaffnet, letztere in Jagdkleidung auf.

Hagen.

Dieß, König, ist der Ort, den ich ersch'n;
Hier will ich Deine Ehr' im Blute dessen,
Der sie befleckt hat, so weiß wieder bleichen,
Daß jungfräulicher Schnee nicht weißer ist.

Brunhild.

Wirst Du vollbringen auch, was Du versprichst?

Hagen.

Ich werd's vollbringen, Königin: denn alles
Ist vorgesch'n, erforscht und wohl geordnet.
Ich habe nicht umsonst drei Monden lang
Auf diesen Krieg geharret, nicht umsonst
Dieß Pirschen unterweges angerathen;
Auch nicht umsonst springt aus dem Felsen hier
Der kühlen Quelle Fluth ins tiefe Becken.

Er kommt hierher; ich nannt' ihm dieſen Ort
Als Sammelplatz: er kommt und findet mich.

Brunhild.

Für die Vollbringung bürget uns Dein Haupt.

Hagen.

Ich habe niemals Dir mein Haupt verpfändet;
Auch ſprichſt Du dieſes Pfand ganz nutzlos an:
Denn, wenn ich fehle, ſo wird er nicht fehlen.

Günther.

O böſer Tag, wo ich den edlen Freund
Gewiß verliere, und den treuſten Mann,
Den je ein König hatte, nur vielleicht
Gerettet ſehe.

Brunhild.

Reut's Dich, feiger König,
Daß einmal Du gedacht haſt wie ein Mann?

Hagen (zu Günther).

Du wähltest einſt — ich widerrieth es Dir —
Du wähltest einſt mit königlichem Willen
Die Mutter, That, mit ihr zugleich die Kinder
Und Kindeskinder all' in ihrem Schooß,
Ihr ganz Geſchlecht bis an der Zeiten Ende.
Sie hat geboren: Freiheit hört nun auf,
Nothwendigkeit iſt da für Dich und mich.

Brunhild.

O triff ihn, wie er meine Ehre traf!

Hagen.

Ich hoff' es, Königin: denn ſicher iſt
Die Hand, die Recht thut, und ich thue Recht.
Doch jetzt vergönnet mir allein zu bleiben:
Er kommt vielleicht ſehr bald, und Einſamkeit
Iſt meinem Werke Noth. Des Hornes Schall
Verkündet Euch des mächt'gen Wildes Fall.

Brunhild.

Wir weichen gern, Dein Jagen nicht zu ſtören;
Nur laß uns bald die frohen Klänge hören!

(Sie geht mit Günther wieder zur Rechten ab.)

Hagen.

Indeß er jagt, belauert ihn der Jäger.
Indeß der Richter richtet, ſitzt vielleicht
Schon über ihn der König zu Gericht;
Indeß ſein Schwert der Krieger ſchärfet, wetzt,
Vielleicht ein and'rer ſchon für ihn das Schwert;
Indeß der Zimm'rer Häuſer bauet, zimmert
Vielleicht der Schreiner ihm das letzte Haus.
D'rum iſt kein Gut, was nur in Zukunft wuchert;
Die immer gegenwärt'ge Ehr' iſt eins. —
Es rauſchet durch den Wald: das iſt ſein Tritt.

(Er ſetzt ſich auf ein Felſenſtück auf der rechten Seite.)

Vierter Auftritt.

Hagen, Siegfrid, wie die Uebrigen mit Schwert, Speer und Bogen bewaffnet, aber ohne Harniſch, kommt von der Linken.

Siegfrid.

Da biſt Du ja. Doch hier iſt alles leer:
Wo iſt der Jägertroß?

Hagen.

Ich weiß es nicht.
Sind ſie noch nicht gekommen, oder hat
Der König einen andern Ort gewählt.

Siegfrid.

Hei! fehlt der Küchenmeiſter und der Schenk?
Was denken Sie? Iſt hier im Odenwalde
Ein Zauberſchloß mit ſtets gedecktem Tiſch?

Hagen.

Wir finden ſie wohl auf, wenn ſie nicht kommen.
Willſt Du indeß zum Imbiß Waizenbrot?
Ich führ' es mit.

Siegfrid.

Gieb her! mich hungert ſehr.

(Hagen giebt ihm Brot aus einer neben ihm liegenden Taſche; Siegfrid ſetzt ſich zu ihm und ißt.)

Hagen.

Das iſt ja ſelten, daß Du ohne Beute
Vom Pirſchen wiederkehrſt.

Siegfrid.

Es traf ſich ſo.
Ich ward mit einem Bären handgemein;
Es war ein wackrer Burſch: Du weißt, ich brauche
Nicht Waffen gegen waffenloſe Thiere.
Wir rangen alſo waidlich Leib an Leib;
Mein aber blieb der Sieg, ich warf ihn nieder,
Und kniet' ihm auf die Bruſt und würgt' ihn ſo,
Daß er die Zunge gleichſam bittend mir
Entgegen ſtreckte; dazu ſah er mich
Recht wehmuthsvoll mit trüben Augen an.
Da dacht' ich plötzlich — weiß ich doch nicht, wie —
Da dacht' ich an mein Weib und Kind daheim.
Er hat vielleicht im Tann auch Weib und Kind,
So dacht' ich und entließ ihn, und er ſchlich,
Als hätt' ich recht gedacht, ſtill in den Wald.
Denn Thiere lieben auch.

Hagen.

Und ihre Lieb'
Iſt ohne Wechſel, ohne Grenzen treu.

Siegfrid.

Du redeſt wahr: die treue Dogge legt
Sich auf das Grab des Herrn, und alle Nahrung

Verſchmähend ſtirbt ſie dem Geliebten nach.
Was könnte mehr der Menſch?

Hagen.

Nicht mehr, doch dieß.

(Kurze Pauſe.)

Wie ſchwer auch oftmals Treue drückt.

Siegfrid.

Die Treue?

Hagen.

Ja: ſchmäht ein Mann, den ſtets Du hoch gehalten,
Des Freundes Ehre, dem Du Treu geſchworen,
So müßteſt Du, des Freundes Ehre rächend,
Erſchlagen dieſen Mann.

Siegfrid.

Daß müßt' ich thun.

(Kurze Pauſe.)

Nun, gieb den Wein!

Hagen.

Ich habe keinen Wein.

Siegfrid.

Hei, Wunderlicher! Brot und keinen Wein!
Gehören Brot und Wein denn nicht zuſammen,
Wie Leib und Leben oder Fried' und Freude?

Hagen.

Des lieben Gottes Wein quillt allerwärts.

Sieh dort des Quelles flüſſiges Kryſtall!
Das kühlt die Bruſt; weht Kühlung doch herüber.
(Er geht zu der Quelle.)
Nur nicht bequem iſt hier der Trunk gemacht.
(Er legt die Waffen ab, knieet an das Becken und trinkt.)

Siegfrid (während deſſen).

Ja, das iſt Gottes Wille, mühſam ſoll
Der Menſch erkämpfen, was er braucht und wünſcht,
Daß ſtets er in des Kampfes Uebung bleibe.

Hagen (nachdem er aufgeſtanden, die Waffen nehmend).

O ſüße Labung! — Trinkſt Du auch?

Siegfrid.

Ja wohl.
(Er legt die Waffen von ſich.)

Hagen.

Auf lange ſtillt Dir dieſer Wein den Durſt.
(Siegfrid knieet nieder, um zu trinken; Hagen nimmt ſtill Siegfrids Waffen weg, zieht deſſen Schwert und ſtößt es ihm zwiſchen den Schultern in den Rücken; dann flieht er ſchnell nach der andern Seite.)

Siegfrid (iſt unterdeß aufgeſprungen).

Verräther!
(Er ſucht ſeine Waffen; da er ſie nicht findet, wirft er dem ſchon verſchwundenen Hagen ein Felsſtück nach.)
Da! nimm das, blutgier'ger Hund!
(Er ſinkt zu Boden. Hagen tritt wieder hervor.)

Hagen.

Er iſt geſtorben.

Günther.

Er? O ſprich nicht Er!
Denn eines ganzen Heeres Muth und Stärke
War in der einen Bruſt, dem einen Arm,
Und alle edlen Tugenden, die ſonſt
Zerſtreut in mehrern Herzen einſam wohnen,
Sie wohnten ſchweſterlich in ihm,
Und ſo iſt nicht nur Einer, ſo ſind Viele
Geſtorben in dem einen Auserkor'nen.
(Näher zu der Leiche tretend.)
O! wären wir uns nie auf dieſer Welt
Begegnet, Du und ich! O hätteſt Du
Vom Drachen meine Schweſter nicht befreit,
Die Unverſtänd'ge, die Gedankenloſe
Zum Weibe nicht erkieſt; uns wäre beſſer:
Du lägſt nicht hier, ins eigne Blut gebettet,
Ich wäre nicht ein Raub fruchtloſen Grams.
O nicht mein mörderiſcher Sinn, das Band
Hat Dich erwürgt, das wir an unſ'rer erſten
Begegnungſtunde thöricht angeknüpft,
Und Schickſalstücke weiter hat geſponnen.

Brunhild.

Nein, nicht des Schickſals, Eure Tücke war's:
Denn als Ihr mich betrogt, betrogt Ihr Euch,

Und läge nicht ſchon in der böſen That
Der künft'gen Rache Keim, ſo wären ja
Die großen Götter nicht des Himmels werth.
Sie ſind ſein werth; ſie haben Recht geſprochen:
Er iſt dahin, Du klagſt, ich bin gerochen.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Günther (zu den Edlen).

Geht, laßt das Heer zum Aufbruch ſich bereiten!
Nicht länger unſer harren ſoll der Feind.

(Einige Edle gehen rechts ab.)

Du, Hagen, führſt die Königin zurück,
Und bleibſt daheim, das Reich mir zu verwalten:
Denn Unglück, weißt Du, brächte mir im Kriege
Des Ehrenrächers blutgetünchte Hand.

Hagen.

Wo Du es wünſcheſt, König, werd' ich ſtehen.

Günther.

Nimm ſeinen Leichnam mit, und ehrenvoll,
Wie's einem ſolchen Königsſohn gebührt,
Sey die Beſtattung, ſey ſo feierlich
Und glänzend, daß man ſieht und laut es ſagt:
Hier wird des Königs beſter Freund begraben.
Den ſchlimmſten Streit verträgt des Todes Spruch;
Ein Friedensmantel iſt das Leichentuch.

(Er geht zur Rechten ab; Alle außer Volker und Hagen folgen ihm.)

Volker.

O Freund! welch arges Werk haſt Du vollbracht!

Hagen.

Ein arges Werk, das ſicherlich nicht Freude
Dem Meiſter bringt, doch ein gerechtes Werk.
Nicht Haß um Frauengunſt, nicht Ruhmesneid,
Nicht Gier nach Gold hat meine Hand geführt;
Doch, da ſein Leben mit des Königs Ehre
Im Streite lag, ſo mußte meine Treue
Sich zu der Ehre meines Königs ſtellen.

Volker.

Das mußte ſie. O wohl dem freien Manne!

(Er tritt zu Siegfrids Leiche.)

O edler Löwe, königliches Wild!
Sie haben ohne Mitleid Dich gejagt,
Und dieſes ungenannten Felſens Bruſt
Zum harten Sterbebette Dir gegeben.
Wie manches Ungethüm haſt Du beſiegt,
Das landverheerend wohnt in dunkler Höhle;
Und dieß iſt der Befreiten blut'ger Dank.
Zum Säub'rer dieſer Welt warſt Du erkoren;
Und eine ganze Zukunft iſt mit Dir
Und eine beſſ're Zeit mit Dir geſtorben.

(Er hat, ohne auf Hagen zu hören, Siegfrids Leiche betrachtet. Er reißt aus einer Felſenſpalte einige Ginſter-

ranken, flicht ſie zum Kranze und ſetzt ihn auf Siegfrids Haupt.)

Nimm dieſen Kranz! Wohl welkt er bald; doch beſſer
Vermag ihn hier die Liebe nicht zu flechten,
Und nimmer ſollſt Du, keinen Augenblick
Des Kranzes wohl verdienten Schmuck entbehren.
Die ew'gen Kränze theilt die Nachwelt aus;
Sie werden Dir nicht fehlen: Dein Gedächtniß
Wird künft'ger Menſchen Stern und Leiter ſeyn;
An Deinem Bilde werden ihre kühnen
Und mannlichen Gedanken ſich erheben,
Wie ſich der Epheu hebt am Eichenbaum;
Der Nachwelt wirſt Du Muth und Lehre geben,
Und ſo, ſie leitend aus des Grabes Raum,
In ihren Thaten und Geſängen leben.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Scene: Eine Halle in der Königsburg zu Worms.

Erſter Auftritt.

Günther. Brunhild. Hagen.

Hagen.

Wohl mir, mein Herr und König, daß ich Dich
Nach ſieben Monden endlich wiederſehe,
Dich unverſehrt und ſiegreich wiederſehe.

Günther.

Nie haben ſchärfer, wackrer wir geſtritten,
Nie hat ein Feind ſich muthiger gewehrt,
Und daß der Sieg uns blieb, dafür gebühret
Zumeiſt dem edlen Volker Lob und Dank.

Hagen.

Mich freut Dein Sieg, mich freut des Freundes Ruhm,
Mich freut zum dritten, daß Du nun die Laſt
Der Reichsverweſung von mir nehmen wirſt:

Denn, König, tauſendfach mühſeelig iſt
Das Regiment für den, dem nur die Macht
Geliehen ward, deß ſie nicht eigen iſt.

Brunhild.

O wohl auch mir, daß Du zurückgekehrt!
Denn Du biſt mild; der Bitte Deines Weibes
Iſt nicht Dein Ohr verſchloſſen; ſie erringt,
Was möglich iſt, von Deinem Königswillen.
Doch dieſer hört nur ſich und folgt nur ſich:
Ja, eher findeſt Du im rauhen Felſen
Ein fühlend Herz, als in der Eiſenbruſt.

Hagen.

Ja, König, ſchwer wird mich die Königin,
Noch ſchwerer wird Frau Chriemhild mich ver=
klagen:
Denn viel hab' ich gethan, was ſie gekränket,
Und mußt' es thun für meines Königs Wohl.

Brunhild.

Den Nibelungenhort hat er genommen.

Hagen.

Und wohl gethan: denn reiches Gut vertheilte
Frau Chriemhild ſchon bei Siegfrids Leichenfeier,
Gebete heiſchend für des Gatten Seele.
Sie gab ſo reichlich Maaß, daß ſelbſt die Aermſten
Die Laſt des Tragens ſcheuend, ſich gleichgültig

Abwendeten von ihrer vollen Hand.
Und ſpäter nahm ſie jeden Anlaß wahr
An Edle Gold zu ſpenden und an's Volk,
Und dieſe Spenden, mächtig unterſtützt
Von ihrer Schönheit, ihrem tiefen Leid,
Gewannen ihr die Herzen, und man ſprach
Von Siegfrids Unglück nur und ihrem Gram,
Und eine Mordthat ſchalt man unſ're Rache.
Das ſtritt mit meines Königs Wohl und Ehre,
Und darum nahm ich ihr den böſen Schatz.

Brunhild.

Und thateſt Recht. Doch als ich Dir befahl:
Gieb ihn in meine Macht! gehorchteſt Du?

Hagen.

Ich that es nicht.

Günther.

Du übergiebſt ihn mir?
Wo birgſt Du ihn?

Hagen.

In ein und zwanzig Nächten
Hab' ich mühſeelig und mit vielem Schweiß
Ihn in den Rhein verſenkt, ich ganz allein,
Und niemand kennt die Stätte, wo er ruhet.

Günther.

Wie? in den Rhein? Ein Thor vergräbt ſolch Gut.

Hagen.

Es that's kein Thor, es that's ein treuer Mann.

Günther.

Du zeigeſt mir den Ort, der ihn verbirgt?

Hagen.

Wenn Du mir ſchwörſt, ihn nicht an's Licht zu zieh'n.

Günther.

Wie ſollt' ich das?

Hagen.

So bleibt mir das Geheimniß.
Viel ſchlimmes hat der Hort uns ſchon gebracht,
Des Friedens Kranz, des Blutes heilig Band
In meines Königs Hauſe ſchon zerriſſen,
Und Schlimm'res, fürcht' ich, möcht' er noch gebären.
D'rum ſoll des Rheines Fluth ein Grab ihm wühlen,
Damit er tiefer ſtets und tiefer ſinke,
Bis er zurückkehrt in den Schooß der Erde,
Aus dem zum Unheil er geriſſen ward.

Brunhild.

Ich will den Schatz. Befiehl dem Sklaven, Herr,
Den Ort Dir anzuzeigen, wo er liegt!

Hagen.

Ich bin des Königs Sklave nicht: mich bindet

Allein der Treue Band an meinen Herrn,
Und Treu' iſt Liebe, Lieb' in freier Seele;
Den Sklaven aber bindet Noth und Furcht.

Günther.

Wenn Du mir treu biſt, zeige mir den Schatz!

Hagen.

Weil ich Dir treu bin, König, thu' ich's nicht.

Brunhild.

Es iſt Betrug: er hat ihn nicht verſenket;
Er hat ihn ſelbſt.

Hagen.

Das glaubt der König nicht,
Und wenn er's glauben kann, ſo mag er's glauben.

Günther.

Ich glaub' es nicht; doch zeigſt Du mir den Schatz.

Hagen.

Unmöglich, Herr. Das aber ſchwör' ich Dir,
Auch keinem Andern werd' ich's offenbaren.

Brunhild.

So trotzig hat er ſtets mir widerſtanden,
Und Deine Kön'gin durch den Trotz geſchmäht.
Den Knaben Siegfrids hat er fortgeſendet
An Siegmunds, ſeines Aeltervaters Hof — —

Hagen.

Und daran that ich wohl.

Brunhild.

Du thateſt Recht.
Denn wann ſie in den langen ſchwarzen Schleiern,
Mit Trauer prahlend, auf dem Altan ſtand,
Den Knaben in dem Arm, ſo gafften ſie
Und ſprachen: Seht doch Siegfrids lieben Knaben!
Das arme Kind? Wie gleicht er ſchon dem Vater!
Gott ſchütz' ihn nur vor ſeiner Feinde Haß!
So thöricht ſprach das Volk; doch meinem Knaben,
Dem künft'gen König, flog kein Auge zu.

Hagen.

Darum entfernt' ich ihn.

Brunhild.

Das war mein Wunſch.
Doch als ich Dir befahl, entſende mir
Zugleich die Mutter auch; gehorchteſt Du?

Hagen.

Ich that es nicht. Sie ſollt' an Siegmunds Hofe
Nicht Feindſchaft ſpinnen gegen meinen König;
Das Mitleid nicht durch Klagen und durch Thränen
Zum Bundsgenoſſen ihres Haſſes werben;
Den Knaben nicht mit ſeinem Abendſegen
Auch Rachgedanken lehren wider uns.

Günther.

O Rieſenfurcht! Was konnte ſie beginnen,
Beraubt des Gatten und beraubt des Schatzes?

Hagen.

Herr, nur im Grab erliſcht des Weibes Macht;
Denn nie verarmt das Weib. Hat ſie nicht Gold,
So hat ſie Reize; hat ſie keine Reize,
So hat ſie ſüße Worte, Seufzer, Thränen —

Günther (zu Hagen).

Dein Eigenſinn, Chriemhilden hier zu halten,
Hat mehr als Deine Treue mir gedient:
Der allgewalt'ge Hunnenkönig Etzel — —

Hagen.

Er ſteht am Donauſtrom mit mächt'gem Heer.

Günther.

Das Heer iſt dort, der König ſelbſt iſt hier;
Er iſt der Gaſt, zu deß Empfang ich ſchon
Mein Hofgeſinde ſich bereiten hieß.
Er beut mir ſeiner Freundſchaft reiche Gabe,
Und fordert nur der Schweſter Hand dafür.

Hagen.

Der Hunnenkönig? und Chriemhildens Hand?
O nein! o nein! das thut mein König nicht.

Brunhild.

Da Du es widerräthſt, ſo iſt es gut.

(Zu Günther.)

O mein Gemahl, mein königlicher Herr,
Laß Dich den Herrſchbegier'gen nicht beherrſchen!

Günther.

Ich werde nicht. Entled'gen will ich mich
Deß mir verhaßten Weibes, deſſen Thorheit
Den edelſten der Freunde mich gekoſtet.

Hagen.

Mein theurer Herr, mein König! o bedenke!
Willſt Du die Schweſter, die ſo viel erlitten,
Die Trauernde, nun grauſam mit dem Heiden
Zur zwoten ſchimpflichen Vermählung zwingen?

Günther.

Dir ziemt es wohl, von Grauſamkeit zu ſprechen,
Der ihr den Mann erſchlug, die Schätze raubte,
Den Sohn vom Mutterherzen riß.

Hagen.

Für Dich.

Brunhild.

Du biſt ein Sohn des Glückes; freundlich beut es
Dir einen zweiten Nibelungenhort.

Hagen.

Entſetzlich wahr! ein Nibelungenhort!
O ziehe Deine Hand zurück, mein König!
Wenn Du ihn nimmſt, verräthſt Du ſelbſt Dein
Heil;

Du ſchärfſt das Eiſen ſelbſt für Deine Bruſt;
Die gift'ge Schlange nährest Du mit Gift,
Damit ſie tödtlicher Dich einſt verwunde.
Der Schwergekränkten willſt Du Macht verleihen?
Wie? glaubſt Du etwa, Herr, an eine Tugend,
Vor der die Engel ſelbſt erſchrecken würden,
Das fähig zu verzeih'n, was wir gethan?

Brunhild (zu Günther).

O hör' ihn nicht! er fürchtet für ſein Leben;
Ihm bangt vor ſeiner That gerechtem Lohn.

Hagen.

Für meinen König fürcht' ich: meinen Lohn,
Wenn er gerecht iſt, darf ich ſtill erwarten.

Günther.

Wie thöricht wär's, aus Furcht vor Ungewiſſem
Den ſichern Zorn des Mächt'gen zu erregen,
Deß Waffen alles Land von Sonnenaufgang
Bis an die Grenzen unſers Reichs bezwungen?

Hagen.

Laß ſchnell die Schweſter ihrem Sohne folgen,
So wälzeſt Du von Dir der Weig'rung Schuld.
Und will er Krieg, wohlan! wir ſind bereit;
Er hat die größ're Macht, die beſſ're Du:
Denn Chriſtenkön'ge folgen nur gezwungen
Unwillig ſeinen blutgetünchten Fahnen.

O! keinen Bund mit dieſem falſchen Heiden,
Mit dieſem Weltverwüſter! keinen Bund
Des Edelhirſches mit dem grimmen Wolfe!

Brunhild (zu Günther).

Herr, folg' ihm nicht!

Günther.

Ich will und werd' es nicht.

Hagen.

Gedenke, König, der vergang'nen Zeit!
Gedenke meines Raths — und Deiner Wahl!
O dießmal nur, nur dießmal höre mich!
Bei Deinem Heil, bei Deines Stammes Dauer
(Er knieet nieder.)
Auf meinen Knieen laß mich Dich beſchwören:
Schleuß nicht den Bund; er wird Dein Haus verheeren.

Günther.

Steh' auf! Das Glück klopft an; ich nehm' es ein:
Ich will nicht Sklave Deiner Treue ſeyn.
Sie ſoll ſich mit dem Mächtigen verbinden;
Du ſollſt mir zeigen, wo der Schatz zu finden.
(Hagen ſteht auf. Chriemhild, in tiefer Trauer, tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild.

Chriemhild.

Mein Bruder — o mein Bruder — Dank dem Himmel,
Daß Dein befreundet Antlitz ich erblicke!
Ach! lange haben fremde, finſt're Larven
Mich angeſtiert ringsum, und lange war ich
Betrübt bis in den Tod, voll heißer Wunden,
Doch preisgegeben fremder, roher Hand.

(Sie erblickt Hagen.)

Ha! hier der Mörder? Bruder, ſend' ihn fort!
Sieh meines Siegfrids Blut an ſeinen Händen!
Er trägt das Schwert des Helden, den er ſchlug,
Und durch der Scheide Erz hat ſich zu Tage
Der Roſt von meines Gatten Blut gefreſſen,
Und leuchtet grauſenvoll mir in's Geſicht.

Günther (zu Hagen).

Entferne Dich.

Hagen.

Gedenke meines Rathes!

(Er geht ab.)

Chriemhild.

O! ſeines Raths gedenke nimmermehr!

Sein Rath iſt Blut, ſein Wunſch und Will' iſt Blut,
Sein Thun iſt Blut, ſogar ſein Traum iſt Blut.

Günther.

Laß dieß, und ſprich! was kommſt Du mir zu ſagen?

Chriemhild.

Ich weiß es kaum: ſo viele Frevel wurden
An mir verübt, daß ihre Menge nun,
Sich im Gedächtniß drängend, mich verwirrt;
Jedwedem ſoll ich meine Stimme leihen,
Denn jeder meint, daß er der größte ſey. — —
Ich will nicht klagen über Siegfrids Tod:
Du haſt ihn zugelaſſen; möge Gott
Ihn Dir vergeben, denn Du biſt mein Bruder.
Doch, daß ſie meinem Sohn das Erb' entführt,
Das einſt der tapfre Vater ihm erſtritten;
Daß ſie mir dieſen Sohn, den ein'zen Troſt,
Das einz'ge Licht in meiner Trauernacht,
Die Sonn', in der mein Thränenquell verſiegte;
Daß ſie den Sohn mir von der Bruſt geriſſen,
Vom halben blut'gen Herzen noch die Hälfte:
Das haſt Du nicht gewollt, das haſt Du nicht.

Günther.

Nicht mich, nicht And're, Dich allein verklage!

Dein frech erfinderiſcher Geiſt, die Zunge,
Die frecher noch laut zu verkünden wagte,
Was ſtill zu denken ſchon Verbrechen war,
Sie ſind die Mörder Siegfrids, und nicht wir.
Leicht nur war ſeine Schuld, war Schuld der Liebe;
Doch Tücke war die Mutter Deiner Schuld.
Geh, arges Weib! Du biſt mir tief verhaßt,
Denn Du haſt mir den edlen Freund erſchlagen.

Chriemhild.

Ach! unermeßlich groß iſt meine Schuld,
Denn doppelt hab' ich meinen Herrn verrathen;
Doch unermeßlich groß iſt auch mein Leid,
Weil's eine Schuld'ge trägt: die Unſchuld fächelt
Dem rothgeweinten Auge Kühlung zu;
Ein glühend Eiſen hält die Schuld ihm vor.
Drum will ich, ſelber ſchuldig des Gerichtes,
Mit Keinem rechten, allen alles gern
Vergeben, wenn Du Eines mir gewährſt,
Mich nachzuſenden meinem lieben Kinde.

Günther.

Das kann nicht ſeyn. Du ſollſt nicht weinend altern
Im düſtern Wittwenſchleier; glänzend noch
Auf einem Throne ſollſt Du Feſte geben:

Der mächt'ge Hunnenkönig Etzel wirbt
Um Deine Hand; ihm biſt Du zugeſagt.

Chriemhild.

Wenn Du mit Mährchen mich erſchrecken willſt,
So denk' ein beſſ'res aus.

Günther.

Kein Mährchen iſt's.

Chriemhild.

Es iſt! es iſt! Du biſt der Frevler nicht,
Der ohn' Erbleichen ſolcher Schreckensthat
Im Ernſt gedächte.

Brunhild.

Was erſchreckt Dich denn?
Du warſt ja ſonſt in Schmuck und Pracht verliebt,
Und hätteſt gern vom Himmel Sonne, Mond
Und Stern' herabgeriſſen, Dich damit
Herauszuputzen. Hei! nun kannſt Du glänzen — — —

Chriemhild (zu Günther).

Laß die nicht reden, die mich ſtets gehaßt!
Du rede, Bruder, Du! Du haſt mit mir
Gelegen unter einem Mutterherzen,
Mit mir getrunken einer Mutter Milch,

Mit mir getheilt der Eltern Lieb' und Segen:
Du kannſt nicht wollen Deiner Schweſter Tod.

Günther.

Des Mächt'gen Bitt' iſt ſtark wie ein Befehl.

Chriemhild.

Laß mich entflieh'n! Ich will Euch alles laſſen,
Was mir geblieben iſt; ich will verſchwinden,
Bei fremden Menſchen mich als Magd verdingen,
Und wenn's dem königlich gewohnten Leibe
An Kraft zum harten Tagewerk gebricht,
Mein Brot erbetteln an den Kirchenpforten:
Nur dieſe Hölle, dieſe Schande nicht!
Nicht mit der Trauer um den frommen Gatten
Im wunden Herzen, mit der heißen Thräne
Im Auge noch, des zweiten Mannes Weib,
Des Heiden Weib! Nicht ſtatt des Edelfalken
Den Geier mir, der ſich vom Aaſe nährt!
Das thät' ein Wütherich, ein Bruder nicht.

Günther.

Was ſchrei'ſt Du jetzt in mir den Bruder an,
Den Du vergaßeſt, als Du öffentlich
Verleumderiſch mir Weib und Ehre ſchmähteſt?

Chriemhild.

Vergiß! vergiß! Ich will ja mehr vergeſſen.
Nur meiner, unſ'rer Ehre, Herr, gedenke!

Schmach wär's für Dich und mich und meinen Sohn,
Für der Burgunden ganzes Königshaus,
Würd' ich, die Chriſtin, dieſes Heiden Weib!
Denn ſolchen Bund verdammen Glaub' und Sitte.

Günther.

Was kümmert's uns? gemeine Sitte bindet
Die Kön'ge nicht.

Chriemhild.

Es giebt nur eine Sitte,
Die bindet Kön'ge, wie ſie Knechte bindet.
Mein Bruder! o mein Bruder! höre mich!
Ich habe meinem Herrn, als er zum Tod
Aus meinen Armen ging, geſchworen, ewig,
Verlör' ich ihn, das Wittwenkleid zu tragen.
Ich habe Gott — mein Herz gab mir das Recht
Zu der Vermeſſenheit — Gott angerufen,
Mich, wenn ich wieder freite, zu verwerfen.
Soll nun, durch meinen Eidbruch aus dem Schlafe
Geſtört, mein Gatte kehren aus der Gruft?
Soll ich dereinſt von Gott verworfen ſeyn?

(Ein Herold tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herold.

Herold.

Der hohe Gaſt, der Hunnenkönig naht.

Günther.

Auf alles! der Empfang ſey königlich,
Wie's unſ're Würd' und ſeine Macht verlangen.
(Zu Chriemhild.)
Du aber, thöricht Weib, bereite Dich,
Den Bräutigam geziemend zu empfangen!

(Er wendet ſich zum Abgehen; Chriemhild wirft ſich auf die Kniee ihm in den Weg und faßt ſein Gewand.)

Chriemhild.

Mein Bruder, höre mich!

(Günther reißt ſich los und geht raſch ab. Der Herold folgt.)

Chriemhild.

Er geht dahin
Den Stahl zu wetzen für das Opferlamm
Fels iſt des Mannes Bruſt; (Sich auf den Knieen Brunhild nähernd.) Du biſt ein Weib;
Du kannſt mitfühlen eines Weibes Qualen,
Kannſt fühlen, welch ein Dolch das Herz durchbohrt,
Das noch erfüllt von treuer Gattenliebe
Für einen edlen Todten, ſein Gedächtniß

Nun ſchänden ſoll durch zweiten Liebesbund.
O wehre Du von mir das Fluchenswerthe!

Brunhild.

Spar' Deine Worte, zungenfert'ges Weib,
Damit das Herz des Bräut'gams zu gewinnen!
Du haſt mich oft ein Heidenweib geſcholten,
Ein böſes Heidenweib: wie ſuchſt Du nun
Gefühl in einer böſen Heidin Bruſt?

Chriemhild.

Vergieb! Du biſt die Königin — vergieb!
O höre nicht des alten Haſſes Stimme!
Ich bin zu elend jetzt für Deinen Haß.
Ihr habt mein Gut, Ihr habt mein Herz geplündert,
Arm lieg' ich, eine Bettlerin vor Dir;
O! gieb nicht zu, daß ſie die letzten Güter,
Den freien Gram mir rauben und die Ehre.

Brunhild.

Ich ſollte Deine Ehre ſchützen? ich?
Und haſt denn meiner Ehre Du geſchont?
Sie nicht beſpritzt mit Deiner Lügen Gift?

Chriemhild.

Du biſt auch Mutter: o! bei Deinem Sohne,
Der einſt ein König hoher Ehren ſey,

Beſchwör' ich Dich, laß dieſen Bund nicht ſchließen!
Daß nicht mein Sohn die Augen niederſchlage,
Wann man vor ihm die Unglückſel'ge nennt,
Die ihn mit Schmerz geboren, dann entehrt.

Brunhild.

Was redeſt Du von meines Sohnes Ehre,
Den Du zum Baſtard lügen wollteſt? — Fort!
Geh' in des Heidenkönigs ſchimpflich Bett,
Daß Dich der Mägde niedrigſte verlache;
Geh'! werd' ein Doppelweib! dann ſind wir wett;
In Deiner Schande ſchwelgt dann meine Rache.

(Sie geht ab.)

Chriemhild (in heftiger Bewegung aufſtehend).

Ha — Rache! Flammenwort! jetzt faſſ' ich Dich;
Jetzt ſteigt Dein Geiſt vor meinen Augen auf
Wie eine Feuersbrunſt in ſchwarzer Nacht.
Als fluchbeladen hab' ich Dich verworfen;
Komm! ſey mein Lieblingswort! vergeſſen will ich
Die andern thörichten, fruchtloſen Worte,
Nur Dich behalten: Rache, Rache, Rache.
Was ſie an mir gefrevelt, wider mich
Gedacht, geträumt, was Menſchen gegen Menſchen
Jemals geſündigt, alles will ich Eine
An dieſen Drei'n zum Schreck des Himmels rächen.

(Man hört Trompeten aus der Ferne.)

Haha! der Bräut'gam kommt. Auf! ſchmückt die Braut!
Daß er an ihrer Schönheit Glanz ſich labe.
Wer ſagt, daß mir vor dieſem Bräut'gam graut?
Er bringt die Rache mir zur Morgengabe.

(Sie geht ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gemach Chriemhilds; im Hintergrunde ein Betaltar mit einem Kreuze darauf; zur Linken ein Schrein an der Wand.

Vierter Auftritt.

Hildiko in Trauer, kommt von der Linken. Später Chriemhild.

Hildiko.

Der Herrin Tritte glaubt' ich hier zu hören. — —
Ich zittre ſchon vor ihrer Wiederkunft:
Denn Hülfe ſucht ſie, wo ſie Haß nur findet,
Und wird bethränten Auges wiederkehren.
Wo, Herr mein Gott! iſt unſrer Leiden Ziel?

(Chriemhild tritt heftig bewegt durch die Mitte ein.)

Chriemhild.

Ha, Hildiko! Schnell meinen Hauptſchmuck, ſchnell!

Hildiko.

Den Schmuck? O Herrin! ſprich, was iſt geſchehen?

Chriemhild.

Geſcheh'n? Nichts Ungewöhnliches — Ruchloſes
Wie jeden Tag. Was ſäumſt Du? Gieb den Schmuck!

Hildiko (den Schmuck aus dem Schreine nehmend).

Hier iſt der Schmuck. O ſage mir, wozu?

Chriemhild.

Ich will mich ſchmücken, will zu Hofe geh'n.

Hildiko.

Zu Hofe? Du? in dieſen Trauerkleidern?

Chriemhild.

Nein! löſe mir vom Haupt den Wittwenſchleier!
Er iſt zu ſchwer; er hat es heiß gedrückt.

Hildiko.

Weh mir! Gebieterin — — —

Chriemhild.

Gehorche mir!

(Hildiko nimmt ihr den Schleier ab.)

Mein Aug' iſt ſchwach geworden in der Nacht;
Ich muß in Flammen ſchau'n, damit ſich's ſtärke.

(Nach dem Hintergrunde zeigend.)

Geh'! decke mit dem Wittwenſchleier dort
Das Kreuz mir zu!

Hildiko.

Ach! Angſt ergreift mein Herz:
Wie Ruf des Todtenvogels klingt Dein Wort,
Und Deine Blicke ſind wie Feuerzeichen,
Die Unglück uns vom Himmel nieder droh'n.

Chriemhild.

Ja — Feuerzeichen — O! gewöhn' Dich d'ran!
Du wirſt den Himmel ganz in Flammen ſeh'n. —
Nun gehſt Du nicht, das Kreuz mir zu verhüllen?
(Während Hildiko das Kreuz mit dem Schleier bedeckt.)
Der aus der Finſterniß iſt Herr auf Erden,
Und ſeine Bündner ſind die Glücklichen.

Hildiko (iſt zurückgekehrt).

Nun, komm! und ſetze mir den Schmuck auf's Haupt!
Ich will auch glücklich ſeyn. (Indem Hildiko ihr den Schmuck aufſetzt.) Du thuſt mir weh.

Hildiko.

Vergieb mir, Herrin! Meine Hände zittern.
Wie Geiſteraugen aus der wüſten Nacht
Schau'n aus dem Haar mich die Demanten an.
O Gott! was hat dieß alles zu bedeuten?

Chriemhild.

Ich hab's geſagt, ich will zu Hofe gehen.
Du weißt, welch hoher Gaſt gekommen iſt.

Hildiko.

Ich weiß es wohl: der mächt'ge Hunnenfürſt,
Und glänzend hat der König ihn empfangen.

Chriemhild.

Mit Glanz und Pracht: denn 's iſt mein Bräutigam.

Hildiko (zurückkehrend).

O Königin! Wie kommt das frevle Wort
In Deinen frommen Mund?

Chriemhild.

Iſt's meine Schuld,
Wenn Frevel Wahrheit, Tugend Lüge iſt?

Hildiko.

Du redeſt irr' und redeſt Dir zur Schmach.
O theure Herrin, ſprich! — Du haſt wohl ſonſt
In Luſt und Trübſal Freundin mich genannt — —

Chriemhild.

Das iſt vorbei. Was kannſt Du? Einer andern
Gewalt'gern Freundin hab' ich mich ergeben.

Hildiko.

Ach! wer — — —

Chriemhild.

Du ſiehſt ſie nicht: ſie trägt bei Tage
Des Tags Gewand, bei Nacht das Kleid der Nacht.

Ihr Tritt iſt leiſe wie der Gang der Wolken;
Still, wie Gewitter reift, ſpannt ſie den Bogen,
Und ihre ſcharfen Pfeile irren nie.

(Ein Herold tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herold. Später Günther und Etzel.

Herold.

Herr Günther und ſein hoher Gaſt, Herr Etzel,
Vor Dich zu treten, Frau, begehren ſie.

Chriemhild (nach einer kurzen Pauſe).

Ich werde ſie begrüßen, wie ſich's ziemt.

(Der Herold geht ab; Hildiko folgt.)

Chriemhild.

Nun tretet um mich her, ihr Frevel alle,
Die ich erlitten habe! ſtützet mich!
Du Schatten des Ermordeten, Du Bild,
Vielleicht auch Schatten des geraubten Kindes,
Kommt! flüſtert mir das Wort der Rache zu!

(Günther und Etzel treten ein.)

Günther.

Ich führe, Schweſter, dieſen edlen König,
Der Morgenländer mächt'gen Herrn Dir zu,
Daß Du ihn freundlich mögſt willkommen heißen.

Chriemhild.

Ich grüße demuthsvoll wie eine Magd
Den hohen Gaſt, den mächt'gen Hunnenkönig.

Etzel.

Ich danke für den Gruß, viel edle Frau.
Doch nicht der demuthsvolle Gruß, vielmehr
Ein freundlicher erfreut von ſchönen Frauen,
Und Du biſt ſchöner, als ich eine ſah.

Günther.

Es freut mich, Schweſter, Dich geſchmückt zu ſehen.

Chriemhild.

Wer wollte ſich nicht ſchmücken, wann ein Gaſt
Wie König Etzel mit ſo freundlichem
Und Ehre bringendem Begehren naht?

Etzel.

So weißt Du, welcher Wunſch mich hergeführt.

Chriemhild.

Ich weiß; Herr Günther hat es mir verkündet.

Etzel.

Von dieſem Wunſch laß, edle Frau, uns reden.

Chriemhild.

Das magſt Du, König, ſind wir erſt allein:
Denn weil ich Wittib bin, ſo darf ich wohl
Was Du mir bringeſt ohne Zeugen hören.

Etzel.

So läßt der Wirth uns freundlich wohl allein.

Günther.

So thu' ich, Herr: Dein Wunsch ist auch der meine.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Chriemhild. Etzel.

Chriemhild.

Nun rede, König! was ist Dein Begehr?

Etzel.

Der Tod, der mächt'ger ist als Könige,
Hat mir Frau Helken, mein Gemahl, geraubt.
Als ich nun her in diese Länder zog,
Und viel von Deiner Schönheit reden hörte,
Da sandt' ich Boten, heimlich Dich zu seh'n.
Sie kehrten heim und brachten solche Kunde
Von Deiner Schönheit wunderbarem Glanz,
Daß ich gekommen bin, um Dich zu freien.

Chriemhild.

Und sprächʼ ich nun: es ist mir nicht genehm?

Etzel.

Wie? — König Günther hat Dich mir verlobt,
Und meine Freundſchaft geb' ich ihm dafür.

Chriemhild.

Das wäre thöricht. Was erkaufteſt Du?
Was kann er Dir verkaufen? Meinen Leib;
Nicht meine Lieb' und willigen Gehorſam.

Etzel.

Gehorſam nicht? Ha! zu des Aufgangs Völkern
Hab' ich geſagt, beugt Euch vor meinen Knechten!
Sie haben ſich gebeugt; befohlen hab' ich
Des Weſtens Landen: nährt mein Lieblingsroß
Mit Euerm Mark; ſie haben es genährt.

Chriemhild.

Den Völkern ſtellſt Du Völker gegenüber;
Dem Weib entgegen ſteheſt Du allein,
Und wehe Dir, wenn dann Gewalt entſcheidet.
Was ſchützt Dich vor der Tiſchgenoſſin Gifte?
Was ſchützt Dich vor der Bettgenoſſin Dolch?

Etzel.

Das nenn' ich Scherz, doch Deine Weig'rung
Frevel.
Soll ich Dich bitten, Königin zu werden,
Die erſte, reichſte Königin der Welt?
Ich kann der Erde Königen gebieten:

Bringt Eure Schweſtern, Eure Töchter mir,
Daß ich ein würdiges Gemahl erkieſe,
Und füllen wird ſich meiner Hallen Raum
Mit aller Schönheit, die der weiße Gott
In dieſer Zeit der Erde zugetheilt.
Drum hörſt Du nie von mir ein Wort der Bitte;
Dein Bruder will's, ich will's: das iſt genug.
(Er will gehen.)

Chriemhild.

Horch, ſtolzer König! gönne Raum dem Wort!
Was willſt Du mich von meinem Bruder kaufen,
Dem ich nicht eigen? Kauf mich von mir ſelbſt!

Etzel (zurückkehrend).

Du biſt ein ſchönes Weib: ſag' Deinen Preis!

Chriemhild.

Haſt Du vernommen, welch unſäglich Weh
Die eig'nen Blutsverwandten mir bereitet?

Etzel.

Ja, alles hat man wahrhaft mir berichtet.

Chriemhild.

Sie haben fürchterlich mit ſcharfem Dolch,
Mit gluthgenährtem Dolch in mir gewühlt,
Und haben jeden Nerven aufgeſucht,
Und ihn gepeinigt mit der Gluth des Eiſens.
Ich habe ſtill gehalten meinen Quälern

Gleich einem ſchwachen Lamm und mich begnügt,
Mein Leid dem Himmel klagend zu erzählen,
In Thränen es dem Kiſſen zu vertrau'n.
Ich war ein Kind. Nun hab' ich abgelegt,
Was kindiſch war; nun will ich nicht mehr weinen,
Nun will ich Rache für mein tödtlich Leid.

Etzel (ſchnell darauf eingehend).

Ja Rache, blut'ge Rach' an Deinen Feinden.
Das lob' ich: Feigheit nur verweint den Schmerz,
Der muth'ge Geiſt ſucht Heilung in der Rache;
Die einz'ge Zauberin, die Kräuter kennt
Für unſichtbare Wunden, iſt die Rache.

Chriemhild.

Und Rache will ich auch: das iſt der Preis,
Um den Du von mir ſelbſt mich kaufen ſollſt.

Etzel.

Ich ſage Dir ihn zu, vollwicht'ge Rache
Für Deines edlen Gatten ſchnöden Mord,
Für Deiner Güter, Deines Kindes Raub.
Für jede Thräne, die dem Aug' entrann,
Zahlt Dir ein Blutſtrom aus der Feinde Herzen.

Chriemhild.

Zahlt er? Ja, Blut — für Thränen Blut! und ſie,
Die ihres Grimmes Hund auf mich, die Kranke,
Die Flehende gehetzt, ſie dann erſtickt

In dieſem Blut! Ja, Rächer, ich bin Dein.
Bei Deinen Göttern ſchwöre, mich zu rächen!

Etzel (die Hand emporhebend).

Beim weißen Gott, dem Geber alles Guten!
Beim ſchwarzen Gott, dem Stifter alles Unheils,
Und bei des Himmels Geißel, meinem Schwerte!
Geſchehen ſoll, was Du bedungen haſt.

Chriemhild.

Der Schwur iſt ſchön: er klingt wie Wolfsgeheul.
Nun, bei denſelben Göttern! (Ihm die Hand reichend.) ich bin Dein.

Etzel.

Die ſchönſte Beute, die ich je gewonnen.

Chriemhild.

Doch dann erſt thut ſich meine Kammer auf,
Wann Du mir ſagſt: vollendet iſt die Rache.

Etzel.

Ich will ein Lager ſchlagen hier am Rhein,
Da ſoll Brautführerin die Rache ſeyn.
Nicht zweifeln darfſt Du, darfſt dem Schwure trauen;
Bald ſoll mein Heer als Königin Dich ſchauen.
(Er küßt ſie auf die Stirn und geht ab.)

Chriemhild (nach einer Pauſe des Erſtarrens zur Erde niederſprechend).

Schläfſt Du, mein Lieb? O! wohl Dir, daß Du ſchläfſt,
Daß Du nicht weißt, was auf der Welt geſchieht,
Nicht ſiehſt das Feuermal auf meiner Stirn!
Wohl Dir, daß Du nicht träumſt, daß Dir kein Traum
Vorſpiegeln kann, wie Chriemhild Schwüre bricht! —
Nein! träume nur! Doch träume von der Nacht,
Die kommen wird, wo ich die Buß' empfange
Für alles, was der Haß an uns verbrach,
Für Deinen Mord und Deines Weibes Schmach.

(Sie geht. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Das Zelt König Etzels im Lager der Hunnen am Rhein. Abend.

Erster Auftritt.

Etzels Hochzeitmahl. In der Mitte ſitzen unter Baldachinen rechts Etzel und Chriemhild, links Günther und Brunhild; zur Seite auf Bänken, die mit Teppichen behangen ſind, rechts: Blödel, Dietrich, Rüdiger, Iring und Hawart, links: Eckart, Hagen, Dankwart, Ortwin und Volker. Etzels Hofgeſinde dienend hinter den Sitzenden. Indem der Vorhang aufgeht, heben Alle, außer Etzel und Chriemhild, die Becher und rufen: „Heil und Glück!“ dazu außerhalb der Scene Trompeten und Pauken.

Günther (ſeinen Becher, nachdem die Andern die ihrigen ſchon niedergeſetzt, noch empor haltend, zu Etzel).
Dieß, König, edler Schwäher, noch zuletzt
Auf unſers Bunds Gedeihen: mög' er grünen,
So wie ein Baum am Rand des Stromes grünt.

Hagen.

Wenn ihn die Fluth des Stromes nicht verſchlingt.

Etzel.

Dank, König Günther! Unſer Bund gedeih'
Wie er aufrichtig war.

Brunhild (zu Etzel).

Ich trinke dieß
Auf Deines königlichen Stamms Erblühen:
Es möge Dir Frau Chriemhild Knaben bringen
So löwenherzig wie Du ſelbſt, und Töchter
So ſchön und ſittſam, wie die Mutter iſt.

Etzel.

Viel Dank, Frau Königin! (Zu Chriemhild.)
Nun? dankſt Du nicht?
Was? biſt Du eine Maid, daß Du Dich ſchämſt?

Chriemhild (nach kurzer Zögerung zu Brunhild).

Dank, Schwäherin, für Deine guten Worte!
Iſt gut Dein Sinn, ſo hab' auch dafür Dank.

Brunhild.

Ei! wünſcht man Gutes denn mit böſem Sinne?
Du trauſt mir nicht, weil ich einſt Heidin war;
Nun, Deine künft'gen Söhne, hoff' ich, werden
Wohl mit dem Heidenthume Dich verſöhnen.

(Kurze Pauſe.)

Hagen.

Freund Volker, Du verhießeſt uns ein Lied;
Jetzt wär' es an der Zeit.

Blödel.

Ja, ſing' ein Lied,
Mein wackrer Spielmann! ſing' ein fröhlich Lied!
Ihr ſinget hübſche Lieder hier am Rhein.

Hagen.

Ja, kräftig, wohl auch herb wie unſer Wein.

Volker (zur Laute ſingend) [oder ſprechend].

Zum Könige ſprach der Getreue:
„Geh' nicht in den ſchimmernden Saal!
„Denn neben Dir ſchleicht die Reue:
„Im Schimmer birgt ſich der Stahl."
Zum Könige ſprach der Getreue:
„Trink nicht von dem goldenen Wein!
„Denn mit Dir trinket die Reue:
„Nicht jegliches Gold iſt rein."

Etzel (ſeine Bewegung nicht mehr verbergen könnend).

Was ſoll dieß Lied bei einem Hochzeitmahl?
Iſt das ein fröhlich Lied von Lieb' und Wein?

Volker.

Frei iſt der Sänger, keinem König pflichtig:
Was in ihm ſchafft, iſt nicht von dieſer Welt.

Etzel.

Ich will dieß Lied nicht hören: ſing' ein andres!

Ihr wißt, wie meine nächſten Blutsverwandten
Was irgend nur die Welt an Spott und Schmach,
An Schmerz und Jammer faßt, auf mich gehäuft.
Seyd Ihr nun Männer, würdig eines Schwertes,
So geht und rächt ein unglückſelig Weib,
Rächt Eure Königin! denn Rache hat
Der König mir zum Brautgeſchenk verheißen.
Zwingt meinen Bruder, Euch den wilden Hagen,
Den Mörder meines Gatten, auszuliefern.
Doch bringt ihn mir lebendig, daß er erſt
Ausſage, wo der Schatz verborgen liegt,
Und dann empfange den verdienten Tod.

Dietrich.

Doch, wenn ſich Günther weigert — und er wird
Sich weigern, ſeinen Mann herauszugeben —?

Chriemhild.

Dann habt Ihr Schwerter, und ſie haben Blut.

Etzel.

Ja, blut'gen Kampf, wenn ſie nicht Sühne wollen;
Denn, edle Degen, iſt das nicht gerecht?

Dietrich.

Es iſt gerecht, wenn die Burgunden erſt
Zurückgekehrt nach Worms. Hier ſind ſie Gäſte,
Und ein geheiligt Recht beſchützt den Gaſt.

Etzel.

Sie waren meine Gäste hier im Zelt,
Und ungefährdet haben sie's verlassen.
Das Lager aber ist nicht meine Burg;
Der Boden, der es trägt, ist Günthers Reich,
Der allgemeine Himmel ist die Decke.

Blödel.

Wie thöricht wär's, nach Worms sie zu entlassen.
Zehn Degen sind's nur und zwei hundert Ritter,
Und drum in unsrer Macht. Hier wird der König
Aus Furcht bewill'gen, was Frau Chriemhild fordert.

Etzel.

Auf, wackre Mannen, rüstet Euch zum Kampf!
Du, Iring, nimm zwei tausend unsers Volks,
Um die Burgundenritter einzuschließen.
Ihr Alle haltet Euch zum Kampf bereit.
Sie geben Sühne, oder — bei den Göttern! —
Ihr Stamm zerbricht in meines Zornes Wettern.
(Er geht zur Linken ab; Alle außer Chriemhild, folgen.)

Chriemhild.

Ha! nicht umsonst hab' ich dem wilden Heiden,
Der mir ein Abscheu ist, die Hand gereicht,
Und nicht umsonst den Schleier meiner Ehre

Zerriſſen vor den Menſchen. Hagens Blut —
Der Schatz, das Erbe meines Sohns — und ſie,
Das freche Weib im Staub zu meinen Füßen —
Das iſt gewonnen um den grauſen Preis.
Kommt, Rachebilder, kommt mich zu umſchweben,
Und helft mir Schmach und Abſcheu überleben!
(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Die Wohnung der Burgunden: ein Saal mit Ausgängen in der Mitte und zu beiden Seiten; Vorhänge ſtatt der Thüren. Nacht.

Dritter Auftritt.

Vier Diener mit Fackeln treten durch die Mitte ein; nach ihnen Günther und Brunhild, Hagen und Volker. Zu gleicher Zeit treten aus dem Eingange zur Linken drei Frauen, deren zwei ebenfalls Fackeln tragen.

Brunhild.

Schon hat der Tag vom Tage ſich geſchieden;
Drum König, gute Nacht!
(Zu der Frau, die keine Fackel trägt.)
Mein Söhnlein ſchläft?

Die Frau.

Es ſchläft ſchon lange, Herrin, ſanft und ſüß.

Hagen.

O ſchlief er ſo zu Worms! Es iſt nicht gut,
Daß Du ihn mitgenommen, Königin.

Brunhild.

Ich that es eben, weil Du's widerrietheſt:
Anmaßung iſt der unerbet'ne Rath,
Und wenn Dein Rath gegolten, hätten wir
Nie den Triumph des heut'gen Tags genoſſen.

Hagen.

O möge dieſem Tage des Triumphs
Nicht eine Nacht der bittern Reue folgen!

Brunhild (Günther die Hand reichend).

Noch einmal gute Nacht!

Günther.

Schlaf ruhig, Frau!

(Brunhild geht mit den Frauen zur Linken ab.)

Günther (zu Hagen).

So kannſt Du nie den Argwohn überwinden?

Hagen.

Wie könnt' ich's wohl bei ſo viel böſen Zeichen?

Günther.

Du ſiehſt die Zeichen, weil Du Argwohn hegſt.

Hagen.

So ſprich doch! warum wollten ſie denn nicht

Zu Worms die Hochzeit feiern? Warum iſt
Die Heerberg' Deiner Ritter ſo entfernt
Von Deiner Wohnung? Warum ward der König
So wild und zornig über Volkers Lied?
O daß Du mich gehört, nicht in dieß Lager
Gekommen wärſt, wo Dich Verrath umſpinnt!

Günther.

Ich bin des Königs Bündner und Verwandter,
Ich bin ſein Gaſt — das thut ein König nicht.

Hagen.

O Herr! Dein unglückſelig leichter Glaube
Iſt Dein Verderben. Fleuch aus dieſem Lager!
Dieß ſey der einz'ge Dank für meine Sorge!
Bereit iſt alles ſchon zu Eurer Flucht;
Ein unverhoffter Angriff überwältigt
Die Wachen; Ihr entflieht; wir halten Stand,
Und nicht ein Roß ſoll Eure Spur verfolgen.

Günther.

Und wenn der König nicht auf Böſes ſinnt,
Wie kränkend wäre dann die Flucht für ihn!
Wie frevelhaft der Angriff auf die Seinen!

Volker.

So denk' ich auch: denn Zeichen können trügen.
Die Zukunft iſt wie eine Dämmernacht:

Da ſcheint ein Baum, wenn Sturm die Aeſte
ſchüttelt,
Uns leicht ein Ungethüm, das in den Himmel
Mit Rieſenarmen nach den Sternen greift.
Sind aber Deine Zeichen wahr, ſo iſt
Der Feind gerüſtet, und ein Angriff führt
Zu mörderiſchem Kampf, zu Rettung nicht.
Laßt ſie des Blutvergießens Anfang machen!
Laßt ſie zuerſt das heil'ge Gaſtrecht ſchänden:
Dann friſch zum Kampf! dann ſtreiten wir mit
Gott.

(Ortwin tritt eilends ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ortwin. Später Eckart und Andere.

Ortwin.

Verrath, Verrath! Auf, König, waffne Dich!
Mein Oheim Dankwart und die Ritter ſind
Von einer mächt'gen Hunnenſchaar umringt.

Hagen.

Ich hab's geſagt.

Günther.

Ha! jetzt nicht Worte mehr!

Hagen.

Nein, fürchte keine mehr: der Zweifel nur
Hat Worte; jetzt iſt die Entſcheidung da.

Günther.

Wenn der ein Thor iſt, der an Treue glaubt,
So wahr ich thörichter, als irgend einer.
O Schmach und Schande, Etzel, über Dich!
Wie ſchändeſt Du des Königs hohe Würde!

(Eckart ſtürzt herein; einige Edle folgen.)

Eckart.

Zum Kampf! zum Kampf! Es brauſt ein Sturm durchs Lager,
Und weckt die Dohlen und die Raben auf;
Sie kommen krächzend her zu dieſem Thurme,
Als hätten ſie von Beute Witterung.

Hagen.

Nicht Beute ſollen ſie, nur Jäger finden.

Günther.

Auf, edle Degen, waffnet Euch!

Hagen (das Oberkleid abwerfend).

Wir ſind
Gerüſtet ſchon.

Volker (daſſelbe thuend).

Hei! Diener, Helm und Schild!
Ihr Andern rüſtet Euch! wir Beide halten

Indeſſen Wache vor des Saales Thür,
(Zwei Diener haben für Hagen und Volker Helm und Schild geholt.)
Und wer ſich naht, der ſoll die Schwelle küſſen.

Günther.

O edler Spielmann, ſondre Dich von uns!
Du haſt nicht Theil an dieſer argen Nacht.

Volker.

Herr Hagen theilt ſein Theil mit ſeinem Freunde.
Kein rechter Mann bleibt weg von Feſt und Streit,
Wenn Sitte dort und Ehre hier gebeut.
(Zu Hagen, indem er ihm die Hand reicht.)
Komm! komm! Sie ſollen eine Weiſe hören,
Daß ſie auf ewig ſolchen Tag verſchwören.
(Volker und Hagen gehen durch die Mitte, Günther und die Uebrigen zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Freier Platz im Lager vor der Wohnung der Burgunden. Dieſe, ein Gebäude von Holz mit einer Vortreppe und einem offenen bogenförmigen Eingange, befindet ſich auf der rechten Seite zwiſchen Bäumen. Im Hintergrunde ſieht man den Rhein, und jenſeits in der Ferne eine Bergkette. Die linke Seite iſt Bauwerk. Nacht.

Fünfter Auftritt.

Volker und Hagen erſcheinen mit gezogenen Schwertern am Eingange des Thurmes. Bald nachher treten von der Linken auf: Etzel, Blödel, Dietrich, Rüdiger und Hawart, jeder mit ſeinem bewaffneten Gefolge, nebſt mehreren Fackelträgern.

Etzel (zu Volker und Hagen).

Ihr dort, die Ihr bewacht des Thurmes Schwelle,
Burgundenrecken, ſaget Euerm König,
Ich ſey erſchienen hier, mit ihm zu reden.

(Hagen verſchwindet von dem Eingange.)

Volker.

Hei, mächt'ger König! Deine Red' iſt wohl
Ein Ueberfall, daß Du die Nacht erkoren?

Blödel.

Ha, frecher Spielmann! höhneſt Du den König?

Volker.

Wenn ich es thu', iſt ſein die Schuld: man ſieht
Bei Fackelſchein nicht recht die Königskrone.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. König Günther tritt mit Volker und Hagen auf die Vortreppe heraus; hinter ihnen zeigen ſich andere Burgunden am Eingange.

Günther.

Sprich, König Etzel, was iſt Dein Begehr?
Was wecken Deiner Krieger ſchwere Tritte
Die Erd' aus ihrem Schlaf? was ſtöreſt Du
Die ſtille Nachtluft durch Geräuſch der Waffen,
Und machſt durch Fackellicht die Sterne blind?
Was ſollen dieſe Schaaren? bringſt Du Krieg?

Etzel.

Ich komm' in Frieden, wenn Du Buße zahlſt!

Günther.

Ich? Buße zahlen? und für welche Schuld?

Etzel.

Für ſchweres Unrecht, meiner Königin
Von Dir und von den Deinen zugefügt.

Günther.

Nicht löblich haſt Du dieſe Zeit gewählt
Zu Deiner Forderung.

Etzel.

Der Gläub'ger fordert
Mit Recht wann immer die verfall'ne Schuld.

Günther.

Und welche Buße heiſcheſt Du von mir?

Etzel.

Den Schatz, den Ihr der Königin entriſſen,
Giebſt Du zurück und lieferſt Hagen aus,
Daß wir nach unſ'rer Luſt mit ihm gebaren.

Günther.

Und wenn ich dieſe Buße Dir verweigre?

Etzel.

So ſend' ich, ſie zu holen, die Gewalt.

Günther.

Und brichſt den Bund, den jüngſt wir feierlich
Geſchloſſen und beſchworen, und befleckſt
Durch ſchnöden Meineid Deinen Königsnamen.

Etzel.

Ich werde Dir verſproch'ne Treu' bewahren,
Wenn Du gerecht mir wirſt: verweigerſt Du's,
So brichſt Du ſelbſt zuerſt den Friedensbund,
Und nur gerecht iſt, was ich von Dir fordre.

Blödel und Hawart.

Es iſt gerecht.

Rüdiger.

Es iſt nicht ungerecht.

Volker.

Gerechtigkeit iſt oft der Ehre feind.

Günther.

Und käm' ein Himmelsbot' und brächte mir
Von Gott den Spruch, die Buße ſey gerecht,
Ich würde ſie und könnte ſie nicht zahlen.
Wofür denn gäb' ich Löſung? Für mein Leben.
Wie mögt Ihr thöricht nun mein Herzblut fordern,
Da ſonder Herzblut ich nicht leben kann?
Und ſagt Ihr: gieb den Freund in unſre Hände,
So iſt's, als ſprächt Ihr: gieb Dein Herzblut her!
Denn was iſt Leben ohne treuen Freund?

Volker.

Mit Recht giebſt Du der Treue ſolchen Werth:
Sie iſt der Grundbau, der das Leben trägt.
Auf Weibestreue ruht des Hauſes Glück,
Auf Freundestreue ruht des Mannes Muth,
Auf Kindestreue ruht des Alters Troſt,
Auf Dienertreue ruht der Habe Wohl,
Und auf der Mannen Treu' der Reiche Macht.

(Zu Hagen.)

Nun, red' auch Du.

Hagen.

Was hätt' ich hier zu ſagen?

Dietrich (zu Günther).

O König, horch auf eines Mannes Wort,
Den, wenn er auch bei Deinen Gegnern ſteht,
Dein Mißgeſchick mit Trauer würd' erfüllen.
Denk' an Dein Reich, Dein Volk, an Weib und Kind,
Und laß den Streit nicht durch das Schwert entſcheiden.
Wer weiß vorher, wie bei dem wilden Spiel
Des Kampfs die Würfel fallen? ja wer kann
Auch nur zum eignen Schwert gebietend ſagen:
Dieß Blut ſollſt Du vergießen, jenes nicht?
Du ſtehſt allein mit wenigen Getreuen;
Und gegen tauſend Schwerter kann zuletzt
Nicht Heldenmuth noch Rieſenkraft Dich ſchützen.
Darum verweigre, ob Dein Herz auch zürnt,
Die Löſung nicht! denn der Nothwendigkeit
Mag auch ein König ſonder Schande weichen.

Günther.

Ich bin bereit, den Schatz zurückzugeben.

Etzel.

Ich will den Schatz und Hagens ruchlos Haupt.

Günther.

Das hoffe nicht, ſo lange Günther lebt.
Was er gethan, für mich hat er's gethan;
Was er gerathen — ach! zu ſpät erkenn' ich's —
War klugen Geiſtes, treuen Herzens Rath.
Kein Gold iſt lauterer, kein Demant reiner,
Kein Felſen feſter, als des Mannes Treue,
Und mein Gedächtniß müßte, bis der letzte
Der Menſchen ſtürbe, ſich mit Schande paaren,
Ließ ich ein Haar auf ſeinem Haupte krümmen.
Mein Blut für ihn! mein Blut für ſeine Treue!

Volker (Günthers und Hagens Hand faſſend).

Mein Blut für Euch! für Dich, Du Edelkönig,
Für Dich, Du treuer Mann! Nichts mehr von Sühne!
Will uns der gnäd'ge Gott nicht Rettung ſenden,
So laßt in treuem Bund uns rühmlich enden.

(Günther, Volker, Hagen und die andern Burgunden kehren in den Thurm zurück.)

Etzel.

Ha! ſie erfrechen ſich zu widerſtreben,
Des mächt'gen Königs Frieden zu verſchmäh'n?
Auf! ihnen nach! in Ketten ſchleppt ſie her!

Blödel.

Mir überlaß, mein königlicher Bruder,
Den Ruhm, zu Deinen Füßen ſie zu führen.

Etzel.

Hörſt Du nicht
Die Schwerter klirren? Stehn wir müßig? oder
Soll ich vielleicht mein ganzes Heer aufbieten,
Um dieſe zehn Burgunden dort zu ſchlagen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hawart, ohne Schild und Helm, und einige Hunnen ſtürzen fliehend aus dem Thurme. Volker erſcheint einen Augenblick am Eingange, ihnen mit dem Schwerte nachdrohend.

Hawart.

O helft mir! helft! — ich bin zum Tode wund —
Erſchlagen Blödel von des Königs Schwerte —
O ſtützet mich! — daß ich mein Zelt erreiche —

Etzel.

Ha, ſchwarzer Gott!
(Zu Hawart.)
Mein Bruder iſt gefallen,
Und Du, Schaamloſer, wagſt es noch zu leben?
(Hawart wird von einigen Hunnen zur Linken abgeführt.)
Der Du mir theurer, als die Königreiche
Zu meinen Füßen warſt, Du biſt dahin.

Doch rächen will ich Dich, mit Schwert und Flammen
Ein Grabmal Dir erbau'n, wie keines noch
Geſehen worden zwiſchen Meer und Meer.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Geht, ſaget Iring, die Burgundenritter
Soll er zu Boden ſchlagen — keiner lebe!

(Einer aus dem Gefolge geht hinten zur Rechten ab.)

Ihr, Dietrich, Rüdiger, erſtürmt den Thurm,
Und würget d'rin, ſo lang' ein Odem rauſcht.
Blut iſt der Zins, den heut ich von Euch fordre.

(Dietrich und Rüdiger gehen mit ihrem Gefolge in den Thurm.)

Chriemhild (ihnen nachrufend).

Geht, geht und würgt! nur bringet mir lebendig
Den Schatzvergraber und die Königin.
Recht ſo, mein königlicher Bräutigam!
Du biſt es werth, der Erde Herr zu ſeyn;
Denn Du verſtehſt, wie man mit dieſer Erde
Voll Unrecht, Gräul und Fluch verfahren muß.

Etzel.

Die Götter haben mir die Welt geſchenkt,
Und frei darf man mit dem Geſchenke ſchalten.
Die Völkergeißel heiß' ich, und ich will

Mein Amt verwalten, daß in tauſend Jahren
Der Erde keine zweite nöthig iſt.
(Schwertergeklirr im Thurme.)
Die Becher klingen d'rin; ſie ſtoßen an,
Und ſchäumend überſpringt der Purpurwein
Des Bechers Rand. Klingt an, Ihr wackern Gäſte!

Chriemhild.

So ziemt es ſich bei Chriemhilds Hochzeitfeſte.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, im Nachtgewande, auf dem linken Arme ihren Sohn, in der Rechten ein Schwert, ſtürzt aus dem Thurme, ſich gegen verfolgende Hunnen vertheidigend.

Brunhild.

Ha, feige Hunde, bleibt der Löwin fern,
Verſucht es nicht, das Jung' ihr zu entreißen.

Etzel.

Was? fürchtet Ihr ein Weib? Entwaffnet ſie!
(Brunhild wird entwaffnet und das Kind ihr entriſſen.)

Brunhild.

Das Herz war treu, der Arm iſt ein Verräther.

Etzel.

Ein erſtes Opfer für des Bruders Blut.

Chriemhild.

Heida, Frau Königin! kam Deinem Lager
Ein freudeſcheuchender Gedanke nah',
Daß Du ſo früh aufſtehſt? Gedenkt es Dich?
Einſt warf ich angſtvoll mich zu Deinen Füßen,
Um flehend Dich zum Mitleid zu bewegen,
Du aber kehrteſt, wie ein Igel, mir
Die ſcharfen Stacheln Deines Grimms entgegen.
Nun iſt die Reih' an Dir. Schnell in den Staub,
Auf Deine Kniee, Weib; bitt' um Dein Leben.

Brunhild.

Doch nicht bei Dir? Laß mich den Wolf erwürgen,
Den Du gehetzt! Von Deiner Gnade leben,
Das hieße ſich mit flüß'gem Schwefel nähren.

Etzel.

Sie ſoll nicht ſterben; denn ſie iſt ein Weib.
Den Buben aber werft mir in den Rhein.

Chriemhild.

Gebt mir das Kind zum Knecht für meinen Sohn,
Daß er den Fuß ihm auf den Nacken ſetze,
Wann er dereinſt ſich auf ſein Schlachtroß ſchwingt.

Etzel.

Fort in die Wellen!

Brunhild (indem ſie ſchroff auf beide Kniee niederfällt).

Gnade, Wüthrich, Gnade

Etzel.

Burgund iſt mein; er heißt des Reiches Erbe.

Chriemhild (lachend).

O nein! das nicht. Unecht iſt er geboren,
Nicht meines Bruders, meines Gatten Sohn.
Laß ſie's geſteh'n, daß er ein Baſtard iſt;
Wenn ſie's geſteht, ſo laß den Knaben leben.

Etzel (zu Brunhilden).

Sag', iſt es wahr? Wenn's iſt, ſo mag er leben.

Brunhild (ſteht raſch auf, reißt den Knaben an ſich und hebt ihn hoch empor).

Er iſt des Königs Sohn. Schand' iſt Verderben.
Komm', armes Königskind, wir müſſen ſterben.

(Sie ſtürzt mit dem Knaben nach dem Hintergrunde und zur Linken ab; mehrere Hunnen folgen ihr.)

Stimmen (aus dem Hintergrunde).

Sie ſtürzt ſich in den Rhein.

Chriemhild.

Schlaf wohl! ſchlaf wohl!

Zehnter Auftritt.

Etzel, Chriemhild und Gefolge. Dietrich und Rüdiger kommen aus dem Thurme mit ihrem Gefolge, in deſſen Mitte ſich Günther und Hagen entwaffnet und mit gebundenen Händen befinden. Später ein Hunne.

Dietrich.

Der Kampf iſt aus; nichts lebt im Thurme mehr;
Und dieſe letzten der Burgundenhelden
Schon matt von Wunden, haben wir entwaffnet,
Und übergeben ſie nun Deiner Macht
Und Deiner Gnade.

(Ein Hunne kommt im Hintergrunde von der Rechten.)

Hunne.

Iring iſt erſchlagen
Vom grimmen Dankwart, und die Unſern werden
Von den Burgundenrittern hart gedrängt.

Hagen.

Ha! wackrer Bruder!

Etzel.

Dietrich, Rüdiger!
Eilt hin, das Werk zu krönen. Werfet Feuer
In ihre Herberg', daß die Flamme gleich
Ihr Amt als Todtengräberin verwalte.

(Dietrich und Rüdiger gehen mit ihrem Gefolge im Hintergrunde zur Rechten ab.)

Etzel (zu Günther).

Iſt nun Dein Trotz gebrochen, ſtolzer König?

Günther.

Der droben, der ein größrer König iſt,
Als ich und Du, hat zwiſchen uns gerichtet;
Und wer darf murren wider ſeinen Spruch?

Etzel.

Du haſt vergoſſen meines Bruders Blut,
Und doch Dein Gut ſo wie Dein Reich verloren;
Was ſoll ich nun zur Sühne von Dir nehmen?

Günther.

Mit mir gebare, wie Dein Haß Dir räth;
Nur meines Weibes, meines Kindes ſchone.

Chriemhild.

Sie ſchlafen ſchon im kühlen Bett des Rheins.

Günther.

Weh! Weh! dahin! — — Wohl ihnen! ſie bedürfen
Nun Eurer Gnade nicht. — O Schweſter! Schweſter!
Zehntauſendmal blutgier'ger als die Wölfin,
Die doch ihr eigenes Geſchlecht verſchont!
Du ſchienſt ſo gut, die Hölle ſchlief in Dir.

Chriemhild.

Sie ſchläft in jeder Bruſt. Ihr habt in mir

Sie aufgeweckt. Ich ſchien nicht gut, ich war es;
Ja, ich darf ſagen, ich war gut und fromm,
Wie Eine je, doch jede fromme Neigung,
Jedwede Tugend, jeden Keim des Guten
Habt Ihr aus meines Herzens blut'gem Boden
Mit langen ſcharfen Nägeln ausgegraben.
Ihr habt mir nichts gelaſſen, als die Rache,
Die nun nach Atzung ſchreit.

Etzel.

Auf! führt ihn fort!

(Er giebt dem Gefolge heimliche Befehle.)

Günther (unterdeſſen zu Hagen).

Leb wohl, mein treuer Mann! Ich möchte gern
Zum Abſchied noch einmal die Hand Dir reichen;

(Ihm die gebundenen Hände zeigend.)

Du ſiehſt, ich kann es nicht.

Hagen.

Mein Herr und König,
Vergelte Gott, was Du an mir gethan.

(Günther wird zur Rechten abgeführt. Im Hintergrunde rechts wird der Wiederſchein eines Brandes ſichtbar und allmählig während des Folgenden ſtärker.)

Chriemhild (zu Hagen).

Nun, tapfrer Jäger, treuer Schatzbewahrer,
Wo liegt der Nibelungenhort?

Hagen.

Der König
Hat meinen Eid, daß ich's nicht offenbare.

Chriemhild.

Bedenke, Trotz'ger! meines Mundes Hauch
Löscht, wie der Wind ein Licht, Dein Leben aus,
Wenn Du nicht sagst, wo Du den Hort verborgen.

Hagen.

Der König, sag' ich Dir, hat meinen Eid.

Chriemhild.

Ich kann den Tod in tausend Theile theilen,
Und qualvoll Glied für Glied Dich sterben lassen,
Wenn Du nicht sagst; wo Du den Schatz versteckt.

Hagen.

Der König, weißt Du schon, hat meinen Eid.

Etzel (nach der Rechten zeigend).

Er ist gelöst. Sieh hin! weß ist das Haupt,
Das von der blut'gen Lanze nieder schaut?

Hagen (hinsehend, mit Entsetzen).

Des Königs Haupt!

Chriemhild (hat ebenfalls hingesehen und ist heftig erschrocken).

Hagen (knieend nach der Rechten gewendet).

Mein königlicher Herr!
Du, meine Sorg' am Tage wie bei Nacht,
Mein Stolz im Kampf, im Frieden meine Lust,
Du einz'ger Liebesstern in meinem Leben,
So bist Du hin, und leuchtest mir nicht mehr.
Ich habe nicht mit Rath, noch, was ich oft
Ersehnt, mit meinem Blut Dich retten können;

Nun folg' ich Dir. Und könnt' ich tauſend Leben
Auch hier gewinnen, wollt' ich Dir doch folgen;
Denn Du wirſt dort ein edler König ſeyn,
Und ich Dein treuer Mann, ſo dort wie hier.

Etzel.

Wo liegt der Schatz? Dein Eid iſt nun gelöſt.

Hagen (aufſtehend).

Die Löſung konnte nur vom König kommen;
Er hat den Eid mit ſich ins Grab genommen.

Etzel.

Aus meinem Angeſicht! Gebt ihm den Tod!
Ihr Andern folgt (auf den Brand im Hintergrunde zeigend) zu dieſem Morgenroth.

(Er geht mit ſeinem Gefolge zur Rechten im Hintergrunde ab, während Einige davon Hagen vorn zur Rechten abführen.)

Eilfter Auftritt.

Chriemhild allein.

Chriemhild (nach einer Pauſe).

Wie ſtill es iſt! — wie auf dem Todtenacker —
Wie auf dem Felſen, wenn der Drache ſchlief. — —
O wär's der Fels, und ſäß' ich noch gefangen
Verzagend, jammernd, weinend auf dem Steine! —
In meinen Thränen war ich gut und fromm.
Jetzt bin ich böſe wie die gift'ge Schlange,
Schwarz wie die Nacht, blutfarbig wie der Brand
Und hoffnungslos wie die Verdammniß. — —

Bin ich

Denn wirklich Chriemhild, meiner Mutter Kind,
Frau Utens ſanftes, vielgeliebtes Kind?
Wie käm' ich denn zu einer Hochzeitnacht
Voll Rach' und Mord? — — Ich bin es — Siegfrids Wittwe —
Des Heiden Braut; — da brennt die Hochzeitfackel —
Da prangt das Brautgeſchenk — des Bruders Haupt
Von Blut und Brand gefärbt. — Hörſt Du, es ſpricht —
Der Mutter Stimme — ähnlich ſah er ihr —
Sie flucht der Tochter. — — Nun? was bebſt Du, Seele?
Haſt Du das nicht gewußt — für Rache Fluch? —
Muth, meine Seele, Muth! Du mußt vergeſſen,
Was Du geweſen, lernen, was Du biſt.
Sind ſie einſt milder denn mit Dir verfahren?
Für blut'ge Thränen Blut — das iſt gerecht. — —
Wenn's nur nicht gar ſo fürchterlich — entſetzlich —
Unmenſchlich wäre. — Keines lieben Menſchen
Gedenken kann ich — ohn' an Mord zu denken. — —
Muth, ſag' ich, meine Seele, halte feſt!
Du brauchſt noch Kraft; denn dieſen Heidenkönig,
Der freudig ſeine Hand der Hölle leiht,
Den ſoll die Braut (Sie zieht ihren Dolch aus dem Gürtel) mit dieſem Kuß empfangen.
Ich bin noch Eins, noch Siegfrids treues Weib,
Das Eine — Menſchliche — das will ich bleiben.

Dem Heiden ſeinen Lohn — dann will ich fliehen
Zu König Siegmund und zu meinem Sohne. — —
Ich habe keinen Sohn; ich bin nicht Mutter,
Denn eine Mutter iſt ein frommes Herz
Voll Liebe, Sanftmuth und Geduld; wie käme
Ein ſolches Herz in meine finſtre Bruſt?
Wie fänden Menſchen auch an mir noch Luſt? —
Wo aber hin? wohin ſoll ich entweichen?
Weh mir! die Erde trägt nicht Meinesgleichen.
(Sie eilt zur Linken in den Hintergrund.)

Zwölfter Auftritt.

Etzel und ſein Gefolge. Etwas ſpäter Dietrich und Rüdiger mit dem ihrigen. Die Vorigen.

Etzel.

Die Letzten ſind gefallen. Auf! nach Worms!

Chriemhild.

Nein, in die Hölle!
(Sie ſtößt ihm den Dolch in die Bruſt.)

Etzel (ſinkend).

Rache!
(Er ſtirbt.)

Hunnen (auf Chriemhild ſtürzend).

Mörderin!
(Chriemhild wird niedergehauen. Der Brand verliſcht. Dietrich und Rüdiger eben auftretend, überfallen die Hunnen.)

Dietrich.

Barbaren! (Er ſprengt die Hunnen auseinander.)
Eure Führer ſind gefallen:

Die Waffen nieder, wenn Ihr leben wollt.

(Die Hunnen gehorchen.)

Todt, beide todt!

(Er kommt mit Rüdiger und dem Gefolge allmählig nach vorn.)

O ſchreckenvolle Nacht!
Zwei glanz- und machtbegabte Königshäuſer
Haſt Du verſchlungen in die Finſterniß.
Wie wird die jüngſte Nacht der Erde ſeyn,
Wenn ſie an Schrecken Dich ſoll übertreffen!

(Der Morgen bricht im Hintergrunde an.)

Rüdiger.

Welch' volle Buße dieß für Siegfrids Leben.

Dietrich.

Nein! das geſchieht um einen Todten nicht.
Er, der des Lebens ew'ge Kette flicht,
Hat hier gehegt ein irdiſch Weltgericht.

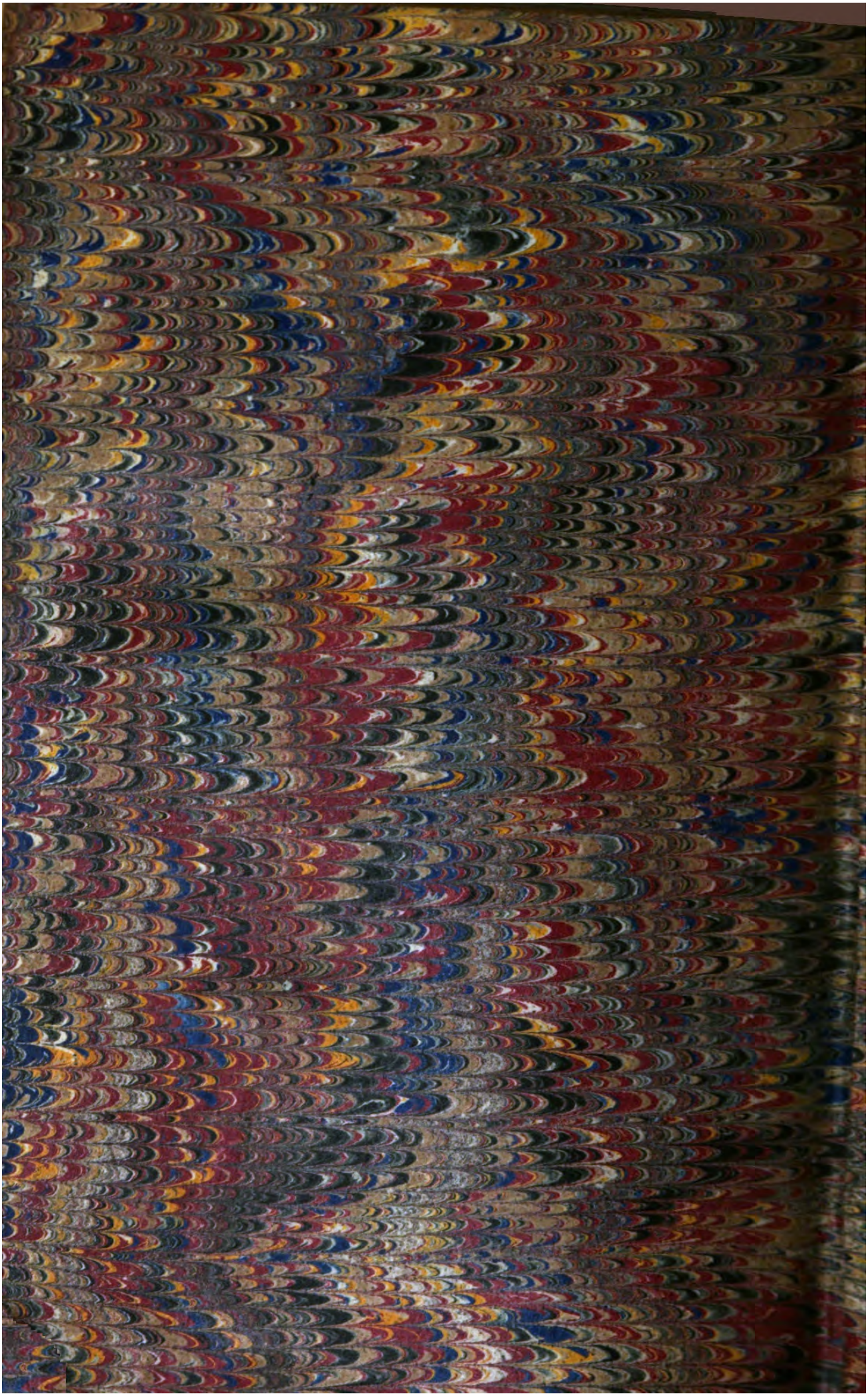
Rüdiger.

Und hat ein ſchweres Joch von uns genommen,
Und eine beſſ're Zeit wird leuchtend kommen,
Wie dort der Morgen durch die Wolken bricht.

Dietrich.

Der Erde langes Unglück iſt gerochen:
Die Völkergeißel hat der Herr zerbrochen;
Erbarmend hat er unſer Volk befreit
Von wilder Horden ſchnöder Dienſtbarkeit,
Erlöſt vom finſtern Heidenthum die Erde:

(Rüdigern die Hand reichend.)

Nun laßt uns handeln, daß es beſſer werde.

(Der Vorhang fällt.)